



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Vergleich von Stellungnahmen über die UdSSR der
20er und 30er Jahre aus dem französischen und
deutschen Raum“

Verfasserin

Stefanie Feilingner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 347 299

Studienrichtung lt. Studienblatt:

347 UF Französisch 299 UF Psychologie und Philosophie

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Heinrich Stiehler

Danksagung

Ich möchte mich hiermit bei allen Menschen bedanken, die mich während des Studiums und bei der Diplomarbeitserstellung unterstützt haben:

Ich bedanke mich herzlich bei meinem Betreuer, Herrn Ao. Univ.-Prof. Dr. Heinrich Stiehler für seine freundliche Unterstützung, insbesondere für seine hilfreichen Literaturtipps und zahlreichen Ratschläge.

Mein besonderer Dank gilt meiner Familie, vor allem meinen Eltern Alfred und Margarete Feilinger, welche mir das Studium erst ermöglicht und mich während der gesamten Studienzeit stets in jeglicher Hinsicht unterstützt und motiviert haben.

Meiner verstorbenen Großmutter Karoline und meinem Großvater Franz Feilinger möchte ich ebenfalls danken, denn beide haben mich während meiner bisherigen Ausbildungszeit stets gefördert.

Auch meinem Freund Ilja Morozov möchte ich an dieser Stelle meine Dankbarkeit aussprechen, nicht nur für das Durchlesen der Arbeit und Hilfe bei deren Formatierung, sondern besonders für seine Geduld und mentale Unterstützung.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Kurzbiographien der Autoren	3
2.1. Walter Benjamin	3
2.2. Panait Istrati	5
2.3. Henri Barbusse	8
2.4. André Gide	10
3. Historisch-Politischer Kontext	13
3.1. Die Situation in Russland – Kommunismus	13
3.1.1. Russland nach der Revolution des Jahres 1917	13
3.1.2. Die Periode der Neuen Ökonomischen Politik (NEP)	16
3.1.3. Die UdSSR unter Stalin	20
3.1.4. Stalinkult	25
3.2. Die Situation in den Herkunftsländern der Autoren	
- Kapitalismus und beginnender Faschismus	26
3.2.1. Das Frankreich der Zwischenkriegszeit	26
3.2.2. Die Weimarer Republik und die Entstehung Hitler-Deutschlands	31
3.2.3. Die Komintern und ihr Einfluss auf die	
Kommunistischen Parteien Europas	36
3.2.4. Sympathisanten der Sowjetunion - Les „Compagnons de route“	38
3.2.5. Reisen in die Sowjetunion	39
3.2.6. Gründe für die Hinwendung Intellektueller zum Kommunismus	41
4. Die Werke der Autoren über die UdSSR	44
4.1. Allgemeines: Funktion der Werke und Leserpublikum	44
4.2. Inhalt der Werke	51
4.2.1. Walter Benjamin: Moskauer Tagebuch (1980)	51
4.2.2. Panait Istrati: Vers l'autre flamme.	
Après seize mois dans l'U.R.R.S. Confession pour vaincus (1929)	53

Inhaltsverzeichnis

4.2.3. Henri Barbusse:	
Staline. Un monde nouveau vu à travers un homme (1935)	56
4.2.4. André Gide: Retour de l'U.R.R.S. (2009)	59
4.2.5. André Gide: Retouches à mon « Retour de l'U.R.R.S. » (2009)	61
5. Vergleich der Reiseberichte	63
5.1. Die unterschiedlichen Positionen der Autoren	63
5.1.1. Walter Benjamin:	
Der neutrale Berichterstatter und unglücklich Verliebte	63
5.1.2. Henri Barbusse: Der Verherrlicher Stalins	64
5.1.3. Panait Istrati und André Gide: Zwei scharfe Kritiker der UdSSR	66
5.2. Themenbezogener Vergleich	71
5.2.1. Opposition	71
5.2.2. Die Situation der Arbeiter	72
5.2.3. Meinungsfreiheit	74
5.2.4. Konsumgütermangel	75
5.2.5. Sowjetjugend	77
5.2.6. Kritik am Bürgertum	78
5.3. Anmerkungen zum Stil	80
6. Konklusion	84
7. Bibliographie	86
8. Anhang	90
8.1. Zusammenfassung	90
8.2. Résumé	93
8.3. Abstract	104
8.4. Lebenslauf	105

1. Einleitung

Das Hauptanliegen der vorliegenden Arbeit besteht in der Analyse und dem Vergleich von verschiedenen Stellungnahmen über die UdSSR der 20er und 30er Jahre von Autoren aus dem französischen und deutschen Sprachraum. Durch eine Gegenüberstellung dieser Positionen werden die sich daraus ergebenden Unterschiede und Gemeinsamkeiten deutlich gemacht. Folgende Bücher wurden für diesen Zweck als Primärliteratur verwendet: Das „Moskauer Tagebuch“ von Walter Benjamin, Panait Istratis Reisebericht *„Vers l'autre flamme. Après seize mois dans l'U.R.S.S.“*, Henri Barbusse Werk *„Staline. Un monde nouveau vu à travers un homme“* und André Gides Reisebericht *„Rétour de l'U.R.R.S.“* sowie sein Folgewerk *„Retouches à mon Retour de l'U.R.R.S.“*.

Die Hauptfragestellung der Arbeit lautet, welche Positionen die Autoren in ihren Werken über die UdSSR unter Berücksichtigung des historischen und politischen Kontextes vertraten. Um diese Frage angemessen beantworten zu können, wurden auch entsprechende Unterfragestellungen formuliert, aus denen sich folgende Kapitel ergaben:

Um den persönlichen Hintergrund der Autoren, ihre Hinwendung zum Kommunismus und die damit verbundenen Gründe ihrer Reise in die UdSSR verstehen zu können, besteht das zweite Kapitel aus den Kurzbiographien der vier Autoren.

Das dritte Kapitel dieser Arbeit behandelt den historisch-politischen Kontext: Da es bei der Analyse der Positionen der Autoren eines gewissen Basiswissens über die 20er und 30er Jahre bedarf, war es notwendig, auf die geschichtlichen und politischen Umstände jener Zeit genauer einzugehen. Die Herkunftsländer der Autoren waren Frankreich beziehungsweise Deutschland, ihre Reise führte sie jedoch im Laufe ihres Lebens in die Sowjetunion. Deshalb wurde sowohl ein Überblick über die französische und deutsche Zwischenkriegszeit gegeben als auch über die wichtigsten Ereignisse der UdSSR zur damaligen Zeit. Im Zusammenhang mit dem geschichtlichen Überblick bin ich auch auf den Begriff der kommunistischen Sympathisanten und auf die Gründe für die Hinwendung Intellektueller zum Kommunismus näher eingegangen.

Der vierte große Abschnitt beschäftigt sich mit den Werken der Autoren. Als Hinführung zu den in den Werken ersichtlichen Stellungnahmen der Autoren wurden zunächst einmal die Funktion der Werke und ihr jeweiliges Leserpublikum näher untersucht sowie eine Inhaltsangabe der vier Bücher verfasst.

Im fünften Kapitel meiner Arbeit werden schließlich die Sichtweisen der Autoren über die UdSSR gegenübergestellt. Um einen allgemeinen Eindruck über deren Einstellung zur Sowjetunion zu bekommen, habe ich versucht, die in den Werken ersichtlichen Hauptpositionen der vier Schreibenden herauszustellen und miteinander zu vergleichen. Anschließend habe ich Themen, die von allen vier in ihren Werken angesprochen wurden, herausgearbeitet, wodurch sich sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede hinsichtlich ihrer jeweiligen themenspezifischen Stellungnahmen erkennen lassen. Der themenbezogene Vergleich verfolgt zudem das Ziel, die Sichtweisen der Autoren zur Sowjetunion noch genauer und differenzierter betrachten zu können.

Damit sich der Vergleich nicht ausschließlich auf den Inhalt der Werke beschränkt, habe ich abschließend auch noch die wesentlichsten Merkmale des Schreibstils erläutert und gegenübergestellt.

Mit der Auswahl dieser vier Autoren und deren Werken über die Sowjetunion bin ich der Ansicht, eine ziemlich gute Entscheidung getroffen zu haben: Mit ihnen lässt sich nämlich die ganze Palette der Stellungnahmen von sehr kritisch über relativ neutral bis hin zu euphorisch sehr gut skizzieren, wodurch einem bewusst wird, wie unterschiedlich die Sichtweisen damaliger Linksintellektueller über ein und dasselbe Land, nämlich die UdSSR, waren.

2. Kurzbiographien der Autoren

In den folgenden biographischen Darstellungen soll neben chronologischen Eckdaten vor allem der persönliche Hintergrund der Autoren veranschaulicht werden. Der Fokus liegt demnach nicht auf dem literarischen Schaffen der Autoren und ihren zahlreichen Werken, sondern auf deren Herkunft und deren Einstellung und Haltung zur Politik, vor allem zum Kommunismus.

2.1. Walter Benjamin

Walter Benjamin, welcher „als der bedeutendste deutschsprachige Kritiker des zwanzigsten Jahrhunderts“¹ gilt, kam im Jahre 1892 in Berlin zur Welt. Seine Familie gehörte dem Großbürgertum an, wodurch Kunst, Literatur und Bildung einen hohen Stellenwert in seiner Kindheit einnahmen.² Der Antiquitätenhandel des Vaters brachte der Familie Benjamin viel Geld ein, wodurch sie sehr wohlhabend war.³ Nach seinem Abitur studierte Benjamin ab 1912 in Freiburg Philosophie.⁴ Er beteiligte sich an der bürgerlichen Jugendbewegung, von der er sich nach dem Selbstmord eines guten Freundes wieder abwandte. Durch seinen Freund Gershom Scholem kam er in Berührung mit den Ideen des Zionismus. Er, welcher einerseits zwar als Jude von der jüdischen Religion beeinflusst wurde, sich andererseits aber assimiliert hatte, überlegte eine Zeit lang, nach Palästina auszuwandern.⁵ Nach Kriegsausbruch ging Benjamin im Jahr 1917 mit seiner Verlobten Dora Pollak in die Schweiz, wo er sein Studium mit einer Dissertation beendete. 1919 zog er mit seiner Frau und dem gemeinsamen Sohn Stefan wieder zurück nach Deutschland, wo es zu einem Streit mit seinem Vater kam.⁶ Dieser war gegen die bescheidene Lebensweise seines Sohnes und wollte, dass er den Beruf als Bankangestellter ergriff.⁷ Benjamin lehnte den Vorschlag seines Vaters jedoch ab.⁸ 1921 überlegte er, eine

¹ Brumlik 1988, S. 43.

² Vgl. Brumlik 1988, S.43.

³ Vgl. Fuld 1979, S. 20.

⁴ Vgl. Fuld 1979, S. 40.

⁵ Vgl. Brumlik 1988, S. 43.

⁶ Vgl. Brumlik 1988, S. 43-44.

⁷ Vgl. Fuld 1979, S. 23.

⁸ Vgl. Fuld 1979, S. 136.

Habilitationsschrift zu verfassen. Er stellte in einigen Schriften die unglückliche politische Situation in Deutschland, unter anderem die misslungene Revolution, dar. Allerdings scheiterte sein Habilitationsversuch mit einer Arbeit über Barockdichtung an der Universität in Frankfurt. 1924 kam es zu einer entscheidenden Begegnung mit einer Frau: Benjamin lernte auf der Insel Capri Asja Lacis kennen, eine Kindertheaterregisseurin aus Lettland.⁹ Asja war die Lebensgefährtin von Bernhard Reich, einem Theaterregisseur, und kannte sich in der Politik der Kunst und Kultur in der Sowjetunion gut aus. Benjamin verliebte sich auf Anhieb.¹⁰ Es kam zu einer unglücklichen Liebesbeziehung, welche der Auslöser für Benjamins Reise nach Moskau im Jahr 1926 darstellte. Durch Asja Lacis und aufgrund der misslichen Situation in Deutschland wandte sich Walter Benjamin dem Kommunismus zu.¹¹ Denn er war enttäuscht von der Weimarer Republik und vertrat ihr gegenüber eine sehr abneigende Haltung. Daher empfand er nach dem Ende der Republik keinerlei Wehmut, bezeichnete er doch ihre Kultur als Kultur des Verfalls.¹² Durch die Moskaureise wollte Benjamin auch eine Entscheidung bezüglich seiner Überlegungen eines Eintritts in die Kommunistische Partei treffen. Aufgrund der Erlebnisse in Moskau distanzierte er sich aber von dieser Idee.¹³ Schließlich entschied sich Benjamin gegen eine Parteimitgliedschaft.¹⁴ Als die Situation in Deutschland immer unerträglicher wurde, flüchtete er vor den Nazis nach Frankreich.¹⁵ Trotz der politischen Verhältnisse glaubte er immer noch an die Möglichkeit einer erfolgreichen Revolution. Walter Benjamin nahm sich im Jahr 1940, auf der Flucht vor den Nazis, durch die Einnahme einer Überdosis von Schlaftabletten am spanischen Grenzort Port Bou selbst das Leben.¹⁶

Im Zusammenhang mit Walter Benjamin soll auch Theodor W. Adorno erwähnt werden. Schließlich zählte er zu Benjamins besten Freunden und war darüber hinaus der Herausgeber seiner Werke.¹⁷ Adorno war von Benjamin, vor allem von ihm als Philosophen von Beginn an begeistert und sagte in seinen Erinnerungen an ihn folgendes:

„Ich versprach mir von Benjamin von Anbeginn das Höchste und das Größte. [...] Als ich in New York im Herbst 1940 die Nachricht von seinem Tode empfang, hatte ich

⁹ Vgl. Brumlik 1988, S. 44.

¹⁰ Vgl. Fuld 1979, S. 156-157.

¹¹ Vgl. Brumlik 1988, S. 44.

¹² Vgl. Fuld 1979, S. 166.

¹³ Vgl. Fuld 1979, S. 187.

¹⁴ Vgl. Fuld 1979, S. 186.

¹⁵ Vgl. Brumlik 1988, S. 44.

¹⁶ Vgl. Brumlik 1988, S. 45.

¹⁷ Vgl. Selz 1968, S. 50.

wirklich und ganz buchstäblich das Gefühl, als ob durch diesen Tod, der den Abschluß eines großen Werkes unterbrach, die Philosophie um das Beste gebracht worden wäre, was sie überhaupt hätte erhoffen können. Seit der Zeit habe ich es als eine sehr wesentliche Aufgabe betrachtet, nach meinem schwachen Teil alles zu tun, um das, was von seinem Werk vorhanden und gegenüber seiner Möglichkeit nur ein Fragment ist, so weit jedenfalls herzustellen, daß eine Ahnung von solchem Potential doch wieder erweckt wird.“¹⁸

2.2. Panait Istrati

Panait Istrati, welcher außer als Erzähler noch als „Vagabund“ und als „früher Kritiker des Stalinismus“¹⁹ bekannt ist, wurde im Jahre 1884 in der rumänischen Stadt Brăila geboren. Sein Vater war gebürtiger Grieche und schmuggelte mit Tabak, seine Mutter entstammte einer Bauernfamilie.²⁰ Da sie von Istratis Vater verlassen wurde, wurde sie Wäscherin, um ihr Kind durchzubringen. Ihr Sohn Panait war häufig bei Verwandten in einem kleinen Dorf, wodurch ihn der ländliche Raum prägte.²¹ Was Istratis Ausbildung betrifft, so war diese sehr kurz: Verließ er doch schon mit dreizehn Jahren die Schule und versuchte, sich mit verschiedenen Jobs durchzuschlagen.²² Seine erste Stelle hatte Istrati in einer Taverne als Kellner, es folgte die Arbeit in einer Bäckerei. Für das verdiente Geld kaufte er sich vor allem Bücher, denn er hatte die Leidenschaft für das Lesen entdeckt. Besonders die Bücher der großen französischen Schriftsteller hatten es ihm angetan. Auf den Wunsch seiner Mutter, eine ordentliche Arbeit zu erlernen, wurde Istrati Mechaniker und arbeitete eine Zeit lang in den Docks der Hafenstadt Brăila.²³

Es war vermutlich die Armut und das Elend in seiner Kindheit, das ihn später die revolutionäre Richtung einschlagen ließ.²⁴ Mit seinem russischen Freund Michail Michailowici Kazanski zog Istrati anschließend nach Bukarest, wo er zwar arbeitslos war, sich jedoch der sozialistischen Bewegung anschloss. 1905, jenem Jahr der ersten Revolution in Russland, machte er bei einer Solidaritätsdemonstration mit, ebenfalls war er maßgeblich beteiligt bei einem Streik der Hafenarbeiter in Brăila im Jahre 1910. Dann wurde Istrati zum Aussteiger. Er unternahm zahlreiche Reisen, vor allem nach Ägypten.

¹⁸ Adorno 1968, S. 14-15.

¹⁹ Stiehler 1988, S. 187.

²⁰ Vgl. Stiehler 1988, S. 187.

²¹ Vgl. Stiehler 1988, S. 187.

²² Vgl. Stiehler 1988, S. 188.

²³ Vgl. Stiehler 1990, S. 34-37.

²⁴ Vgl. Rühle 1963, S. 282.

Zwischendurch kam er heim nach Rumänien, wo er sich als Journalist für die rumänische Arbeiterpresse betätigte.²⁵ Im Jahr 1916 wanderte Istrati in die Schweiz aus, wo er sehr viel Zeit mit dem Lesen von französischen Büchern verbrachte. Sein Geld verdiente er mit dem Montieren von Telegraphenmasten und mit Traktorfahren. Schließlich stürzte er aber sozial ab, landete zuerst in einem Heim für Obdachlose und später als Tuberkulosekranker in einem Sanatorium. Dort machte er die Bekanntschaft eines ukrainischen Juden namens Josué Jéhouda. Dieser empfahl ihm, die Werke des französischen Schriftstellers Romain Rolland zu lesen, wobei vor allem dessen Roman „*Jean-Christophe*“ großen Einfluss auf ihn hatte und ihn später, als er schriftstellerisch tätig wurde, prägte.²⁶

Es folgten weitere schwere Jahre: 1919 starb plötzlich seine Mutter, 1921 beging Istrati in Nizza einen gescheiterten Selbstmordversuch. Romain Rolland wurde daraufhin auf ihn aufmerksam und überzeugte ihn, mit dem Schreiben zu beginnen.²⁷ Rolland war für ihn nicht nur Freund und Vorbild als Schriftsteller, er war zugleich eine Art Vaterersatz, hatte er doch seinen leiblichen Vater kaum gekannt.²⁸ Istrati begann auf Rollands Initiative mit dem Schreiben, und zwar auf Französisch, jener Sprache, die er sich vor ein paar Jahren im Selbststudium angeeignet hatte.²⁹ 1923 erschien dann auch sein erstes Werk „*Kyra, Kyralina*“, was sein Durchbruch als Schriftsteller in Frankreich bedeutete.³⁰ Istrati, der jahrelang im Orient umherzog und „vor allem Landstreicher“³¹ war, war zum Schriftsteller geworden.³² Es erschienen viele weitere Werke, unter anderem im Jahr 1929 der Reisebericht „*Vers l'autre flamme*“, den Istrati nach einer sechzehn Monate langen Reise in die UdSSR verfasste und „den Besiegten des stalinistischen Räderwerks“³³ widmete.

Das Erscheinen dieses Reiseberichts stellte für Istrati, welcher zwar im Jahr 1921 Mitglied der KP wurde, aufgrund von nicht geleisteten Beitragszahlungen jedoch wieder ausgeschlossen wurde³⁴, einen Wendpunkt in seinem Leben dar. Nach Heinrich Stiehler kehrte Istrati völlig enttäuscht von der Sowjetunion zurück nach Paris, wo eine Schmutzkübelkampagne der Kommunistischen Partei Frankreichs, bei der Henri Barbusse

²⁵ Vgl. Stiehler 1988, S. 188.

²⁶ Vgl. Stiehler 1990, S. 87-92.

²⁷ Vgl. Stiehler 1988, S. 188.

²⁸ Vgl. Stiehler 1990, S. 127.

²⁹ Vgl. Rühle 1963, S. 286.

³⁰ Vgl. Stiehler 1988, S. 188.

³¹ Rühle 1963, S. 285.

³² Vgl. Rühle 1963, S. 285-286.

³³ Stiehler 1988, S. 188-189.

³⁴ Vgl. Stiehler 1990, S. 126.

maßgeblich beteiligt war, auf ihn wartete.³⁵ Es folgten zahlreiche Verleumdungen, unter anderem gab es die nicht der Realität entsprechenden Vorwürfe, Istrati habe die Arbeiterklasse verraten, sei antisemitisch und käuflich.³⁶ Bei diesen harten Anschuldigungen muss jedoch folgendes beachtet werden:

„Istratis Ablehnung der Demokratie, sein vermeintlicher ‚Antisemitismus‘ und sein vermeintlicher ‚Faschismus‘ wurzeln im Antikommunismus, und nur hier. Unter Verkenntung der Tatsachen sieht er die logische Reaktion auf den Stalinismus in den faschistischen Bewegungen und beläßt ihnen als dem kleineren Übel eine strategische Funktion: vorübergehend.“³⁷

Zu seiner politischen Haltung nach seiner Reise in die Sowjetunion lässt sich zusammenfassend somit folgendes festhalten: „Der späte Istrati war so antidemokratisch wie antikommunistisch, aber er war weder Faschist noch Judenfeind.“³⁸ Gegen die Vorwürfe und Verleumdungen wollte sich Istrati noch wehren, er wollte eine Klage gegen Barbusse einreichen. Doch sein Tod im April des Jahres 1935 hinderte ihn an diesem Vorhaben.³⁹

Nach Mircea Eliade starb Panait Istrati fast ganz einsam, hat er doch beinahe all jene, die ihn förderten und unterstützten, verloren. Durch seine Kritik an der Sowjetunion am Höhepunkt seiner Karriere wurde alles, was Istrati bisher geleistet hatte, vergessen: Seine Liebe zum Menschen, welche in seinen Werken spürbar wird, sein Einsatz für die unterdrückte soziale Schicht sowie sein Ansehen als Schriftsteller, das auch seinem Heimatland Rumänien im Ausland zu Gute kam. Denn Istrati dachte, er müsse Stellung nehmen, was die Politik betrifft. Jedoch berücksichtigte er nicht, dass man, wenn man einmal eine eindeutige politische Stellungnahme geäußert hat, folgendes nicht mehr tun kann: Diese kritisieren und sich von ihr distanzieren.⁴⁰

Für Eliade ist daher vorübergehend

„dieses Schicksal Istratis bezeichnend. Hätte er sich nicht – als Mensch und als Schriftsteller – auf eine politische Partei ‚eingelassen‘, wäre sein Werk vielleicht vollkommener gewesen und sein Leben weniger zerrüttet von unnötigen Schlägen. Die

³⁵ Vgl. Stiehler 1988, S. 189.

³⁶ Vgl. Stiehler 1988, S. 189.

³⁷ Stiehler 1990, S. 341.

³⁸ Stiehler 1990, S. 337.

³⁹ Vgl. Stiehler 1988, S. 189.

⁴⁰ Vgl. Eliade 1935, S. 7-9 und S. 14, zit. nach Stiehler 1990, S. 359-362.

einzig und große Waffe eines jeden Schriftstellers ist seine Unabhängigkeit von jedweder politischen Formation.“⁴¹

2.3. Henri Barbusse

Henri Barbusse kam im Jahr 1873 im Norden von Paris zur Welt. Sein Vater war Journalist, seine Mutter Pächterstochter. Nach dem frühen Tod seiner Mutter wurde er von einer Haushälterin erzogen. Er besuchte das Collège und studierte Literatur an der Sorbonne.⁴² Das Studium schloss Barbusse allerdings nicht ab, denn er fiel 1893 beim Universitätsexamen durch.⁴³ Nachdem er erste schriftstellerische Arbeiten verfasst hatte, lernte er den Schriftsteller Catulle Mendès kennen, welcher zu seinem Förderer und späteren Schwiegervater wurde. Nach einer beruflichen Tätigkeit im Innen- und Landwirtschaftsministerium erfolgte der Berufswechsel ins Verlagswesen.⁴⁴

Im Jahr 1914 meldete er sich freiwillig an die Kriegsfront. Die erlebten Erfahrungen im Krieg ließen 1916 Barbusses Roman „*Le Feu. Journal d’une escouade*“ entstehen, für den er den Prix Goncourt erhielt.⁴⁵ 1917 gründete er dann die „*Association Républicaine des Anciens Combattants (A.R.A.C.)*“⁴⁶, eine Organisation, welche die einstigen Frontkämpfer sowie Kriegssopfer vereinigte.⁴⁷ Diese Vereinigung, dessen Ziel die Verhinderung von zukünftigen Kriegen war, wurde 1920 zur „*Internationale des Anciens Combattants (I.A.C.)*“⁴⁸. Politisch gesehen hatte Barbusse zu jener Zeit bereits folgendes Idealbild: eine Gesellschaft, welche ohne Privilegien, ohne Erbrecht und Ländergrenzen besteht und welche zudem kolonielos und kirchenlos ist.⁴⁹

1919 erschien sein zweiter Roman über den Krieg namens „*Clarté*“, zu dem Barbusse noch im selben Jahr eine gleichnamige Vereinigung und Zeitschrift gründete. 1923 trat er der KPF bei, jener Partei, die aus der III. Internationale im Jahre 1920 entstanden war. Ebenfalls im Jahr 1923 wurde Barbusse Mitglied einer Antifaschisten-Organisation. Drei Jahre später wurde er literarischer Leiter der Zeitung „*Humanité*“. Barbusse hielt in dieser

⁴¹ Eliade 1935, zit. nach Stiehler 1990, S. 363.

⁴² Vgl. Müller 2003, S. X.

⁴³ Vgl. Müller 2003, S. XXI.

⁴⁴ Vgl. Müller 2003, S. X.

⁴⁵ Vgl. Müller 2003, S. XXI-XXII.

⁴⁶ Müller 2003, S. XXII.

⁴⁷ Vgl. Müller 2003, S. XXII.

⁴⁸ Müller 2003 S. XI.

⁴⁹ Vgl. Müller 2003, S. XI.

Zeit auch einige Reden, vor allem über die Gefahr des Faschismus und des Krieges. 1927 erfolgte seine erste Reise in die Sowjetunion, wobei es erstmals zu einem Gespräch zwischen ihm und Stalin kam. Er bekam finanzielle Mittel, um die Zeitschrift „*MONDE*“ gründen zu können. 1928 erfolgte der zweite Aufenthalt Barbusse in der UdSSR, zwei Jahre später kam es zur „Gründung eines Internationalen Verteidigungskomitees für die Sowjetunion“⁵⁰, bei welcher unter anderem Barbusse die Rolle eines der vier Vorsitzenden übernahm. 1933, in jenem Jahr, als Hitler Reichskanzler wurde, bereitete Barbusse gemeinsam mit Alfred Kurella den „Antifaschistischen Arbeiterkongress Europas“⁵¹ in Kopenhagen vor. Im selben Jahr kam es zur Fusion der antifaschistischen Bewegung und der Antikriegsbewegung und es entstand die „Amsterdam-Pleyel-Bewegung“⁵², die Barbusse fortan leitete. Im Jahr 1935 entstand das letzte Werk Barbusse: „*Staline. Un monde nouveau vu à travers un homme*“. Bereits im August desselben Jahres starb Barbusse in Moskau an einer Lungenkrankheit.⁵³

Nach Jürgen Rühle hat Barbusse seine Biographie Stalins, „selber als einen Panegyrikus bezeichnet.“⁵⁴ Hierbei muss auch erwähnt werden, dass Henri Barbusse auf seinen Reisen in die Sowjetunion aufgrund seiner Bekanntheit immer sehr würdevoll empfangen wurde und dass ihm alle seine Wünsche stets erfüllt wurden.⁵⁵

Was Barbusse politische Einstellung betraf, so dachte er, der Pazifist, dass der Sozialismus imstande wäre, kommende Kriege zu verhindern.⁵⁶ Das Hauptanliegen Henri Barbusse war es, gegen den Kolonialismus, Faschismus und Krieg anzukämpfen.⁵⁷ Dass Barbusse sich für politisch unterdrückte Opfer einsetzte, machte ihn nach Horst F. Müller jedoch gleichzeitig „zum willigen Befürworter der von der KOMINTERN orchestrierten Propaganda im Dienste sowjetischer Großmachtinteressen“.⁵⁸ Barbusse war hörig, was die vorgegebene politische Linie von Moskau betraf, er kämpfte zwar vor allem gegen den Krieg und den Faschismus, jedoch berücksichtigte er dabei stets die Interessen und den festgesetzten Rahmen der Komintern.⁵⁹ Bei seinen zahlreichen Reisen in die Sowjetunion wollte er, der stets auf der Suche nach Wahrheit war, die schlechten Seiten des

⁵⁰ Müller 2003, S. XXVII.

⁵¹ Müller 2003, S. XXVII.

⁵² Müller 2003, S. XXVII.

⁵³ Vgl. Müller 2003, S. XXIII-XXVIII.

⁵⁴ Rühle 1963, S. 279.

⁵⁵ Vgl. Relinger 1994, S. 208-209.

⁵⁶ Vgl. Müller 2003, S. XII.

⁵⁷ Vgl. Relinger 1994, S. 202.

⁵⁸ Müller 2003, S. XIV.

⁵⁹ Vgl. Müller 2003, S. XIV.

sozialistischen Staates offenbar nicht sehen, obwohl ihm Victor Serge diese bei einem seiner Besuche im Jahr 1927 mitteilte.⁶⁰ Serge selbst gehörte der trotzkistischen Opposition an und wurde 1927 aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen.⁶¹

2.4. André Gide

André Paul Guillaume Gide wurde 1869 als Sohn eines Professors der Rechtswissenschaft und dessen Frau Juliette in Paris geboren.⁶² Er entstammte einer reichen protestantischen Familie des Bürgertums, wodurch er keinerlei finanzielle Nöte kannte.⁶³

Gide besuchte die École Alsacienne, später das Gymnasium Henri IV und hatte zwischendurch auch öfter Privatunterricht durch Hauslehrer. Nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1880 erlitt er eine strenge Erziehung durch seine Mutter. 1891 schloss er sich den Symbolisten an und es entstand sein erstes Werk „*Les cahiers d'André Walter. Le traité du Narcisse*“. Zwei Jahre später reiste er erstmals nach Nordafrika. 1895 starb Gides Mutter, im selben Jahr heiratete er seine Cousine Madeleine Rondeaux. Nach seiner Hochzeitsreise wurde er zum Bürgermeister des Ortes La Roque. Es folgte eine sehr produktive Zeit, in welcher Gide eine Vielzahl von Werken schrieb.⁶⁴ 1918 kam es schließlich aufgrund seiner homosexuellen Beziehung zu Marc Allégret zum Ende der Ehe.⁶⁵ Im Jahr 1924 erschien sein Werk „*Corydon*“, in welchem er sich erstmals zu seiner Homosexualität bekannte. Dies löste allgemeine Empörung aus. 1925-1926 reiste Gide nach Afrika, zwei Jahre später erschienen seine beiden Reiseberichte über die Kolonien Kongo und Tschad. Im Jahr 1932 wandte sich André Gide dem Kommunismus und der Sowjetunion zu.⁶⁶ Nach Enid Starkie war die Reise nach Afrika entscheidend für diese Wendung zum Kommunismus, denn durch sie wurde er zum Verfechter der Rechte der Unterdrückten.⁶⁷

⁶⁰ Vgl. Müller 2003, S. XIX.

⁶¹ Vgl. Baier 1977, S. 9. Sechs Jahre später wurde er sogar verhaftet und in den Ural verbannt. Nur durch Intervention seiner französischen Freunde, allen voran Romain Rolland und André Gide, bekam er 1936 die Erlaubnis, nach Westeuropa auszureisen. (vgl. Baier 1977, S. 10)

⁶² Vgl. Claude 1963, S. 151.

⁶³ Vgl. Claude 1963, S. 10.

⁶⁴ Vgl. Claude 1963, S. 151-152.

⁶⁵ Vgl. Roloff 1969, S. 302.

⁶⁶ Vgl. Claude 1963, S. 151-153.

⁶⁷ Vgl. Starkie 1952, S. 153.

Im Gegensatz zu Istrati muss jedoch beachtet werden, dass es zwischen dem Leben, das Gide und jenem, das die ärmere soziale Schicht führte, immer eine Diskrepanz gab. Dies betont auch Claude Martin:

„Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, daß André Gide ein reicher Mann war. So sensibel er gegenüber der *Exotik des Elends* war und so sehr er mit den Enterbten dieser Welt sympathisierte, sollt er – der begüterte Bürger – an den großen sozialen Kämpfen seines Jahrhunderts doch nur als Zeuge, wenn nicht sogar als Dilettant teilnehmen. Vielleicht ist das auch der Hauptgrund, warum das politische *Engagement*, das er mit über sechzig Jahren einging, ein *großer Fehler* wurde.“⁶⁸

1936 unternahm er schließlich eine Reise in die UdSSR, jenes Land, für das er so große Sympathie empfand. Seine Enttäuschung über die Sowjetunion verarbeitete Gide dann in seinem 1936 erschienenen Reisebericht „*Retour de l’U.R.S.S.*“.⁶⁹ Da ihn die Kritik seiner Freunde, allen voran jene Romain Rollands sowie das Lob der rechten Parteien sehr getroffen hatte, wollte er sich rechtfertigen und verfasste anschließend „*Retouches à mon Retour de l’U.R.S.S.*“.⁷⁰ Hierbei handelte es sich um eine noch schärfere Kritik der Sowjetunion, welche bedeutende Folgen für Gide hatte: Die Kommunisten ächteten ihn und er musste alle Leitungsfunktionen von kommunistisch geführten Organisationen abtreten.⁷¹

1938 starb Gides geschiedene Frau Madeleine. Nach ihrem Tod unternahm Gide erneut zahlreiche Reisen, vor allem wieder in die Länder Nordafrikas. 1947 folgten dann die großen Ehrungen: Er erhielt den Ehrendoktor von der Universität Oxford und den Nobelpreis. Im Jahr 1951 starb Gide an einer Lungenembolie in Paris.⁷²

Was die Gründe für Gides Hinwendung zum Kommunismus betreffen, so lässt sich nach Enid Starkie folgendes sagen: Gide dachte, dass ein Mensch ohne Glauben verloren sei, daher suchte er seinen im Kommunismus. Das Bekenntnis zum Kommunismus war demnach ein religiöses. Zudem kam, dass Gide darunter litt, der privilegierten Klasse anzugehören. Er empfand Scham für seinen Wohlstand und es war ihm unangenehm, dass er es finanziell nie nötig hatte, hart zu arbeiten. In der Hoffnung und im Vertrauen eine

⁶⁸ Claude 1963, S. 10.

⁶⁹ Vgl. Leggewie 1992, S. 265.

⁷⁰ Vgl. Roloff 1969, S. 323-324.

⁷¹ Vgl. Leggewie 1992, S. 266.

⁷² Vgl. Claude 1963, S. 153.

ideale Gesellschaft zu finden, reiste er in die Sowjetunion. Allerdings musste er feststellen, dass das, was er dort zu sehen bekam, sich nicht vom faschistischen Europa unterschied.⁷³ Wichtig in diesem Zusammenhang zu erwähnen ist, dass nach Jürgen Rühle der Kommunismus für Gide nur das Mittel war, das Ziel war für ihn stets die Erreichung der sozialen Gerechtigkeit. Er wurde nie Mitglied der Kommunistischen Partei und betonte auch stets die Wichtigkeit des Individualismus, auch in der kommunistischen Gesellschaft. Deshalb war laut Jürgen Rühle der Versuch, den bedeutenden Schriftsteller André Gide durch eine Einladung in die Sowjetunion endgültig an den Kommunismus zu binden ein unglücklicher. Denn was bei anderen Schriftstellern wie Barbusse und Rolland funktionierte, misslang bei André Gide.⁷⁴

⁷³ Vgl. Starkie 1952, S. 154-158.

⁷⁴ Vgl. Rühle 1963, S. 296-298.

3. Historisch-Politischer Kontext

Wenn man die in den Werken ersichtlichen Stellungnahmen der Autoren näher analysieren will, ist es unerlässlich, auch auf den historischen und politischen Kontext näher einzugehen. Da es sich um westeuropäische Autoren handelt, welche über die Situation in der Sowjetunion schreiben, muss auf zwei Aspekte eingegangen werden: Einerseits auf die Situation Russlands der Zwanziger- und Dreißigerjahre und andererseits auf die zeitgleiche Lage in den Herkunftsländern der Autoren, in diesem Fall Frankreich und Deutschland. Auch auf den Einfluss des Kommunismus auf Europa ist einzugehen: So habe ich mich mit der Organisation der Komintern auseinandergesetzt und die Hinwendung Intellektueller zum Kommunismus sowie die damit verbundenen Gründe behandelt.

Im Folgenden soll daher ein grober Kurzüberblick gegeben werden über die Situation in der Sowjetunion und über jene in Frankreich und Deutschland während der Zwischenkriegszeit. Ich möchte darauf hinweisen, dass es sich hierbei nur um einen geschichtlichen Abriss, keinesfalls jedoch um eine vollständige geschichtliche Darstellung handelt.

3.1. Die Situation in Russland – Kommunismus

3.1.1. Russland nach der Revolution des Jahres 1917

Die Bolschewisten hatten zwar in Petrograd und Moskau die Macht übernommen, doch das gesamte Land beherrschten sie dadurch trotzdem noch nicht. Die endgültige Zerstörung der vor der Revolution bestehenden Ordnung nahm zirka zehn Jahre in Anspruch, obwohl der äußere Frieden bereits 1918, der innere Frieden nach Ende des Bürgerkriegs im Jahr 1921 hergestellt wurde. Nach der Revolution war es in erster Linie wichtig, so schnell wie möglich erste Maßnahmen zu treffen: Es wurde eine Bodenreform durchgeführt, die die Beschlagnahmung aller Ländereien ohne jegliche Entschädigung mit sich brachte und durch welche die Bodenschätze verstaatlicht wurden. Vorerst sollte das Land von sogenannten Dorfagrarkomitees verwaltet werden. Weiters wurde eine „Außerordentliche Kommission zur Bekämpfung von Konterrevolution und Sabotage“⁷⁵

⁷⁵ Torke 1997, S. 194.

eingeführt, durch welche die Verhaftung von sogenannten Klassenfeinden veranlasst wurde. Bei dieser Kommission handelte es sich um eine neue Geheimpolizei. Auch die Regierung wurde unbenannt: Sie nannte sich fortan „Rat der Volkskommissare“.⁷⁶ Ihr Vorsitzender war Lenin, Trotzki übernahm das Amt des Außenministers, Stalin jenes des Nationalitätenkommissars. Weitere Maßnahmen bestanden unter anderem darin, dass Banken verstaatlicht, die Arbeiterkontrolle eingeführt und die Dienstgrade abgeschafft wurden. Dann kamen die Wahlen „zur Verfassungsgebenden Versammlung“⁷⁷ am 25. November 1917. Für die neue Regierung waren diese Wahlen ungünstig, doch es war nicht möglich, sie auf einen späteren Zeitpunkt zu verlegen. Es war die erste und zugleich bis Anfang der neunziger Jahre auch die einzige vollkommen demokratische Wahl in Russland, bei welcher die Bolschewisten nur zirka 25 Prozent der Stimmen erreichten. Die Sozialrevolutionäre hingegen kamen auf 58 Prozent der Stimmen.⁷⁸ Die Bevölkerung hatte somit gegen Lenin gestimmt, für welchen dies ein Warnhinweis war, dass der Putsch in Petrograd für die Machtsicherung im Land nicht ausgereicht hatte.⁷⁹

Kurz nachdem die Verfassungsgebende Versammlung Anfang Jänner 1918 erstmals zusammengetreten war, wurde sie aufgelöst und von Lenin durch „die Diktatur des Proletariats“⁸⁰ ersetzt. Im Jahr 1918 folgten weitere Maßnahmen: Es kam zur Trennung von Kirche und Staat, und den Kapitalisten, Priestern und Adeligen wurden die Bürgerrechte genommen. Tausende Geistliche, darunter auch Bischöfe, wurden verhaftet und umgebracht. Doch das wichtigste Problem des neuen Regimes war es, den Krieg zu beenden. Denn die Armee hatte sich beinahe aufgelöst, und auch die erwartete Weltrevolution fand nicht statt. Bei den Friedensverhandlungen von Brest-Litovsk stellte Deutschland unter dem General von Hoffmann sehr harte Bedingungen. Trotzki erklärte mit der Aussage „Weder Krieg noch Frieden“⁸¹ den Krieg als einseitig beendet, doch die deutsche Armee nahm den Krieg wieder auf und drang bis Petrograd vor. Lenin befahl daher, den von den Deutschen gestellten Bedingungen zuzustimmen um endgültig Frieden

⁷⁶ Torke 1997, S. 194.

⁷⁷ Torke 1997, S. 194.

⁷⁸ Vgl. Torke 1997, S. 193-194.

⁷⁹ Vgl. Rühl 1992, S. 384.

⁸⁰ Torke 1997, S. 194.

⁸¹ Zit. nach Torke 1997, S. 195.

zu schließen. Am 3. März 1918 wurde Frieden⁸² geschlossen, wobei Russland große Gebiete abtreten musste.⁸³

Weil die Bedrohung durch die Deutschen bei Petrograd jedoch auch nach dem Friedensschluss im März noch weiter anhielt, wurde die Hauptstadt wieder nach Moskau verlegt. Im Frühjahr des Jahres 1918 begann schließlich der Bürgerkrieg. Zwei Jahre lang kämpfte die Rote Armee gegen die Weißgardisten, und das einstige Reich zerfiel. Die Bolschewisten, welche für die Erhaltung eines sozialistischen Staates eintraten, führten Krieg gegen einen Teil der alten Armee und Freiwilligenverbände. Dass es zum Sieg der Roten Armee kam, war zu einem Großteil dem Kriegskommissar Trotzki zu verdanken, da unter ihm die Armee im Jahr 1920 auf über fünf Millionen Soldaten angewachsen war. Zudem verstanden es die Bolschewisten, entsprechend Propaganda zu machen und die Herrschaft über die Eisenbahnen zu erlangen. Auch die mangelnde Einigkeit und Programmlosigkeit der Weißgardisten sowie deren benötigte aber fehlende Hilfe durch die Alliierten trugen zum Sieg der Bolschewisten bei. Trotz des Sieges der Roten Armee gab es noch Widerstand gegen Lenin und sein Regime, was sich unter anderem im Kronstädter Aufstand und im Antonov-Aufstand zeigte. Diese Aufstände hingen aber vor allem auch mit der damaligen Innenpolitik, welche als „Kriegskommunismus“ bezeichnet wird, zusammen.⁸⁴

Was genau war der Kriegskommunismus? Martin Malia definiert den Begriff des Kriegskommunismus als „ein Ungetüm, das eine Kreuzung aus militärischem und militantem Kommunismus darstellte, in der jede der Komponenten ihre Kraft aus der anderen bezog und diese gleichzeitig stärkte.“⁸⁵ Nach Lothar Rühl handelte es sich beim Kriegskommunismus „um eine militärisch organisierte Zwangswirtschaft unter der Kontrolle der politischen Polizei“.⁸⁶

Für Hans-Joachim Torke hingegen war der Kriegskommunismus „ein wirtschaftliches Notprogramm“.⁸⁷ Denn durch die nicht durchdachten Fabrikübernahmen von Arbeiterkomitees kam es zu einem industriellen Chaos und aufgrund der spontanen Landaufteilungen der Bauern auch zum Verlust der ergiebigen Kornkammern im Süden, welche während des Bürgerkriegs von den Gegnern der Bolschewisten besetzt wurden.

⁸² Dieser Friedensvertrag wird aber im November des Jahres 1918, nach der Niederlage der Deutschen, von der Regierung der Sowjetunion als nichtig erklärt werden (vgl. Rühl 1992, S. 396).

⁸³ Vgl. Torke 1997, S. 194-195.

⁸⁴ Vgl. Torke 1997, S. 195-198.

⁸⁵ Malia 1994, S. 135.

⁸⁶ Rühl 1992, S. 418.

⁸⁷ Torke 1997, S. 198.

Aus diesem Grund mussten von der Regierung im Frühjahr 1918 staatliche Getreidebeschlagnahmen und Arbeitszwangsmaßnahmen eingeführt werden. Diese Maßnahmen führten allerdings zu einer erhöhten Bürokratisierung, durch welche es zum Rückgang der industriellen Produktion kam. Sie erreichte 1920 nur mehr ein Fünftel von jener des Jahres 1913. Auch die Inflation war sehr hoch, wodurch die Arbeiter ihr Gehalt nicht mehr in Form von Geld, sondern als Naturalien erhielten. Am Land ging man gegen die Kulaken vor, deren Getreide abgesehen von einem Existenzminimum komplett requiriert wurde. Weil die Bauern im Gegenzug ein beinahe wertloses Geld erhielten, war es für sie rentabler, ihr Getreide zu verstecken, am Schwarzmarkt anzubieten oder Wodka daraus zu erzeugen. Schließlich verringerten sie den Anbau des Getreides. Die gegründeten Staatsgüter, Sovchosen genannt, sowie die gegründeten Genossenschaften namens Kolchozen, auf welchen die Bauern als Arbeiter ihre Arbeit verrichten mussten, waren unbeliebt. Die Bauern wehrten sich gegen den Eintritt, wodurch es zu einem massiven Ertragsrückgang kam. Die mangelnde Versorgung und Hungersnot führten während des Winters 1920/21 zu zahlreichen Bauernaufständen. Der größte Aufstand war der Antonov-Aufstand, welcher im Frühjahr des Jahres 1921 niedergeschlagen werden konnte. Neben den Bauernaufständen kam es auch zu Protesten der Arbeiter in Petrograd und der Matrosen in Kronstadt. Als eigentliches Revolutionsende kann die Bezeichnung Lenins der aufständischen Gruppen als „weiße Konterrevolutionäre“⁸⁸ gesehen werden. Die Experimente des Kriegskommunismus wurden daraufhin von der Regierung beendet, denn man hatte eingesehen, dass ein Klassenbündnis der Arbeiter und Bauern und somit ein direkter Übergang zum Kommunismus nicht funktionieren kann.⁸⁹

3.1.2. Die Periode der Neuen Ökonomischen Politik (NEP)

Am zehnten Parteitag im März des Jahres 1921 verkündet Lenin, dass ein Rückschritt notwendig sei, um das „Klassenbündnis zwischen Arbeitern und armen Bauern“⁹⁰ wiederherzustellen. Damit die Wirtschaft wieder angekurbelt wird, wurde statt der staatlichen Beschaffung eine Naturalsteuer eingeführt.⁹¹ Die bisherige Getreidebeschlagnahme wurde also abgeschafft und die Bauern hatten die Möglichkeit,

⁸⁸ Torke 1997, S. 200.

⁸⁹ Vgl. Torke 1997, S. 198-200.

⁹⁰ Torke 1997, S. 200.

⁹¹ Vgl. Torke 1997, S. 200.

Überschüsse zu verkaufen. Weiters wurden auch Privateigentum und private Unternehmen wieder eingeschränkt erlaubt.⁹² Somit fanden Handwerker und Kleinunternehmer erleichterte Bedingungen vor. Wichtige Wirtschaftszweige aber wie der Bankensektor, Außenhandel oder industrielle Großbetriebe blieben weiterhin verstaatlicht. Durch den 1922 eingeführten Agrarkodex konnten die Bauern den Boden nach ihrem Belieben bebauen, und auch die einstige Dorfgemeinschaft war wieder Normalität.⁹³ In dieser Zeit entstand auch „der Typus des ‚Nep-Kapitalisten‘[...], der die Bereicherungsmöglichkeiten als Privatunternehmer ausschöpfte.“⁹⁴

Der Grund für die Ausrufung der Neuen Ökonomischen Politik besteht darin, dass sich die neue Regierung 1921 in einer äußerst schwierigen Lage befand: Die Bolschewisten hatten zwar den Bürgerkrieg gewonnen, konnten aber nicht so weitermachen wie bisher, da sich sonst die Struktur des Staates aufgelöst hätte. Damit der Sozialismus jedoch trotzdem als Staatsmacht aufrecht erhalten werden konnte, war Folgendes notwendig: Einerseits musste die Wirtschaftspolitik geändert werden indem man unter anderem auf die Mittel der Marktwirtschaft zurückzugriff, andererseits aber musste auch eine Verstärkung der politischen Kontrolle im Land herbeigeführt werden.⁹⁵

Durch die von der Neuen Ökonomischen Politik gesetzten Maßnahmen kam es zur Erholung der Wirtschaft: Der Geldwert stieg wieder, 1924 wurde ein neuer Rubel in Umlauf gesetzt. Anfang des Jahres 1923 war die Wirtschaftskrise bereits überstanden.⁹⁶ Im Jahr 1926 wurde in der Industrieproduktion wieder der Vorkriegsstand erreicht, ein Jahr später war dies auch im Landwirtschaftssektor der Fall.⁹⁷

Eine weitere Neuerung dieser Wirtschaftsperiode war eine im Kriegskommunismus nicht vorhandene Liberalität, welche das Zurückkehren von Emigranten, darunter viele Künstler, zuließ. Durch die Errichtung von Arbeiterbildungseinrichtungen konnte auch der Analphabetismus massiv gesenkt werden. In der Kultur wurde ebenfalls eine neue Bewegung geschaffen: Der sogenannte „Proletkul’t“⁹⁸, welcher als Ziel die Bildung von Arbeitern und die Schaffung einer neuen Kultur verfolgte, einige Jahre später allerdings

⁹² Vgl. Rühl 1992, S. 418.

⁹³ Vgl. Torke 1997, S. 200.

⁹⁴ Torke 1997, S. 200.

⁹⁵ Vgl. Malia 1994, S. 173-174.

⁹⁶ Vgl. Rühl 1992, S. 419.

⁹⁷ Vgl. Torke 1997, S. 200.

⁹⁸ Diese Bezeichnung steht für die Proletarische Kultur und für Erziehungsorganisationen (vgl. Torke 1997, S. 203). Die Idee ist, dass der Arbeiterstand eine dazugehörige proletarische Kultur besitzt. Diese soll sich besonders von der einstigen bürgerlichen Kultur abheben. (vgl. Malia 1994, S. 265).

wieder aufgelöst wurde. Zudem wurde man mit der Kirche wieder etwas versöhnlicher, auch wenn die Geistlichen nach der Verfassung der Union kein Wahlrecht besaßen. Auch die Außenpolitik wurde in dieser Zeit offener: 1921 kam es zu einem Handelsabkommen mit England, 1922 vollzog sich der Rapollo-Vertrag, ein Abkommen zwischen Deutschland und der Sowjetunion, durch welches außer der Verfestigung diplomatischer Beziehungen der Verzicht auf Reparationszahlungen, die Erlassung von Schulden und die Meistbegünstigung beschlossen wurden.⁹⁹

In der Zeit der Neuen Ökonomischen Politik vollzog sich außerdem die Gründung der Union: Seit 1922 bestand die „Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR), kurz Sowjetunion (SU)“.¹⁰⁰ Nach dem Bürgerkrieg wurde diese zuerst aus vier Republiken gegründet. Ihr Entstehen war eigentlich die Wiederherstellung des ehemaligen Reiches und vollzog sich gewaltsam.¹⁰¹ Der Großteil des alten Reiches wurde so „unter der kommunistischen Parteigewalt und mit Rußland als dominierendem Kernstaat in Gestalt der UdSSR oder Sowjetunion wiedervereint“.¹⁰²

Obwohl sich die Wirtschaft während der Zeit der neuen Ökonomischen Politik erholte, erntete die neue Wirtschaftspolitik viel Kritik, wodurch ab 1921 Säuberungen vollzogen wurden. Darunter war gemeint, dass sogenannte Mitläufer und abweichende Personen von der Partei ausgeschlossen wurden. Stalin, welcher das Amt des Generalsekretärs innehatte, konnte seine Macht verstärken indem er die Partei durch Neuaufnahmen vergrößerte. Im Jahr 1926 besaß die Partei zirka eine Million Anhänger. Durch die erhöhte Mitgliederanzahl entstand eine ungeheure Bürokratisierung, welche vor allem die Linke Opposition – Trotzki, Sinowjew und Kamenew scharf kritisierte. Diese bemängelten außerdem die Neue Ökonomische Politik und traten für eine verstärkte Industrialisierung ein. Im Gegensatz zu diesen stand Bucharin, der die Neue Ökonomische Politik befürwortete und Großbauern ermutigte, Möglichkeiten der Bereicherung wahrzunehmen.¹⁰³

Wichtig zu erwähnen ist, dass die Zeit der Neuen Ökonomischen Politik auch jene Periode war, in welcher sich das Emporkommen Stalins vollzog. Als Generalsekretär konnte er nicht nur durch die gezielten Parteineuaufnahmen, sondern auch durch seine Leistungen im Bürgerkrieg viele Anhänger gewinnen. Dazu kam, dass Lenin 1921 erkrankte. Ein Jahr

⁹⁹ Vgl. Torke 1997, S. 202-204.

¹⁰⁰ Torke 1997, S. 201.

¹⁰¹ Vgl. Torke 1997, S. 201-202.

¹⁰² Rühl 1992, S. 401.

¹⁰³ Vgl. Torke 1997, S. 201.

später hatte er einen Schlaganfall, 1923 erlitt er abermals einen Hirnschlag und war seitdem dauerhaft beeinträchtigt. Im Dezember 1922 hatte er aus diesem Grund sein politisches Testament in Briefform verfasst. Darin urteilte er über die wichtigsten Parteimitglieder. Bucharin wurde dabei gelobt, ebenso wie, wenn auch eingeschränkt, Trotzki. Stalin jedoch bezeichnete er als zu grob und er zeigte seine Bedenken, dass dieser nicht behutsam genug mit seiner Macht umgehen könne. Auch vor einer Spaltung zwischen Trotzki und Stalin warnte er darin. Lenins Vorschlag war daher eine Ablösung Stalins, zu der es aufgrund seines Schlaganfalls nicht kam. Daraufhin schlug Stalin vor, zurückzutreten, doch dieses Angebot wurde von der Partei nicht angenommen. Nach Lenins Tod baute Stalin den Personenkult rund um den Parteigründer aus. Bereits zwei Tage, nachdem Lenin verstorben war, wurde die Stadt Petrograd umgetauft in Leningrad. Sein Leichnam wurde mit Salben behandelt und zuerst in einem Bau aus Holz, ab 1930 dann im Mausoleum aufbewahrt. In Wahrheit gab es nach Lenins Tod vier politische Richtungen: Es gab die Stalin-Gruppe, die Leningrader Gruppe mit dem Anführer Sinowjew, die Linke Trotzki und die gemäßigte Gruppierung Bucharins. Bis zum Jahre 1925 existierte die Herrschaft durch Stalin, Sinowjew und Kamenev, welche im Dreierbund agierten. Dann kam es zum Bruch mit Stalin, welcher sich anschließend Bucharin anschloss. Sinowjew, Kamenev und Trotzki vereinigten sich daraufhin, doch Stalin hatte zu jener Zeit seine Macht bereits so weit ausgebaut, dass Sinowjew und Kamenev jeglicher Einfluss entzogen werden konnte. Auf dem 15. Parteitag, welcher zugleich einen Wendepunkt der Wirtschaftspolitik darstellte, kam es zur Abrechnung Stalins mit der Opposition der Linken. Hierzu zählte auch Trotzki, welcher bereits 1925 seinen Posten als Kriegskommissar aufgeben musste und ein Jahr darauf auch das Politbüro räumen musste. Weil er 1927 eine Demonstration gegen das Politbüro organisierte, kam es zu seinem Parteiausschluss. Nachdem er verbannt wurde, folgte sogar seine Ausweisung aus der UdSSR im Jahr 1929. All diese Kämpfe um die Macht spielten sich im Hintergrund ab. Im Vordergrund standen Fragen über die weitere politische Vorgehensweise, wobei außenpolitisch Möglichkeiten einer Weltrevolution, innenpolitisch die Neue Ökonomische Politik vorgeschoben wurden.¹⁰⁴

1925/26 wurde das Ende der Neuen Ökonomischen Politik eingeleitet. Denn zu dieser Zeit musste man eine Entscheidung treffen: Die erste Möglichkeit war, dass man entweder auf ein völlig marktwirtschaftlich geführtes Wirtschaftssystem zurückgriff, indem die

¹⁰⁴ Vgl. Torke 1997, S. 205-206.

bisherigen vom Sozialismus auferlegten Einschränkungen verworfen würden. Die zweite Option war, gewaltsam ein vollständig sozialistisches System herbeizuführen. Die erste Möglichkeit war mit einem Rückschritt zum Bürgertum und mit einer sozialdemokratischen Führung verbunden, die zweite mit einem zwanghaften und rücksichtslosen Durchbruch des Programms des Sozialismus. Da man jedoch den „Sozialismus in einem Lande“¹⁰⁵ aufbauen wollte und die Neue Ökonomische Politik wirtschaftlich gesehen keinen Sinn mehr machte, entschied man sich für die zweite Option.¹⁰⁶ Als das Ende der Neuen Ökonomischen Politik beschlossen wurde, war Stalin schon fester Machthaber.¹⁰⁷

3.1.3. Die UdSSR unter Stalin

Als ersten Schritt musste Stalin, der sich zuvor mit den Linken zusammengeschlossen hatte, die Opposition der sogenannten Rechten beseitigen. Es kam daher zum Machtkampf zwischen Bucharin und Stalin, der sich während der Wirtschaftskrise ereignete. Im Gegensatz zu Stalin, der die Kulaken¹⁰⁸ beseitigen wollte, setzte sich Bucharin für diese ein, indem er eine Steuersenkung und eine Erhöhung der Getreidepreise vorhatte. Was die Diskussion zwischen der Rechten und der Linken in der Partei anging, so hatten beide das gemeinsame Ziel der Industrialisierung, doch während die Linke diese so rasch wie möglich erreichen wollte, was zugleich eine Last für die private Landwirtschaft bedeutete, wollte die Rechte einen langsamen Übergang zum sozialistischen System. Stalin nützte diese Uneinigkeit, indem er sich der Argumente der Linken bediente, um die Rechten entmachten zu können. Aus diesem Grund erfolgte ab 1929 durch Stalin die Zwangskollektivierung. Während zu Beginn nur eine beschränkte Anzahl von Kolchozen kollektiviert wurde, kam es im Sommer desselben Jahres zu einer erneuten Einführung der Ablieferungspflicht für Getreide. Ende des Jahres 1929 ging man über zur „Liquidierung der Kulaken als Klasse“.¹⁰⁹ Man schätzte die Kulaken mit Absicht zu hoch ein und nahm ihnen den Besitz weg, wenn sie nicht bereit waren, mehr Getreide abzutreten als andere. Abgesehen von dieser Maßnahme beschloss man auch, den privaten Landwirtschaftssektor

¹⁰⁵ Torke 1997, S. 214.

¹⁰⁶ Vgl. Rühl 1992, S. 441-442.

¹⁰⁷ Vgl. Torke 1997, S. 206.

¹⁰⁸ Als „Kulaken“ wurden von den Kommunisten damals die Großbauern bezeichnet (vgl. Rühl 1992, S. 444).

¹⁰⁹ Torke 1997, S. 208.

generell zu beseitigen, was vor allem die mittelgroßen Bauern betraf. Anfang 1930 waren bereits mehr als 60 Prozent des Privatsektors der Landwirtschaft kollektiviert. Die Bauern aber nahmen dies nicht einfach so hin: Es kam zu Schlachtungen ihrer Tiere, wodurch ein massiver Verlust der Zugkraft erreicht wurde. Da der Bau von Traktoren, durch welchen man diesen Verlust wettmachen wollte, nicht gelang, erfolgte ein Rückschritt der Kollektivierung auf zirka 21 Prozent. Kurz darauf kam es jedoch wieder zur Anhebung der Kollektivierung, was eine große Hungersnot in der Zeit von 1932 bis 1934 zur Folge hatte. Diese Not kostete schätzungsweise 5,5 Millionen Menschen das Leben, wobei es die Bewohner der Ukraine, des Kaukasus und an der Wolga am härtesten traf. Auch die sogenannten „Kulaken“ erlebten eine äußerst schwere und harte Zeit: Mehr als fünf Millionen von ihnen wurden seit 1930 in Zwangsarbeitslager gebracht.¹¹⁰

Die Zwangskollektivierung des Landwirtschaftssektors war so etwas wie eine weitere Revolution, welche die Form eines flächendeckenden Bürgerkrieges annahm. Durch sie wollte die Kommunistische Partei die Klasse der Bauern vernichten und eine Umwälzung des ländlich geprägten Russlands erreichen.¹¹¹

Obwohl die Kollektivierung sehr schnell vorangetrieben werden konnte, war sie, was die wirtschaftliche Lage betraf, ein Misserfolg. Das übergeordnete Ziel der Industrialisierung wurde durch Fünfjahrespläne verfolgt. Die Planwirtschaft wurde aber nicht erst unter Stalin entdeckt, sondern bestand teilweise auch schon während des Kriegskommunismus. Das Ziel dieser Pläne war, vorrangige Anliegen der Politik wie die Entwicklung der Schwerindustrie in der Wirtschaft umzusetzen.¹¹²

Nach dem Kriegskommunismus und der Neuen Ökonomischen Politik waren die Fünfjahrespläne somit die dritte wichtige Phase für den Aufbau der Wirtschaft in der Sowjetunion.¹¹³ 1920 erfand man bereits die Organisation „GOELRO“¹¹⁴, eine Kommission, welche als Ziel die Elektrifizierung der Sowjetunion verfolgte. Innerhalb von zehn bis fünfzehn Jahren wurde der Bau von zwanzig Heizwerken und zehn Wasserkraftwerken beschlossen. Obwohl es zu einer mehrmaligen Änderung dieses Plans kam, wurde das Vorhaben bis zum Jahr 1933 realisiert. Nach einfachen Jahresplänen in der Anfangsphase entstand von 1928 bis 1933 schließlich der erste Fünfjahresplan. Doch dieser Plan war in seinen Zielsetzungen bereits ziemlich unrealistisch, dazu kamen noch

¹¹⁰ Vgl. Torke 1997, S. 207-209.

¹¹¹ Vgl. Rühl 1992, S. 444.

¹¹² Vgl. Torke 1997, S. 209.

¹¹³ Vgl. Bannert 1951, S. 18.

¹¹⁴ Torke 1997, S. 209.

ungünstige Ereignisse wie unzureichende Ernten, eine verstärkte Rüstung aus Gründen der Außenpolitik, die Weltwirtschaftskrise und der Mangel an Facharbeitskräften. Die Ergebnisse fielen somit unterschiedlich aus: Während die Ziele in der Metallverarbeitung und Maschinenproduktion erfüllt und sogar übertroffen wurden, wurden sie in der Eisen- und Stahlproduktion nicht erreicht. Am Unbefriedigtsten war die Situation der Konsumgüter, deren Produktion schon vorher vernachlässigt wurde. Immerhin konnten aber auch Erfolge erzielt werden: Ein Dorf im Ural konnte zum Zentrum der Metallurgie aufgebaut werden und der Bau des Weißmeer-Wolga-Kanals konnte umgesetzt werden. 1932 war die Arbeitslosigkeit bereits beseitigt und der Sieben-Stunden Arbeitstag war Realität. Die Gewerkschaften wurden allerdings weitgehend abgeschafft.¹¹⁵

Obwohl sie einiges entbehren mussten, unterstützten die Arbeiter in dieser Zeit die Regierung Stalins, da sie ihnen Chancen bot, die vorher nicht vorhanden waren. Beispielsweise war nun der soziale Aufstieg für Arbeiter möglich, sie konnten aufsteigen bis zum Manager. Der durch den Sozialismus entstandene Wettbewerb bot durch Vergünstigungen auch den Anreiz, Akkordarbeit zu leisten oder eine Ausbildung zu absolvieren. Andererseits gab es aber auch harte Bestrafungen bei Nichteinhaltung von Vorschriften. So wurde man zum Beispiel fristlos entlassen, wenn man dreimal verspätet zur Arbeit erschienen war. Dazu kamen dann noch die Räumung der Betriebswohnung, der Versicherungsschutzverlust und sogar die Deportation in ein Arbeitslager. Es gab auch einige Menschen, welche die Regierung gern bei der Jagd nach sogenannten Saboteuren unterstützten. Durch all die Umstände dieser Zeit kam es zur Entstehung einer neuen Gesellschaft. Innerhalb von zehn Jahren, von 1929 bis 1939, kam es auch zu einer Verdoppelung der Stadtbevölkerung, welche durch Inlandspässe der Überwachung ausgesetzt waren. 1933 folgte der zweite Fünfjahresplan, welcher für die Periode von 1933 bis 1937 ausgearbeitet worden war. Er entsprach in seinen Zielsetzungen mehr der Realität als der erste. Dennoch wurden die Vorhaben zwar vor allem in der Schwerindustrie und im Maschinenbau erfüllt, die Produktion von Konsumgütern war aber im Gegensatz dazu noch schwächer als im Jahr 1928.¹¹⁶ Jedoch wurde die katastrophale Situation der Landbevölkerung, welche unter der Zwangskollektivierung in der Periode des ersten Fünfjahresplanes sehr gelitten hatte, unter dem zweiten Fünfjahresplan langsam besser.¹¹⁷

¹¹⁵ Vgl. Torke 1997, S. 209-210.

¹¹⁶ Vgl. Torke 1997, S. 210-211.

¹¹⁷ Vgl. Rühl 1992, S. 448.

Während in der Zeit des ersten Plans noch eine Stimmung des Aufbruchs herrschte, war das Ziel der zweiten Fünfjahresplanung, wichtige Dinge zu stabilisieren. Das betraf auch die Familie: Zuvor waren Abtreibung und Scheidung erlaubt, aufgrund eines Rückgangs der Geburten und eines daraus resultierenden Mangel an Arbeitskräften änderte sich das aber. Die Familie gewann ab 1936 an Wert, da sie von da an nach dem Gesetz als Grundlage des Staates anerkannt war. Als Folge davon wurden unter anderem hohe Scheidungsgebühren eingeführt, Abtreibungen erschwert, die Mutterschaft verherrlicht und die Autorität der Eltern gestärkt. Was den dritten Fünfjahresplan angeht, so trat während seiner Periode eine Stagnation der Wirtschaft ein. Dies hängt unter anderem mit den Säuberungen zusammen, die auch die Leiter von Betrieben erfassten. Zudem musste der Plan, der 1938 begonnen wurde, bereits drei Jahre später aufgrund des Krieges beendet werden.¹¹⁸

Trotz aller Rückschläge waren die Erfolge der Planungsperiode von 1928 bis 1940 beachtlich. Was die industrielle Produktion betraf, befand sich die UdSSR nun am zweiten Rang nach den USA. Die Produktion der Elektroindustrie konnte verneunfacht, die Produktion der chemischen Industrie verachtfacht werden. Im Gegensatz dazu war die Schädigung der Landwirtschaft und der Bauern durch die Umsetzung der Industrialisierung und Kollektivierung jedoch erheblich. Vermutungen zufolge waren die Folgen auch noch Jahrzehnte später in der Landwirtschaft spürbar.¹¹⁹

Obwohl nach 1929 keine offizielle Opposition gegen Stalin mehr existierte, war dieser durch wirtschaftliche Probleme und durch die Hungerkatastrophe von 1932/33 psychisch angeschlagen und bot seinen Rücktritt an. Dieses Angebot wurde jedoch vom Politbüro nicht akzeptiert, und so regierte Stalin einige Zeit lang liberaler als zuvor. Dies ändert sich aber rapide, nachdem im Jahr 1934 der Parteichef von Leningrad namens Kirov umgebracht wurde. Offiziell war ein Trotzist der Mörder, doch es ist wahrscheinlicher, dass der Innenkommissar Jagoda ihn ermordete. Vermutlich handelte er in Stalins Auftrag, denn für Stalin war Kirov ein Konkurrent. Der Mord wurde auf jeden Fall dazu benutzt, die Partei Leningrads zu säubern und leitete zugleich auch den Beginn der sogenannten „Großen Säuberungen“¹²⁰ ein. Stalin begann sogar mit einer Überwachung der Mitglieder des Politbüros und veranlasste drei Prozesse gegen Führer der Partei. Im August des Jahres

¹¹⁸ Vgl. Torke 1997, S. 211.

¹¹⁹ Vgl. Torke 1997, S. 211-212.

¹²⁰ Torke 1997, S. 212.

1936 fand der erste Prozess, bekannt als der „Prozeß der 16“¹²¹ statt, bei dem auch Kamenev und Sinowjew Opfer der Hinrichtung wurden. Im Jahr 1937 kam es zum „Prozeß der 17“ und 1938 schließlich zum „Prozeß der 21“¹²², bei welchem es unter anderem zur Verurteilung Bucharins, Rykovs und sogar Jagodas kam. Diese Prozesse waren allerdings nur der Höhepunkt der Gewalt. So wurde zum Beispiel der Großteil der Delegierten, welche am 17. Parteitag teilgenommen hatten, aufgrund von angeblich konterrevolutionären Tätigkeiten verhaftet sowie zehntausend andere Personen hingerichtet. Der Staatsterror betraf jedoch nicht nur politisch aktive Leute, sondern auch das gesamte Volk. Hunderttausende Landwirte, Intellektuelle, Geistliche und alle, die bereits das Ausland besucht hatten, wurden Opfer. Nicht einmal das Militär konnte dem Terror entgehen. Mehr als fünfzig Prozent der oberen Heeresbediensteten verloren in den Jahren 1937/38 mindestens ihre Arbeit.¹²³ Bei den meisten von ihnen kam es in zahlreichen Gerichtsprozessen zur Verurteilung und Hinrichtung, wobei sie wegen verschiedenen Formen des Landesverrats angeklagt wurden.¹²⁴

Wenn man die Opfer der Hungersnot hinzurechnet, lässt sich schätzen, dass die Periode von 1927 bis 1939 mindestens zwölf Millionen Menschen das Leben kostete. Ein gewisses Ende des Höhepunkts des Großen Terrors kann im Jahr 1940 gesehen werden, als Trotzki im Auftrag von Stalin in seinem Exil in Mexiko umgebracht wurde.¹²⁵

Nach Rühl diente der Terror dazu, jegliche Form von Opposition abzuschrecken und alle etwaigen Gefahren für Stalins Herrschaft zu beseitigen. Somit war der Große Terror jene Periode, in welcher die Diktatur Stalins vervollkommen wurde.¹²⁶ Ebenso wie bei der Einführung der Kollektivierung und des Lagersystems erfuhr die Bevölkerung die Wahrheit über die Säuberungen nicht.¹²⁷ Laut Martin Malia war daher das Bemühen, die Wahrheit über das Ausmaß der Säuberungen herauszufinden „Ansatzpunkt der späteren Demaskierung des Stalinismus überhaupt.“¹²⁸

¹²¹ Torke 1997, S. 212.

¹²² Torke 1997, S. 213.

¹²³ Vgl. Torke 1997, S. 212-213.

¹²⁴ Vgl. Rühl 1992, S. 451.

¹²⁵ Vgl. Torke 1997, S. 213-214.

¹²⁶ Vgl. Rühl 1992, S. 452.

¹²⁷ Vgl. Malia 1994, S. 263.

¹²⁸ Malia 1994, S. 263.

3.1.4. Stalinkult

Die bolschewistische Partei, die ursprünglich den Atheismus predigte, wurde allmählich selbst zur Religion, bei welcher der Parteiführer die Position eines Gottes einnahm. So kam es unter der Macht der Kommunistischen Partei nicht nur zur Zerstörung von Kirchen, zur Einschüchterung gläubiger Menschen und zur Verfolgung von Priestern, sondern auch die Religion selbst wurde zur unmittelbaren Konkurrenz der Partei. Ihre Vorstellungen waren genauso weltschöpferisch wie jene der Religion, deshalb befürchteten die Bolschewisten, dass die Religion sie an der Realisierung ihrer Pläne hindere. Während der Sowjetherrschaft wurden daher private Räume zerstört und öffentlichen Räume in Stätten des Kults für die neu entstandene Religion umgestaltet. In diesen befanden sich Fotografien der Führer der Partei, rot ausgemalte Ecken und Wandzeitungen.¹²⁹

Schon unter Lenin gab es solche Kultstätten: In alle Fabriken, Büros, Arbeiterclubs und öffentlichen Gebäude waren sogenannte „Lenin-Ecken“¹³⁰ zu finden, welche Büsten, Abbildungen und Zitate Lenins enthielten. Auch in Wohnungen wurde dieser Kult des damaligen Parteiführers gepflegt.¹³¹

Was den Kult rund um Stalin betraf, so begann dieser mit seinem 50. Geburtstag im Jahr 1929.¹³² Der Höhepunkt wurde ab 1934 erreicht, wo Stalin bis zur Absurdität vergöttlicht wurde. Stalins Bild wurde immer vollkommener, was damit zusammenhing, dass Stalin durch Fotomontagen von den übrigen Führungspersonen hervorgehoben wurde. Er, der von seiner Körpergröße her ziemlich klein war, wurde vergrößert und in den Vordergrund gestellt. Ab 1934 waren meist nur mehr Einzelporträts von Stalin zu sehen, welche in Wahrheit jedoch keine Fotografien, sondern aus Gründen der Verschönerung und Idealisierung Stalins Zeichnungen waren. Bilder und Statuen von Stalin gab es zu jener Zeit sowohl im kleinsten Zimmer als auch auf dem höchsten Berg der Sowjetunion. Mit dem Kult Stalins wuchs zugleich auch jener Lenins, welcher als unsterblich angesehen wurde.¹³³

Welche konkreten Ausmaße der Kult um Stalin annahm, kann folgende Beschreibung von Gerd Koenen zeigen:

¹²⁹ Vgl. Ryklin 2008, S. 31-34.

¹³⁰ Koenen 1992, S. 69.

¹³¹ Vgl. Koenen 1992, S. 69.

¹³² Vgl. Koenen 1992, S. 82.

¹³³ Vgl. Koenen 1992, S. 111.

„Nach Stalin hießen Mitte der 30er Jahre bereits mehr Städte und Orte als nach Lenin: Es gab Stalingrad, Stalino, Stalin, Stalinabad, Stalinsk, Stalinogorsk, Stalinissi, Stalinir... - bis hinunter zum Stalin-Aul in der Steppe. Von den unzähligen Kolchosen, Fabriken, Schulen und Hochschulen gar nicht zu reden. Und selbstverständlich gab es in jedem Ort, in jeder noch so kleinen Siedlung wenigstens einen Platz oder eine Straße mit seinem Namen. Aber auch zwei Gebiete der Union trugen seinen Namen; dazu eine Meeresbucht. Und selbstverständlich wurde der höchste Gipfel der Union, ein Pik des Pamirgebirges, 1936 in ‚Pik Stalin‘ umgetauft, während für den ‚Pik Lenin‘ nur der nächsthöhere Gipfel reserviert blieb; die angrenzenden Gipfel hießen dann nach Stalins engsten Gefolgsleuten [...] Aus den Stalin-Traktorenwerken in Stalingrad rollte der Traktor ‚Stalinez‘ und einige Teile davon mochten aus dem besonders harten Stahl namens ‚Stalinit‘ gefertigt gewesen sein – der ansonsten natürlich für die Rüstung gedacht war.“¹³⁴

3.2. Die Situation in den Herkunftsländern der Autoren – Kapitalismus und beginnender Faschismus

3.2.1. Das Frankreich der Zwischenkriegszeit

Nach Loth war die Begeisterung, welche die Bevölkerung Frankreichs aufgrund des Siegs nach Kriegsende verspürte, rein oberflächlich. Denn die Erwartungen, die man an den Sieg hatte, und die Realität in der Nachkriegszeit gingen sehr weit auseinander. Daher wuchs die Bereitschaft zum Kampf unter den Arbeitern, waren doch die Löhne deutlich niedriger als noch in der Vorkriegszeit und die Preise extrem hoch.¹³⁵ Die Situation konnte von den Gewerkschaften genutzt werden, um die Arbeiterklasse für sich zu gewinnen. Die Organisation „CGT (*Confédération Générale du Travail*)“¹³⁶ konnte ihre Mitgliederzahl deutlich erhöhen und erreichte zirka eine Million Anhänger.¹³⁷ Auch die Sozialistische Partei konnte viele Mitglieder für sich gewinnen, welche sich aufgrund der Ereignisse in Russland und Deutschland in einer revolutionären Stimmung befanden. Die damalige Regierung unter Clemenceau versuchte, diese revolutionäre Einstellung zu dämpfen, indem sie der Arbeiterschaft durch neue Gesetze in ihren sozialen Forderungen entgegenkam. Die Reformen konnten aber nicht zur Gänze realisiert werden, wodurch es Anfang 1919 zu heftigen Streiks und Demonstrationen kam. Die revolutionäre Haltung der Arbeiter hatte zur Folge, dass die bürgerlichen Parteien noch enger zusammenarbeiteten

¹³⁴ Koenen 1992, S. 113.

¹³⁵ Vgl. Loth 1987, S. 33.

¹³⁶ Rémond 1994, S. 56-57.

¹³⁷ Vgl. Rémond 1994, S. 57.

und die Sozialisten aus dieser Zusammenarbeit ausgeschlossen wurden. Abgesehen von der Minderheit der extrem Rechten schlossen sich die Parteien der Rechten und der Mitte zusammen und traten bei den Wahlen am 16. November 1919 als „Nationaler Block“¹³⁸ an, bei welchen sie den Wahlsieg davontragen konnten. Die Antwort der CGT auf dieses Wahlergebnis war ein Generalstreik, der jedoch erfolglos blieb und schließlich sogar zum Verbot der Organisation durch die Regierung führte. Der Großteil der Arbeiter stimmte daraufhin dem Beitritt der III. Internationale zu, und es kam zur Spaltung der sozialistischen Partei. Die sozialistischen Gegner des Beitritts wurden fortan von Léon Blum angeführt. Obwohl die Arbeiterbewegung durch die Spaltung geschwächt wurde, gab es auch Probleme im Nationalen Block, welcher durch große Uneinigkeiten geprägt war. Nach einem vernichtenden Wahlergebnis trat der Ministerpräsident Clemenceau schließlich zurück. Unter seinen Nachfolgern, welche die reicheren Bürger auf Kosten der ärmeren steuerlich begünstigte, kam es zu einem gewaltigen Verfall der Währung. Die Mittelschicht verarmte, wodurch die Regierung an Popularität verlor, die „Radicaux“¹³⁹ und Sozialisten hingegen viele Anhänger gewannen. Die Sozialisten und die Radikalsozialisten unter Herriot schlossen sich daraufhin zum Kartell der Linken zusammen und konnten 1924 einen Wahlsieg davontragen. Trotz des Erfolgs bei den Wahlen drohte die neue Regierung ständig, auseinanderzubrechen. Der Hauptpunkt der Uneinigkeit war die Besteuerung von Kapital: Während die Sozialisten enge Befürworter der Besteuerung waren, standen die Radicaux diesem Vorhaben ablehnend gegenüber. Die Regierung versuchte, diese Uneinigkeit zu vertuschen, was jedoch nicht gelang, denn es kam zu einer neuen Finanzkrise. Die Rechten sahen im Jahr 1924 ihre Chance, die Regierung Herriot zu beseitigen. Im April 1925 trat Herriot schließlich aufgrund der Finanzkrise zurück.¹⁴⁰

Nach Herriots Rücktritt versuchten verschiedene Kabinette, die Wirtschaftssituation zu verbessern, doch alle scheiterten, und die Inflation war so weit fortgeschritten wie noch nie. Die Führung der Radicaux musste einsehen, dass sie die Finanzkrise nicht ohne die Unterstützung der Rechten lösen konnte. So konnte Poincaré mit den Radikalsozialisten am 23. Juli 1926 die „Nationale Union“¹⁴¹ gründen, welche ein Wiederaufleben des Großteils des ehemaligen Nationalen Blocks war. Unter Poincaré kam es zur allmählichen

¹³⁸ Vgl. Loth 1987, S. 35.

¹³⁹ Loth 1987, S. 40. Statt „Radicaux“ kann man auch den Begriff „Radikalsozialisten“ verwenden. (vgl. Rémond 1994, S. 63).

¹⁴⁰ Vgl. Loth 1987, S. 34-43.

¹⁴¹ Loth 1987, S. 43.

Stabilisierung der Wirtschaft und der Währung. Durch diese Wirtschaftserfolge konnte Poincaré und seine Regierung der „Nationalen Union“ bei der Wahl Ende April 1928 als Sieger hervorgehen.¹⁴²

Dann kam jedoch die Weltwirtschaftskrise, von der man nicht dachte, dass sie gravierende Auswirkungen auf Frankreich haben würde. Denn die französische Wirtschaft war nicht so exportkonzentriert und bezog ihr Kapital auch in geringerem Umfang von Amerika als andere Nationen. Aus diesem Grund wirkte sich der Börsenkrach des Jahres 1929 vorerst auch so gut wie gar nicht auf die Wirtschaft in Frankreich aus.¹⁴³ Die französische Bevölkerung war daher im Glauben, dass sie der Weltwirtschaftskrise entkommen war und dass sie in einem von der Krise verschonten Land lebte.¹⁴⁴

Ende des Jahres 1930 war die Krise jedoch plötzlich im Export spürbar, wodurch es zu einem Preisverfall und zu einem Produktionsrückgang in Industrie, Handel und Landwirtschaft kam. Am stärksten traf die Krise die Bauern, da die Preise für Produkte der Agrarwirtschaft um mindestens ein Drittel sanken. Auch die Angestellten im öffentlichen Dienst wurden Opfer der Krise, im Gegensatz zu den Großunternehmern, Bankiers und Freiberuflern. Frankreich erlebte somit eine verzögerte Wirtschaftskrise, welche erst in den Jahren 1934/35 den Gipfel erreichte und bis Anfang 1938 anhielt. Die falsche Wirtschaftspolitik der Regierung trug zu diesem Anhalten der Wirtschaftskrise bei. Sie wirkte sich auch auf die Gesellschaftsgruppen aus: Die verschiedenen Klassen feindeten sich gegenseitig an, das Bürgertum gab der Arbeiterschaft die Schuld an der Krise und umgekehrt. Jeder fühlte sich somit einer Bedrohung ausgesetzt, was zu einer immer größer werdenden Schwierigkeit für die Regierbarkeit des Staates wurde. Es folgte eine Zeit, welche durch häufige Regierungsstürze und instabile Regierungen gekennzeichnet war. Die Enttäuschung über die unfähigen Regierungen war zu dieser Zeit sehr groß, vor allem ein Großteil der Intellektuellen entwickelte eine Abneigung gegen die Parteien. Ihr Anliegen war eine klare Linie und das Aufheben von Gegensätzen zwischen den Gesellschaftsklassen. Einige traten deshalb der Kommunistischen Partei bei, andere sympathisierten mit Bewegungen der extremen Linken, antibolschewistischen Kommunistengruppen oder mit den Trotzlisten. Es formierte sich eine aktive literarische Bewegung um die extreme Linke, Zeitschriften wie die „*Revue marxiste*“ oder die

¹⁴² Vgl. Loth 1987, S. 43-44.

¹⁴³ Vgl. Loth 1987, S. 70.

¹⁴⁴ Vgl. Rémond 1994, S. 173.

„*Critique sociale*“¹⁴⁵ wurden gegründet. Jedoch muss gesagt werden, dass diese Linksbewegung nur auf die Intellektuellen zutraf und nicht auf die breite Masse. Mehr Zulauf als die marxistische Bewegung fand die faschistische, der sich viele Kritiker der Dritten Republik anschlossen. Dieser neue Faschismus hatte die „*Action française*“¹⁴⁶ als Vorbild.¹⁴⁷

Anfang des Jahres 1934 kam es schließlich zur generellen Gefährdung der Regierung durch den ansteigenden Faschismus. Denn die Radikalsozialisten waren in einen finanziellen Skandal verwickelt: Der Betrüger Alexandre Stavisky starb bei seiner Flucht vor der Polizei. Die *Action française* machte den damaligen Ministerpräsidenten Chautemps dafür verantwortlich, die Linke den Polizeileiter von Paris, Jean Chiappe. Chautemps gab sein Amt nach diesem Vorfall auf, ihm folgte Daladier, der Chiappe feuern ließ. Es kam daraufhin zu heftigen Demonstrationen am 6. Februar, die Rechten demonstrierten gegen die Kündigung von Chiappe, die Linken für dessen Verhaftung. Obwohl es zu keiner Einvernahme des Palais Bourbon durch die Demonstranten kam, war dieses Ereignis das Ende der zu dieser Zeit bestehenden Mitte-links orientierten Regierung. Nachdem schließlich auch Daladier zurückgetreten war, schlossen sich die Radicaux mit den Rechten in einem Kabinett der „Nationalen Union“ zusammen. Staatspräsident wurde Doumergue, Staatsminister Tardieu. Die Wahlniederlage des Jahres 1932 für die Rechten war somit wieder vergessen und wie bereits nach dem Sieg der Linken 1926 kam der anschließende Rechtsruck. Die Parteien der Linken verstanden allmählich, dass der Faschismus eine ernsthafte Gefahr bedeutete, nicht zuletzt aufgrund der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland, und bildeten im Juni 1934 einen antifaschistischen Pakt.¹⁴⁸

Unter der Führung von Doumergue und Tardieu verschlechterte sich die Wirtschaftslage weiter, und die daraus erwachsende Unzufriedenheit der Bürger war sowohl für die Faschisten wie Antifaschisten vorteilhaft, um neue Anhänger zu gewinnen. Nach einer kurzen Annäherung der Radicaux an die Rechten verbündeten sie sich mit den Sozialisten und Kommunisten. Die Stimmen gegen die „Nationalen Union“ wurden immer lauter, bis es Anfang 1936 schließlich zum Ausscheiden dieser aus der Regierung und zum Rücktritt von Laval kam. Die Radikalsozialisten traten daraufhin mit den Sozialisten und

¹⁴⁵ Loth 1987, S. 77

¹⁴⁶ Loth 1987, S. 78. Die „*Action française*“ war der Zusammenschluss der äußersten Rechten. (vgl. Rémond 1994, S. 62).

¹⁴⁷ Vgl. Loth 1987, S. 70-78.

¹⁴⁸ Vgl. Loth 1987, S. 79-82.

Kommunisten bei den Wahlen an und dieses linke Bündnis namens „Volksfront“ wurde zum Wahlsieger, wobei die Sozialisten den größten Erfolg erzielen konnten. Kurz nach den Wahlen kam es jedoch zu unerwarteten Streiks der Arbeiter. Die neue Regierung der Volksfront schien ihnen Mut zu machen, bedeutete diese Linksregierung doch ein gewisses Ende der Benachteiligung der Arbeiter im konservativen Frankreich. Nachdem Léon Blum als Vertreter der Sozialisten die neue Regierung gebildet hatte, konnte er die Streiks beenden, indem er der Arbeiterklasse in ihren sozialen Forderungen durch Gesetzesänderungen entgegenkam. Ein scheinbarer Erfolg schien sich durch die Regierung der Volksfront abzuzeichnen. Man hatte das Gefühl, dass sich die linksgerichteten Parteien im Gegensatz zu Deutschland noch rechtzeitig gegen die Rechten verbündet hatten.¹⁴⁹

Dieser vorübergehende Erfolg erlosch jedoch bald aufgrund der schlechten Wirtschaftslage, der die Regierung nicht Herr werden konnte. Die Enttäuschung der Arbeiter über die Volksfront wuchs an. Die Kommunisten wurden von Befürwortern allmählich zu Kritikern der Regierung, ebenso wie die Sozialisten selber. Es war die Zeit des Spanischen Bürgerkriegs: 1936 hatte die spanische Regierung Frankreich um Unterstützung gegen die aufständischen Truppen Francos gebeten. Ministerpräsident Blum hatte die freundschaftlich gesinnten Regierungsgruppen mit Waffen beliefert, nachdem jedoch die Regierung Großbritanniens die strenge Neutralität von Frankreich verlangte, kam es zu einem Abkommen, das die Intervention der Großmächte in den spanischen Konflikt untersagte. Da Hitler sowie Mussolini jedoch die spanischen Aufständischen weiterhin mit Waffen belieferten und der Großteil der französischen Regierungsparteien gegen eine Unterstützung Spaniens war, war die Hilfe Frankreichs für die spanische Volksfront nicht ausreichend, um mit jener der Faschisten für die Aufständischen Francos mithalten zu können. Ende des Jahres 1936 wurde von Blum zudem ein geplantes sozialwirtschaftliches Großprojekt auf Eis gelegt, was die Unzufriedenheit der Arbeiter weiter vergrößerte. Im Folgenden kam es zu Unruhen und zur Hetze gegen Blum, der, weil er Jude war, von Antisemiten beschimpft wurde. Im Juni 1937 trat Blum schließlich zurück.¹⁵⁰

Der Nachfolger Blums als Ministerpräsident wurde Camille Chautemps. Obwohl das Bündnis der Volksfront weiter bestand, waren die Radicaux nun die Mächtigsten in der Regierung. Da sich die Wirtschaft bis Ende 1938 weiter verschlechterte und neue Streiks

¹⁴⁹ Vgl. Loth 1987, S. 82-87.

¹⁵⁰ Vgl. Loth 1987, S. 87-90.

stattfanden, wurde eine neuerliche Regierungskrise ausgelöst, welche abermals mit einem Rücktritt des Ministerpräsidenten endete. Neuer Premier wurde wieder Léon Blum, der im März 1938 nochmals ein Volksfront-Bündnis bildete. Nachdem sein Plan zur Lösung der Wirtschaftskrise jedoch nicht durchgesetzt werden konnte, trat auch er Anfang April 1938 wieder zurück. Ihm folgte Daladier, unter dem es zur Auflösung der Mehrheit der Volksfront im Parlament kam. Die CGT versuchte, die von der Volksfront erreichten Errungenschaften im sozialen Bereich durch einen erneuten Generalstreik zu verteidigen, was jedoch missglückte. Wie es schon in den Jahren 1926 und 1934 der Fall war, so wurde Frankreich auch diesmal zwei Jahre, nachdem ein linkes Bündnis die Wahl gewonnen hatte, von den Rechten regiert. Die Einbeziehung der Arbeiterklasse in den vom Bürgertum dominierten französischen Staat erzielte somit keine nennenswerten Fortschritte.¹⁵¹

Nach Rémond lässt sich die Situation in Frankreich während der Zwischenkriegszeit so zusammenfassen, dass in den zwanziger Jahren eine gewisse Stabilisierung und Stimmung der Nachkriegszeit herrschte, während die dreißiger Jahre bereits wieder von einer Art Vorkriegsstimmung überschattet waren.¹⁵²

Meiner Meinung nach zeigt diese geschichtliche Kurzdarstellung neben dem mehrmaligen, auch durch den internationalen Faschismus bedingten politischen Rechtsruck Frankreichs vor allem, wie sehr Frankreich durch instabile und wechselhafte Regierungen gekennzeichnet war. Es lässt sich daher vermuten, dass der Wunsch der französischen Bevölkerung nach mehr Ordnung und Stabilität im politischen und gesellschaftlichen Leben sehr groß gewesen sein muss.

3.2.2. Die Weimarer Republik und die Entstehung Hitler-Deutschlands¹⁵³

Am 9. November 1918, während der Berliner Revolution, wurde von Philipp Scheidemann (SPD) die Deutsche Republik ausgerufen. Den Posten des Reichskanzlers übernahm fortan der Sozialdemokrat Friedrich Ebert. Die Mehrheitssozialisten¹⁵⁴ der SPD unter Ebert konnten einen durch die Novemberrevolution bedingten Wandel der Gesellschaft

¹⁵¹ Vgl. Loth 1987, S. 91-95.

¹⁵² Vgl. Rémond 1994, S. 48-49.

¹⁵³ Es soll nun ein grober Kurzüberblick über die Weimarer Republik gegeben werden. Wie in den Quellenangaben ersichtlich, folge ich hier der zweckmäßigen Darstellung aus Ploetz, Geschichts-Kompass Deutschland.

¹⁵⁴ Bereits im April des Jahres 1917 wurde die SPD gespalten: Die USPD (Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands) ging aus dieser Spaltung hervor. (vgl. Ploetz Geschichts-Kompass Deutschland 2002, S. 99).

verhindern und errichteten den „liberaldemokratischen Verfassungsstaat“¹⁵⁵. Die Schuld für die Folgen des Krieges, darunter die Reparationszahlungen und die Inflation, wurden vom Großteil der Bevölkerung fälschlicherweise der gerade entstandenen Demokratie zugeschrieben. Im Jänner 1919 kam es zu Straßenkämpfen, die Führungspersonen der USPD, Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, wurden von Soldaten des Freikorps ermordet. Ebenfalls im Jahr 1919 wurde Ebert Reichspräsident und es entstand die Weimarer Koalition, welche bis 1920 Bestand hatte. Ende Juni 1919 wurde der Friedensvertrag von Versailles unterzeichnet, der unter anderem große Gebietsabtretungen und Reparationszahlungen Deutschlands vorsah. Im August unterschrieb der Reichspräsident die Reichsverfassung, wobei das Reich eine durch Parlament und Demokratie geprägte Republik war, in welcher der Reichspräsident, vom Volk gewählt, eine mächtige Position innehatte. Das Jahr 1920 war geprägt durch den gescheiterten Kapp-Putsch und durch kommunistische Aufstände. Bei den Reichstagswahlen im Juni des Jahres verlor die Weimarer Koalition ihre Dreiviertelmehrheit und bekam nur mehr knapp fünfzig Prozent der Mandate, wodurch die Instabilität der Regierung vorprogrammiert war. Im Oktober 1920 spaltete sich die USPD, wobei ein Großteil zur KPD¹⁵⁶, einige wenige zur SPD übertraten. 1921 kam es zu einem Aufstand der Kommunisten in Hamburg und Mitteldeutschland, der von der Kommunistischen Internationale angezettelt wurde, jedoch durch Intervention der Schutzpolizei in den Griff bekommen werden konnte. Im April wurde die Höhe der Reparationszahlungen festgesetzt: 132 Milliarden Goldmark. 1922 kam es allerdings zur voranschreitenden Inflation, was das Erfüllen der vorgesehenen Reparationszahlung unmöglich machte. Im selben Jahr wurde der Außenminister Walter Rathenau, jüdischer Herkunft, von Rechtsradikalen umgebracht.¹⁵⁷

1923 kam es zum Einmarsch der Franzosen, welche aufgrund der vom Friedensvertrag vorgesehenen, aber nicht erfüllten Kohlelieferungen Deutschlands das Ruhrgebiet besetzten. Die Regierung rief daraufhin den „passiven Widerstand“ aus; da sich jedoch die Wirtschaftslage verschärfte und die Inflation stetig stieg, musste der passive Widerstand aufgegeben werden. Die Regierung unter Gustav Stresemann hatte zu dieser Zeit große Schwierigkeiten zu bewältigen: Der Kampf im Ruhrgebiet musste aufgegeben, die Währung stabilisiert und das Reich gegen Gefahren seitens der Rechten und Linken

¹⁵⁵ Ploetz Geschichts-Kompass Deutschland 2002, S. 102.

¹⁵⁶ Die KPD wurde Ende 1918 in Berlin gegründet. (vgl. Ploetz Geschichts-Kompass Deutschland 2002, S. 102.

¹⁵⁷ Vgl. Ploetz Geschichts-Kompass Deutschland 2002, S. 101-105.

verteidigt werden. Da die Wirtschaftskrise und mit ihr die Politikkrise immer unerträglicher wurden, wurde vom Reichspräsidenten der Ausnahmezustand ausgerufen. Im Oktober 1923 war die Inflation so hoch wie nie zuvor. In der Nacht vom 8. zum 9. November kam es in München dann zum Hitler-Putsch: Hitler deklarierte die Reichsregierung und die Regierung von Bayern als nichtig und erklärte sich selbst zum Reichskanzler. Die Putschisten-Demonstration wurde aber durch Intervention der Polizei auseinandergetrieben und Hitler wurde festgenommen.¹⁵⁸

Durch die Währungsreform Mitte November konnte schließlich ein Inflationsende herbeigeführt werden und durch den im April 1924 entwickelten Dawesplan wurde zudem auch eine Problemlösung für die Reparationszahlungen, welche künftig in Raten erfolgen sollten, entwickelt. Im Oktober desselben Jahres wurde die neue Währung der Reichsmark eingeführt. Ein Jahr darauf starb der Reichspräsident Ebert, und Hindenburg wurde als Vertreter der rechten Parteien sein Nachfolger. Im Oktober 1926 konnte das Deutsche Reich bei der Konferenz von Locarno einige Verträge mit europäischen Staaten schließen, im September wurde es auch Mitglied des Völkerbundes. 1928 wurde eine neue Regierung der großen Koalition unter Hermann Müller gebildet. Die Zeit der guten Wirtschaftslage, welche vor allem aufgrund der amerikanischen Kredite ermöglicht wurde, ging jedoch dem Ende zu. Bereits während des Winters 1928/29 zeichnete sich eine neuerliche Krise ab, die Arbeitslosenzahl erreichte über zwei Millionen und die Nationalsozialisten verzeichneten große Zugewinne.¹⁵⁹

Der Schwarze Freitag der New Yorker Börse am 25. Oktober 1929 war schließlich der Beginn der Weltwirtschaftskrise. Einige Monate später wurde die Regierung Müller gestürzt, und es kam zur Bildung einer Minderheitenregierung unter Brüning, wobei die Sozialdemokraten entmachtet wurden. Im September 1930 konnten die Kommunisten bei den Reichstagswahlen einen Gewinn verzeichnen, den Sensationsaufstieg aber erreichten die Nationalsozialisten: Die Mandate der NSDAP stiegen von zwölf auf 107. Ende Dezember verschlechterte sich die Wirtschaftslage weiter – es gab bereits 4,4 Millionen Arbeitslose. 1931 wurde der innenpolitische Kampf durch die Nationalsozialisten weiter verschärft. Obwohl die Zahl der Arbeitslosen 1932 über sechs Millionen betrug, wurde bei der Wahl zum Reichspräsidenten Hindenburg wiedergewählt: Er erreichte 19,4 Millionen Stimmen, Hitler 13,4 Millionen, wodurch sich die Bevölkerung somit für die Republik

¹⁵⁸ Vgl. Ploetz Geschichts-Kompass Deutschland 2002, S. 106-107.

¹⁵⁹ Vgl. Ploetz Geschichts-Kompass Deutschland 2002, S. 107-108.

entschieden hatte und gegen Hitler. Bei den Landtagswahlen im April des Jahres hingegen konnte die NSDAP wieder starke Gewinne verzeichnen. Im Mai kam es aufgrund von Intrigen zum Rücktritt Brünings, und Franz von Papen gründete das „Kabinett der nationalen Konzentration“.¹⁶⁰ Am 17. Juli 1932 kam es zum „Altonaer Blutsonntag“¹⁶¹, bei welchem die SA heftige Auseinandersetzungen mit den Kommunisten angezettelt hatte, nur drei Tage später ereignete sich der Preußenputsch, der die Absetzung der sozialdemokratischen Regierung Otto Brauns zur Folge hatte. Bei den Reichstagswahlen am 31. Juli wurde die NSDAP zur stärksten Partei gewählt, bei der erneuten Wahl vom 12. September kam es jedoch wieder zu einem Rückgang der Wählerstimmen für die Nationalsozialisten. Im November 1932 trat das Kabinett von Papen zurück und Schleicher wurde Reichskanzler, auch er trat aber im Jänner 1933 wieder zurück. Am 30. Jänner schließlich wurde Hitler von Hindenburg zum Reichskanzler ernannt.¹⁶²

Dann ereignete sich nach Valentin folgendes:

„Unverzüglich begann die Revolution von oben: Der Reichstag wird nach Hause geschickt, Terror wütet gegen die politischen Gegner, Demonstrationsverbot für Kommunisten, ‚Verordnung zum Schutze des deutschen Volkes‘ mit Einschränkung der Presse- und Versammlungsfreiheit. Am 27. Februar brennt der Reichstag, wahrscheinlich von den Nazis selbst angezündet, um tags darauf durch ‚Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat‘ praktisch den Ausnahmezustand verkünden und die verfassungsmäßigen Grundrechte außer Kraft setzen zu können. Die angebliche ‚Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit‘ dient vor allem dazu, die Linksparteien, ja alle politischen Gegner zu vernichten. Nach den Märzahlen, die den Nationalsozialisten noch immer nicht die absolute Mehrheit einbringen, werden die Länder ‚gleichgeschaltet‘, ihre Regierungen durch Reichskommissare ersetzt. Das Heimtückegesetz vom 21. März legalisiert den Terror gegen die Opposition. Mit dem Ermächtigungsgesetz vom 24. März endlich dankt der Reichstag ab und überläßt Hitler die ganze Macht. Die Weimarer Republik, schon lange tot, war jetzt offiziell zu Grabe getragen.“¹⁶³

Als zusammenfassendes Urteil über sie soll folgendes gesagt werden:

Nach Valentin war die Situation der Weimarer Republik zwar dadurch gekennzeichnet, dass sie permanent in Schwierigkeiten war - den Parteien war die Beliebtheit bei der Bevölkerung oftmals wichtiger war als das Durchsetzen notwendiger Maßnahmen,

¹⁶⁰ Ploetz Geschichts-Kompass Deutschland 2002, S. 109.

¹⁶¹ Ploetz Geschichts-Kompass Deutschland 2002, S. 109.

¹⁶² Vgl. Ploetz Geschichts-Kompass Deutschland 2002, S. 108-111.

¹⁶³ Valentin 1959, S. 1002.

Koalitionen hielten nur kurz, Regierungen wurden mehrmals gestürzt, nicht lang anhaltende Regierungen gebildet, und die Republik hatte innerhalb von nur zehn Jahren, von 1919 bis 1929, sechzehn verschiedene Kabinette. Doch nach Valentin ist es trotz alledem auch bemerkenswert, dass die Republik die zahlreichen Krisen überstanden hat.¹⁶⁴ Den Hauptgrund für das Versagen der Weimarer Republik sieht er darin, dass ihr fälschlicherweise die Schuld an der Kriegsniederlage gegeben wurde. Denn jene Parteien, welche diese Republik führten, Sozialdemokraten, katholische Zentralisten und liberale Demokraten hatten den folgeschweren Versailler Friedensvertrag unterschrieben. Es handelte sich hierbei um die sogenannte „Dolchstoßlegende“¹⁶⁵, unter welcher die Schuldzuweisung der Bevölkerung an die Weimarer Republik für den verlorenen Krieg und seine Folgen verstanden wird. In Wahrheit aber war genau das Gegenteil der Fall, war es doch die Republik, welche das bankrotte Reich des Kaisers übernehmen musste. Valentin ist daher der Ansicht, dass die Versuche der Weimarer Republik, die Lage zu stabilisieren und die wirtschaftliche Situation zu verbessern, gerade wegen der großen Schwierigkeiten, die sie bewältigen musste, gewürdigt werden sollten.¹⁶⁶

Meiner Meinung nach zeigt die Situation in Deutschland zur Zeit der Weimarer Republik einige Parallelen zu jener in Frankreich auf: Obwohl Frankreich von keinen Reparationszahlungen betroffen war, so litten beide Länder stark unter den Folgen des Ersten Weltkriegs. Auch wenn Deutschland noch ärger von der Weltwirtschaftskrise betroffen war, so äußerte sie sich doch in beiden Ländern durch gewaltige Geldinflation und Massenarbeitslosigkeit. Weiters waren die Regierungen beider Nationen durch ständige Regierungswechsel und Instabilität gekennzeichnet. Auch faschistische Bewegungen waren ebenfalls in beiden Ländern, nicht zuletzt wegen der schlechten wirtschaftlichen Situation, vorhanden, wobei hier natürlich folgendes gesagt werden muss: Der Aufstieg des Faschismus in Deutschland war mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten unter Hitler noch wesentlich stärker ausgeprägt und erreichte unter dem Nazi-Regime seinen Höhepunkt.

¹⁶⁴ Vgl. Valentin 1959, S. 1000.

¹⁶⁵ Valentin 1959, S. 999.

¹⁶⁶ Vgl. Valentin 1959, S. 998-999.

3.2.3. Die Komintern und ihr Einfluss auf die kommunistischen Parteien Europas

In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg waren die europäischen und amerikanischen Arbeiter bereits vereinigt in der II. Internationale. Dies war eine relativ locker organisierte Gemeinschaft, welche damals für den Sozialismus und gegen den Krieg plädierte. Bereits im September des Jahres 1914 bemerkte Lenin, dass die II. Internationale keine Zukunft mehr hatte und äußerte sein Verlangen nach der Gründung einer III. Internationale, welche den Marxismus radikal vertreten sollte. Für Lenin hatte die Weltrevolution Priorität, wodurch die neue Internationale die Zielsetzung hatte, eine Weltpartei zu werden. Mit fortschreitender Dauer des Krieges konnten die Bolschewiki immer mehr Anhänger auf der ganzen Welt für sich gewinnen, vor allem die Arbeiter Europas waren ihre Sympathisanten. Die Gelegenheit war daher günstig, Anfang 1919 die III. Internationale zu gründen. Die KPD, welche zu dieser Zeit die einzige kommunistische Partei neben der KP Russlands war, war jedoch gegen die überstürzte Gründung, denn sie sah voraus, dass Lenin und die Bolschewiki aufgrund ihrer vorherrschenden Macht einen zu großen Einfluss auf die III. Internationale ausüben würden. Doch nachdem die beiden Hauptkritiker der neuen Internationale, Rosa Luxemburg und Leo Jogiches, ermordet worden waren, war die KPD die erste Partei, die Mitglied der Komintern wurde. Der Großteil der damaligen Kommunisten war der Überzeugung, dass in der III. Internationale eine Gleichberechtigung der Parteien herrschen müsse und schloss eine Vormachtstellung der KP Russlands aus. Das Haupt- und zugleich Endziel dieses Zusammenschlusses war die sozialistische Revolution. Zwischen 1919 und 1920 wollte eine Vielzahl sozialistischer Parteien der III. Internationale beitreten. Lenin arbeitete daraufhin „21 Bedingungen“¹⁶⁷ aus, welche sicherstellen sollten, dass wirklich nur rein kommunistische Parteien und keine Sozialdemokraten Mitglieder der Komintern wurden. Diese Bedingungen forderten unter anderem auch, dass jedes Land nur über eine einzige kommunistische Partei verfügen durfte. Dies war der Grund, warum sich die KPD und die USPD Deutschlands Ende 1920 zusammenschlossen und die KPD somit zur Partei der Massen wurde.¹⁶⁸

In den Anfangsjahren der III. Internationale waren die einzelnen Parteien noch gleichberechtigt, doch die russische KP war den anderen überlegen, vor allem was die politische Erfahrung und die Intelligenz ihrer Führungskräfte betraf. Ab 1921 änderte sich das Verhältnis der einzelnen Mitgliedsparteien zu Moskau, denn die Komintern war

¹⁶⁷ Weber 1966, S. 17.

¹⁶⁸ Vgl. Weber 1966, S. 10-17.

abhängig von der technischen und finanziellen Unterstützung der Sowjetunion. Zudem kam, dass die UdSSR eine Vorbildfunktion für alle Kommunisten hatte, wodurch der Einfluss der russischen KP in der Komintern weiter ansteigen konnte. Außerdem konzentrierte man sich in der Komintern, nachdem das Ziel einer Weltrevolution nicht erfüllt werden konnte, seit 1922 intensiver auf die Probleme Russlands. Ab Mitte der zwanziger Jahre gab Stalin die Richtung der Komintern vor. Die Zweigstellen der Komintern wurden somit immer abhängiger von der Parteiführung in Moskau, sodass die Parteien der Kommunistischen Internationale schließlich zu Marionetten der stalinistischen Politik Sowjetrusslands wurden. Dass die einzelnen Parteien ihre Eigenständigkeit verloren hatten, war bereits am V. Weltkongress im Jahr 1924 spürbar. Die Mitgliedsparteien waren nun nicht mehr gleichberechtigt, sondern den Interessen der Sowjetunion unterstellt und somit Werkzeuge der Politik Stalins. Der Diktator ließ in diesen kommunistischen Parteien, wie auch in der russischen KP, immer wieder Säuberungen durchführen. Es kam mehrmals zur Auswechslung der Parteiführung und zum Ausschluss von Personen mit abweichenden Vorstellungen. Zwei ehemalige Vorsitzende der III. Internationale, Sinowjew und später Bucharin, wurden nach ihrem Absetzen sogar im Rahmen des Großen Terrors ermordet.¹⁶⁹

Obwohl die kommunistischen Parteien durch die Weltwirtschaftskrise von 1929-1933 großen Zulauf fanden, waren sie durch ihre Abhängigkeit von der Moskauer Führung in ihrer Autonomie eingeschränkt. Außerdem verfolgte die Komintern seit 1928 eine extrem linke Politik, wodurch sie die große Gefahr des beginnenden Faschismus zu wenig ernstnahm. Selbst als die Machtausweitung Hitlers in Deutschland immer offensichtlicher wurde, blieb die Komintern bei ihrer Meinung, dass zwischen Faschisten und Sozialdemokraten keine bemerkenswerten Unterschiede bestünden. Die Sozialdemokratie blieb weiterhin die Vertreterin des Bürgertums und daher der Hauptgegner der KP Deutschlands. Als Hitler jedoch zur Vernichtung der KPD überging, wurde klar, dass die Komintern die Situation falsch eingeschätzt hatte. Auch die starre Führung von Moskau trug zum langsamen Ende der Komintern bei. 1937 kam es während des VII. Weltkongresses schließlich zu den gewaltsamen Säuberungsaktionen, von denen auch die Komintern und ihre Führungskräfte betroffen waren. Der Stalin-Hitler Pakt von 1939 führte zum endgültigen Machtverlust der Komintern. 1943 wurde die Kommunistische

¹⁶⁹ Vgl. Weber 1966, S. 18-21.

Internationale schließlich aufgelöst. Die Leitung des internationalen Kommunismus übernahm fortan die Kommunistische Partei der Sowjetunion selbst.¹⁷⁰

3.2.4. Sympathisanten der Sowjetunion – Les „Compagnons de route“¹⁷¹

Bei der Auseinandersetzung der Positionen der Autoren über die Sowjetunion ist es meiner Meinung nach wichtig zu berücksichtigen, dass es sich bei Benjamin, Istrati und Gide um Sympathisanten der UdSSR handelt. Caute (1967) nennt diese Sympathisanten „*compagnons de route*“ und definiert diesen Begriff folgendermaßen: „Le compagnon de route peut être pris ici comme un intellectuel qui accepte et soutient la théorie et la position communistes, tout en choisissant de rester en dehors du parti.“¹⁷²

Die drei Autoren unterstützten also die Idee des Kommunismus, traten aber trotzdem nicht der kommunistischen Partei bei und blieben somit parteiunabhängig. Die deutsche Bezeichnung für diese politische Haltung lautet „Weggefährten.“¹⁷³

Es erscheint mir hier wichtig, die Position der Autoren Benjamin, Istrati und Gide von jener Henri Barbusses zu unterscheiden: Dieser, welcher zunächst ein „parteiloser Extremist“¹⁷⁴ war, wurde nämlich im Jahr 1923 Mitglied der Kommunistischen Partei.¹⁷⁵

Die Beweggründe für die Parteiunabhängigkeit von Benjamin, Istrati und Gide waren unterschiedlich, ein Hauptgrund dürfte aber der hohe Stellenwert der Freiheit und Unabhängigkeit der Schriftsteller gewesen sein. So kritisiert Istrati in seiner Schrift „*Témoignage sur la liberté: L’homme qui n’adhère à rien*“, erschienen am 8. April 1933 in „*Les Nouvelles Littéraires*“, jegliche Form von Organisation und meint:

„Eh bien, oui, je le répète à la face du monde : toute ‘organisation’ ne profite et ne profitera jamais qu’aux organisateurs! Voilà ce que je veux ‘conter’ encore avant de mourir. Tous ceux qui veulent faire de l’homme la bête d’un troupeau, sont ses assassins.“¹⁷⁶

¹⁷⁰ Vgl. Weber 1966, S. 22-24.

¹⁷¹ Caute 1967, S. 21.

¹⁷² Caute 1967, S. 21.

¹⁷³ Ryklin 2008, S. 49.

¹⁷⁴ Müller 2003, S. XIII.

¹⁷⁵ Vgl. Rühle 1963, S. 279.

¹⁷⁶ zit. nach Istrati 1987, S. 246.

In Benjamins „Moskauer Tagebuch“ wägt dieser, bevor er sich gegen eine Parteimitgliedschaft entscheidet,¹⁷⁷ die Vor- und Nachteile eines Beitritts zur KPD ab, wobei auch hier die Wichtigkeit der persönlichen Unabhängigkeit betont wird und das Verlieren der eigenen Verantwortung im Falle eines Beitritts:

„Weitere Erwägung: in die Partei gehen? Entscheidende Vorzüge: feste Position, ein, wenn auch nur virtuelles Mandat. Organisierter, garantierter Kontakt mit Menschen. Dagegen steht: Kommunist in einem Staate zu sein, wo das Proletariat herrscht, bedeutet die völlige Preisgabe der privaten Unabhängigkeit. Man tritt die Aufgabe, das eigene Leben zu organisieren sozusagen an die Partei ab.“¹⁷⁸

Auch André Gide betont in seinen „*Retouches à mon Retour de l’U.R.S.S.*“, dass ihm die Darstellung der Wahrheit viel wichtiger sei als die Mitgliedschaft in einer Partei:

„Il n’y a pas de parti qui tienne – je veux dire : qui me retienne – et qui me puisse empêcher de préférer, au Parti même, la vérité. Dès que le mensonge intervient, je suis mal à l’aise ; mon rôle est de le dénoncer. C’est la vérité que je m’attache ; si le Parti la quitte, je quitte du même coup le Parti.“¹⁷⁹

3.2.5. Reisen in die Sowjetunion

Was das Reisen dieser Sympathisanten in die Sowjetunion angeht, so bildeten sich eigene Organisationen, welche sich um den Empfang von Ausländern kümmerten wie die „Voks“¹⁸⁰ oder „Intourist“.¹⁸¹ Bei der Auswahl der Reisenden wurde darauf geachtet, dass diese keinen allzu kritischen und neugierigen Geist besaßen, wodurch Frankreich ein positives Bild von der UdSSR erreichte. Dass die Bewunderung Russlands nicht zwangsweise zu einem Beitritt in die Partei führte, war für Stalin kein allzu großes Problem: Er akzeptierte gerade Reisende, welche der bürgerlichen Schicht angehörten, Hauptsache sie redeten Gutes über die Sowjetunion. In Frankreich formierten sich für diese Gruppe intellektueller Sympathisanten zahlreiche Organisationen wie „*Le Cercle de la Russie neuve*“¹⁸² oder „*Les Amis de l’Union soviétique (A.U.S.)*“¹⁸³. Für die Mitglieder

¹⁷⁷ Vgl. Fuld 1979, S. 186.

¹⁷⁸ Benjamin 1980, S. 108.

¹⁷⁹ Gide 2009, S. 167.

¹⁸⁰ Kupferman 2007, S. 54. Die „VOKS“ war die Allrussische Gesellschaft für kulturelle Verbindungen mit dem Ausland. (vgl. Stiehler 1990, S. 253).

¹⁸¹ Kupferman 2007, S. 54.

¹⁸² Kupferman 2007, S. 55.

¹⁸³ Kupferman 2007, S. 55.

dieser Vereinigungen ergaben sich zahlreiche Vorteile: Sie machten nicht nur eine einfache Reise, sondern bekamen eine Einladung, wurden umsorgt und als Personen mit hohem Stellenwert behandelt. Weiters erfolgten Empfänge durch Führungspersonen der Sowjetunion und man wurde überhäuft mit Autorenrechten. Angesichts dieser Privilegien stellt sich die Frage, inwieweit sich diese Befürworter des Stalinismus, welche in den Anfangsjahren sowohl zahlreicher als auch einflussreicher als die französischen Bolschewiki waren, von den Inszenierungen täuschen ließen. Schließlich wurden den Besuchern der Sowjetunion unter anderem eine eindrucksvolle Kulisse, Parademärsche, beeindruckende Städte gezeigt und ihnen die Begeisterung für den Stalinismus vermittelt. Es gab nur wenige, die diesen Schwindel hinterfragten und sich ihm entzogen haben.¹⁸⁴

Auch Hans Magnus Enzensberger betont die Wichtigkeit des institutionellen Bereiches innerhalb des „Revolutions-Tourismus“,¹⁸⁵ den er als „Delegacija-System“¹⁸⁶ bezeichnet. Dieses System kümmerte sich um offizielle ausländische Reisende und war typisch für sozialistische Staaten: Der sogenannte Delegat organisierte seine Reise nicht selbst, sondern folgte einer Einladung und wurde somit als Gast behandelt. Die Gastgeber des Delegaten hatten eine Monopolstellung inne, denn nur über eine Einladung war es möglich, in das sozialistische Land zu reisen. Dem Reisenden kamen sämtliche Privilegien zu, im Vergleich zur Bevölkerung wurde er stets vorrangig behandelt. Weiters wurde der Delegat immer von einer Institution betreut und er hatte stets einen Reisebegleiter zur Verfügung. Meist erfuhr er nur über diese Begleitperson die Realität des Reiselandes, welche zugleich auch das Reiseprogramm bestimmte. Da sich der Delegat um nichts selbst kümmern musste, erschien er oft als unselbstständig oder sogar hilflos.¹⁸⁷

Der Grund für die hohe Wertschätzung, welche den Reisenden in der UdSSR entgegengebracht wurde, lag in der Abschottung und Isolation sozialistischer Staaten gegenüber dem Ausland. Vor allem für die Linke im kapitalistischen Ausland, welche sich nicht allein auf die Informationen der bürgerlichen Medien verlassen wollte, war die Reise das wichtigste Kommunikationsmedium.¹⁸⁸

Nach Enzensberger verhielten sich die ausländischen Reisenden jedoch meist enttäuschend, denn sie genossen Privilegien in einem Land, das durch Armut geprägt war.

¹⁸⁴ Vgl. Kupferman 2007, S. 54-56.

¹⁸⁵ Enzensberger 1972, S. 160.

¹⁸⁶ Enzensberger 1972, S. 160.

¹⁸⁷ Vgl. Enzensberger 1972, S. 160-161.

¹⁸⁸ Vgl. Enzensberger 1972, S. 158.

Außerdem waren die meisten von ihnen leicht zu begeistern, denn sie waren zu faul, um über verschiedene Dinge zu reflektieren.¹⁸⁹

Wie wir aber vor allem bei den beiden Schriftstellern Istrati und Gide, aber auch bei Benjamin sehen werden, gab es sehr wohl auch intellektuelle Sympathisanten der UdSSR, welche den Täuschungen nicht unterlagen und welche offen die Missstände im Land in ihren Berichten ansprachen.

3.2.6. Gründe für die Hinwendung Intellektueller zum Kommunismus

Wenn man den von mir gegebenen groben Überblick über die politische Situation der Sowjetunion mit jener in den Herkunftsländern der Autoren vergleicht, so scheint meiner Meinung nach klar, warum die Intellektuellen, unter ihnen Benjamin, Istrati, Barbusse und Gide, so große Sympathie für den Kommunismus entwickelten:

Da die französische und deutsche Regierung aufgrund der ständigen Regierungswechsel sehr instabil war, sehnten sie sich nach einem stabilen politischen System, das sie in der UdSSR zu finden hofften. Außerdem empfanden die vier Autoren, da sie alle politisch linksgerichtet waren, die Sowjetunion scheinbar als Zufluchtsstätte vor dem beginnenden Faschismus. Zudem darf nicht vergessen werden, dass der sowjetische Staat sehr viel Geld in die Kultur investierte und den Kulturschaffenden ökonomische Stabilität versprochen wurde. Diese Tatsache ist auch in André Gides Werk *„Retouches à mon Retour de l'U.R.R.S.“* ersichtlich: In einer von ihm dargestellten Gehaltstabelle befinden sich Künstler und Schriftsteller in der obersten Lohnstufe.¹⁹⁰

Auch Richard Crossman bemerkt, dass in jener Periode zwischen der Oktoberrevolution und dem Stalin-Hitler-Pakt sehr viele Schriftsteller Sympathie für den Kommunismus entwickelten. Er bezeichnet sie aber nicht als übliche Kommunisten, sondern als „äußerst anormale Kommunisten“.¹⁹¹ Im Gegensatz zum normalen Bürger nahmen sie den Zeitgeist besonders klar wahr und hatten eine erhöhte Sensibilität, was seine unerfüllten Erwartungen und Hoffnungen anging. Viele der Intellektuellen betrachteten den Kommunismus ähnlich wie damals zur Zeit der französischen Revolution „als eine Vision

¹⁸⁹ Vgl. Enzensberger 1972, S. 162.

¹⁹⁰ Vgl. Gide 2009, S. 137.

¹⁹¹ Crossman 1952, S. 8.

des Reiches Gottes auf Erden“.¹⁹² Sie hörten nicht auf gegnerische Stimmen und machten sich ihr eigenes Bild, bis zu jenem Punkt, an welchem sie die Diskrepanz zwischen ihrer Vorstellung von Gott und der kommunistischen Realität bemerkten. Die Tatsache, dass der Kommunismus sogar Schriftsteller wie Gide, der besonderen Wert auf den Individualismus legte, ansprach, deutet auf die damals unglückliche Situation der Demokratie in Europa hin. Für viele Intellektuelle war die Enttäuschung über die Demokratie der Hauptgrund, warum sie sich für den Kommunismus entschieden. Für den Kampf gegen den Faschismus waren sie sogar bereit, auf Freiheiten, welche ihnen aufgrund der Zugehörigkeit zur bürgerlichen Klasse offenstanden, zu verzichten. Die Hinwendung zum Kommunismus geschah daher aus einem Gefühl der Verzweiflung über die westliche Welt und ihren Werten. Es war zudem eine Art Vorahnung vorhanden, welche viele Intellektuelle vom Krieg hatten.¹⁹³

Michail Ryklin sieht dies ähnlich wenn er meint: „Der Treibstoff des kommunistischen Glaubens in intellektuellen Kreisen war der zur Zeit des Ersten Weltkriegs gewachsene Hass auf den Kapitalismus.“¹⁹⁴ Aufgrund der Hoffnung auf eine bessere Welt sahen viele, welche unzufrieden waren, vor den Schattenseiten der Sowjetunion weg und Moskau wurde zur Fläche der Projektion.¹⁹⁵ Nach Ryklin galt Sowjetrußland in der Zwischenkriegszeit besonders für Intellektuelle als „Ort der Utopie“.¹⁹⁶ Crossman betont auch noch, dass es eine Art religiösen Grund für die Sympathie Intellektueller gegenüber dem Kommunismus gegeben hat:

„Wenn Verzweiflung und Einsamkeit die Hauptmotive für eine Bekehrung zum Kommunismus waren, so wurden sie wesentlich verstärkt durch das christliche Gewissen. Auch hier empfand der Intellektuelle, selbst wenn er das orthodoxe Christentum vielleicht aufgegeben hatte, seine Gewissensbisse viel schärfer als viele seiner nicht nachdenkenden Nachbarn, die gute Kirchengänger waren. Er wurde sich zum mindesten über die Unbilligkeit des Lebenszustandes und der Vorrechte klar, die er genoß, gleichviel, ob sie ihm auf Grund seiner Zugehörigkeit zu einer Rasse oder Klasse oder einer Bildungsschicht zufielen.“¹⁹⁷

¹⁹² Crossman 1952, S. 8.

¹⁹³ Vgl. Crossman 1952, S. 8-10.

¹⁹⁴ Ryklin 2008, S. 48-49.

¹⁹⁵ Vgl. Ryklin 2008, S. 49.

¹⁹⁶ Ryklin 2008, S. 49. Auch Kupferman sieht dies ähnlich wie Ryklin: „Pour des millions d’hommes de par le monde, pour la moitié des Français qui votent en 1936, l’U.R.S.S. incarne l’espoir.“ (Kupferman 1979, S. 84).

¹⁹⁷ Crossman 1952, S. 11.

Da die Macht der katholischen Kirche nach Crossman darin bestand, dass sie einen unbedingten Verzicht der Freiheit verlangte, war es für einen zum Kommunismus Bekehrten somit ebenfalls eine Art Erlösung, wenn er sich den Gesetzen des vom Kreml ausgehenden Kommunismus unterwarf.¹⁹⁸

¹⁹⁸ Vgl. Crossman 1952, S. 11.

4. Die Werke der Autoren über die UdSSR

4.1. Allgemeines: Funktion der Werke und Leserpublikum

Die Positionen, welche die Autoren in ihren Werken über die Sowjetunion beziehen, lassen sich besser verstehen, wenn man über die Funktion und über die Leserzielgruppe der Bücher Bescheid weiß. Im Folgenden sollen daher alle vier Werke auf diese zwei Aspekte hin untersucht werden:

Was das Werk „*Staline. Un monde nouveau vu à travers un homme*“ betrifft, so handelt es sich im Gegensatz zu den Werken von Istrati, Gide und Benjamin nicht um einen Reisebericht, sondern um eine Biographie Stalins. Nach Gerd Koenen war es ein Auftrag, diese Biographie zu schreiben; da aber Gorki diesen nicht annehmen wollte, übernahm ihn Barbusse. Interessant zu wissen ist, dass es nicht Barbusse selbst war, der das Werk verfasste, sondern eigentlich Alfred Kurella, der dies für das Literaturbüro von Barbusse übernahm.¹⁹⁹ Kurella war wie Barbusse politisch sehr engagiert: In den Zwanzigerjahren leitete er die Parteischule des Zentralkomitees der KPF in Paris, später arbeitete er als Sekretär des „Internationalen Komitees gegen Krieg und Faschismus“²⁰⁰, ebenfalls in Paris. Ab 1934 war er ständig in der UdSSR, wo er als Sekretär des Chefs der Komintern, Dimitroff, sowie als Übersetzer für die Westabteilung der Bibliothek in Moskau tätig war. Im Zweiten Weltkrieg arbeitete er für das Propagandaressort der Roten Armee.²⁰¹ Angeblich hatte Kurella für das Verfassen der Stalin-Biographie nur die Hälfte des Honorars bekommen, denn die andere Hälfte verdiente Barbusse als Verleger. Alfred Kurella soll damit aber einverstanden gewesen sein, da das Buch durch den bürgerlichen Verlag *Flammarion* ein viel breiteres Leserpublikum ansprach als ein kommunistischer Verlag je in der Lage gewesen wäre zu erreichen. Zudem wusste er, dass der bürgerliche Verlag das Buch nur deshalb herausbrachte, weil Barbusse ein sehr berühmter Autor war.²⁰²

¹⁹⁹ Vgl. Koenen 1992, S. 106.

²⁰⁰ Müller 1971, S. 268.

²⁰¹ Vgl. Müller 1971, S. 368.

²⁰² Vgl. Koenen 1992, S. 107.

Barbusses Werk „*Staline. Un monde nouveau vu à travers un homme*“ dreht sich hauptsächlich um die Person Stalin und um seine Errungenschaften in der UdSSR und ist voller Begeisterung über den Herrscher. Sogar Barbusse selbst vermutete deshalb, dass ihm vorgeworfen werden könnte, er habe ein Loblied geschaffen.²⁰³

Ich möchte die von Gerd Koenen beschriebenen Umstände der Entstehung der Biographie nun kurz zusammenfassen: Das Buch wurde von Barbusse, einem zu dieser Zeit sehr bekannten bürgerlichen Schriftsteller, gezeichnet und in dem Werk werden Stalin und die UdSSR äußerst positiv beschrieben.²⁰⁴

Aus diesen Tatsachen komme ich zur Folgerung, dass sich Barbusse mit seinem Werk hauptsächlich an die bürgerliche Schicht in Frankreich wendete und diese offensichtlich als Wähler für die Kommunistische Partei gewinnen wollte.

Im Gegensatz zu Barbusse war das „Moskauer Tagebuch“ von Walter Benjamin, der von der VOKS nach Moskau eingeladen wurde, nicht für die Veröffentlichung bestimmt.²⁰⁵ Benjamin schrieb das Tagebuch somit nur für den Eigengebrauch.²⁰⁶ Auch seine Motivation, nach Moskau zu reisen, war eine andere: Sein Freund Gersholm Scholem erwähnte im Vorwort zum „Moskauer Tagebuch“, dass es hauptsächlich drei Aspekte waren, die für die Reisemotivation Benjamins in die UdSSR ausschlaggebend waren: Der wichtigste Grund war, dass er seine Freundin Asja Lacis besuchen wollte. Zudem war es ihm auch ein Bedürfnis, die Verhältnisse in Russland näher kennen zu lernen, um endlich eine Entscheidung über seinen möglichen Eintritt in die KPD fällen zu können. Außerdem war es auch die literarische Tätigkeit, die ihn zu dieser Reise veranlasste. Benjamin hoffte, dass er nützliche Beziehungen mit der russischen Literaturszene knüpfen konnte, was letztendlich aber scheiterte.²⁰⁷ Wichtig festzuhalten ist, dass im Zentrum des Werks jedoch die komplizierte und unglückliche Liebesbeziehung Benjamins zu Asja Lacis steht.²⁰⁸ Trotzdem macht Benjamin einige kritische Beobachtungen, was die Politik, Gesellschaft und Kunst in der Sowjetunion angeht.²⁰⁹ Bei diesen Beobachtungen hat Benjamin jedoch die Rolle eines Theoretikers inne, der die positiven und negativen Dinge, die er sieht,

²⁰³ Koenen 1992, S. 108.

²⁰⁴ Vgl. Koenen 1992, S. 106-108.

²⁰⁵ Vgl. Stiehler 1996, S. 217.

²⁰⁶ Vgl. Koenen 1992, S. 69.

²⁰⁷ Vgl. Scholem 1980, S. 10-11.

²⁰⁸ Vgl. Scholem 1980, S. 13.

²⁰⁹ Vgl. Koenen 1992, S. 69-70.

gegeneinander abwägt.²¹⁰ Er, der intellektuelle Schriftsteller aus dem Bürgertum, tendiert dazu, das Gesehene zu relativieren.²¹¹ Benjamin kommt zu keinem endgültigen Ergebnis seiner Beobachtungen, denn er ist der Ansicht, dass die Entwicklung der Sowjetunion noch nicht abgeschlossen sei.²¹²

Aufgrund der Tatsache, dass Benjamin das Tagebuch nicht veröffentlichen wollte und somit für sich selbst schrieb,²¹³ folgere ich, dass das Werk für keine Zielgruppe bestimmt war, es somit für kein bestimmtes Leserpublikum vorgesehen war. Ich vermute daher, dass die Funktion des Tagebuchs folgende war: Es diene Benjamin dazu, seine Liebesgefühle genauso wie seine Reiseeindrücke und kritischen Einfälle zu seinen Beobachtungen für sich selbst festzuhalten und zu verarbeiten. Das schriftliche Festhalten könnte ihm dazu genutzt haben, Entscheidungen zu treffen.

Schließlich wird beim Lesen des Tagebuchs deutlich, dass eine Entscheidungsfindung für ihn zu jener Zeit in zweifacher Weise notwendig war: Er musste eine Entscheidung für oder gegen das Fortbestehen der komplizierten Liebesbeziehung mit Asja Lacis und für oder gegen den Eintritt in die KPD treffen.²¹⁴

Panait Istrati hingegen wurde vom sowjetischen Botschafter Christian Georgewitsch Rakowsky nach Moskau eingeladen, zum zehnten Jahrestag der Oktoberrevolution. Wie Walter Benjamins Reise wurde auch seine von der VOKS initiiert.²¹⁵ Er kam ein Jahr später als Benjamin und blieb auch länger. In seinem Reisebericht „*Vers l'autre flamme. Après seize mois dans l'U.R.S.S. Confession pour Vaincus*“ berichtet er nicht mehr als Schriftsteller, sondern als Mann von der Straße.²¹⁶ Bei „*Vers l'autre flamme*“ handelt es sich um eine Trilogie, Istratis Werk „*Confession pour Vaincus*“ ist deren erster Teil. Auch die anderen beiden Teile zeichnete Istrati mit seinem Namen, wobei jedoch der eigentliche Autor des zweiten Teils „*Soviets, 1929*“ Victor Serge, jener des dritten Teils namens „*La Russie nue*“ Boris Souvarine war. Beide Autoren waren scharfe Kritiker der Sowjetunion.²¹⁷ Im Gegensatz zu Benjamin nimmt Istrati in seinem Reisebericht keine

²¹⁰ Vgl. Stiehler 1996, S. 220.

²¹¹ Vgl. Stiehler 1990, S. 267.

²¹² Vgl. Ryklin 2008, S. 100.

²¹³ Vgl. Koenen 1992, S. 69.

²¹⁴ Vgl. Stiehler 1990, S. 266.

²¹⁵ Vgl. Stiehler 1989, S. 11-12.

²¹⁶ Vgl. Stiehler 1997, S. 218-220.

²¹⁷ Vgl. Stiehler 1989, S. 17.

mittlere Position ein, wodurch er nach der Veröffentlichung des Werkes beinahe alle seine Freunde verlor.²¹⁸

Istrati widmet seinen Reisebericht „den Besiegten des stalinistischen Räderwerks“²¹⁹, seine Leserschaft bezog Istrati damals hauptsächlich aus der proletarischen Klasse.²²⁰ Da das Buch jedoch im bürgerlichen Verlag Rieder²²¹ erschienen ist, lässt sich meiner Meinung nach daraus schließen, dass das Werk nicht nur für die lesende proletarische Schicht, sondern auch für die bürgerlichen Intellektuellen, welche Sympathisanten des Kommunismus waren, gedacht war.

Dass sich Istrati an die Arbeiterschicht wendet, diese zum Gerechtigkeitskampf auffordert und sich selbst durch das „*nous*“, das er oft benutzt, zu dieser Schicht zählt, wird in vielen Aussagen seines Reiseberichts deutlich:

„Pour vivre, il peut y avoir plusieurs moyens, mais pour lutter, il n'en est qu'un : frapper sur l'adversaire. Et mon adversaire fut, reste et restera l'adversaire de ma classe, celui que construit des éleveurs pour son profit personnel, l'affame, puis, quand elle crie justice, la mitraille.“²²²

„Oui, nous sommes, pour le moment, des vaincus. Oui, nous ne nous entendons pas, entre frères de combat. Mais, soyez-en certains, nous ferons toujours un seul front contre vous, les croque-morts, et sommes prêts à mourir en vous frappant de toutes nos armes.“²²³

„O Justice ! O Prolétariat ! Un prolétaire authentique, un homme qui est resté homme, après avoir gravi l'échelle de toutes les existences, un vieux frère, qui est resté votre frère, vous maudit de son meilleur cœur et vous crie : *les 'Affaires Russakov' [...] vous porteront malheur [...]*“²²⁴

Ich denke, diese Zitate machen auch deutlich, welches Ziel Istrati mit dem Reisebericht verfolgt: Ihm geht es einerseits um die kompromisslose Darstellung der Wahrheit, andererseits aber auch um die Forderung nach Gerechtigkeit für die Arbeiterklasse, dessen Unterdrückung er besonders klar wahrnimmt. Auch Jürgen Rühle ist der Auffassung, dass Panait Istrati sich nicht von der Kulisse täuschen ließ und sieht das Hauptanliegen Istratis

²¹⁸ Vgl. Stiehler 1990, S. 267-268.

²¹⁹ Stiehler 1988, S. 188-189.

²²⁰ Vgl. Eliade 1935, zit. nach Stiehler 1990, S. 360.

²²¹ Vgl. Kupferman 2007, S. 87.

²²² Istrati 1929, S. 13.

²²³ Istrati 1929, S. 195.

²²⁴ Istrati 1929, S. 209.

darin, die Wahrheit zu sagen, vor allem die Wahrheit über die unterdrückte Klasse der Gesellschaft.²²⁵ Nach Hans Magnus Enzensberger kann Panait Istrati als der „erste Abtrünnige unter den ‚radikalen Touristen‘“²²⁶ gesehen werden, seinen Reisebericht bezeichnete er als „tölpelhafte Vorläuferin“²²⁷ einer großen Menge von kritischen Werken, welche in den Dreißigerjahren über die Sowjetunion verfasst wurden.²²⁸ Was das Leserpublikum betrifft, so möchte ich nun zusammenfassend festhalten, dass sich Istrati, der sich im Bericht selbst als „*prolétaire authentique*“²²⁹ bezeichnet, in seinem Reisebericht explizit an die Arbeiterklasse richtet. Durch die genannten Zitate und viele weitere Aussagen in seinem Werk „*Vers l'autre flamme. Après seize mois dans l'U.R.S.S.*“ wird dies deutlich, ebenso wie durch die Tatsache, dass er sich selbst zu dieser Klasse zählt. Es gibt somit keine Kluft zwischen ihm als Schriftsteller und zwischen der Klasse der Arbeiter. Da das Werk eine deutliche Absage an die Adresse der UdSSR ist, war die Absicht Istratis höchstwahrscheinlich auch, neben den französischen Arbeitern auch allen anderen Sympathisanten des Kommunismus in Frankreich die Augen zu öffnen.

André Gide reiste im Juni 1936 in die Sowjetunion. Auch seine Erwartungen wurden nicht erfüllt, im Gegenteil: Gide wurde bitter enttäuscht. Er, der als berühmtester europäischer Autor gefeiert wurde, musste in der UdSSR erkennen, dass ein großer Graben zwischen den Privilegierten und den Unterdrückten bestand und dass der Geist der Menschen unfrei war.²³⁰

Diese bittere Enttäuschung über die Sowjetunion hält Gide 1936 in seinem Reisebericht „*Retour de l'U.R.S.S.*“ fest.²³¹ Der Reisebericht schlägt wie eine Bombe ein, obwohl Gide darin weniger ausspricht als andere. Das Werk ist sogar ausgeglichen, was das Lob und die Kritik an der UdSSR betrifft.²³² Da ihn die Kritik seiner Freunde und der Beifall der Rechten als Reaktion auf „*Retour de l'U.R.S.S.*“ sehr verletzt hatten, verfasste er anschließend die Rechtfertigungsschrift „*Retouches à mon Retour de l'U.R.S.S.*“.²³³ Hierbei handelt es sich im Gegensatz zum Reisebericht um eine sehr harte Kritik an der

²²⁵ Vgl. Rühle 1963, S. 286.

²²⁶ Enzensberger 1972, S. 167.

²²⁷ Enzensberger 1972, S. 168.

²²⁸ Vgl. Enzensberger 1972, S. 167-168.

²²⁹ Istrati 1929, S. 209.

²³⁰ Vgl. Starkie 1952, S. 160-161.

²³¹ Vgl. Leggewie 1992, S. 265.

²³² Vgl. Kupferman 2007, S. 95-96.

²³³ Vgl. Roloff 1969, S. 323-324.

Sowjetunion. Gide musste sich nach Veröffentlichung des Werkes unter anderem den Vorwurf des Faschismus und der Käuflichkeit gefallen lassen.²³⁴

Nach Jürgen Rühle galt Gides Engagement vor allem der Verteidigung der entrechteten Menschen, sein Hauptziel war die soziale Gerechtigkeit.²³⁵ Dies, und die Wichtigkeit der Darstellung der Wahrheit, wird meiner Meinung nach besonders in den „*Rétouches à mon Retour de l'U.R.S.S.*“ deutlich, wodurch ich eine starke Ähnlichkeit mit dem Anliegen von Istratis Werk erkennen kann. Auch für Heinrich Stiehler sind die „Retuschen“ von Gide in Anspielung auf Istratis Werk „die Neuinszenierung eines alten Stücks“.²³⁶ Ein paar Zitate aus Gides „*Rétouches*“ sollen dies verdeutlichen:

„L'ouvrier soviétique est attaché à son usine, comme le travailleur rural à son kolkhoze ou à son sovkhose, et comme Ixion à sa roue. Si, pour quelque raison que ce soit [...] il veut changer, qu'il prenne garde : enrégimenté, classé, bouclé, il risque de n'être accepté nulle part.“²³⁷

„Car le prolétariat n'a même plus la possibilité d'élire un représentant qui défende ses intérêts lésés. Les votes populaires, ouverts ou secrets, sont une dérision, une frime : toutes les nominations, c'est de haut en bas qu'elles se décident, qu'elles se font. Le peuple n'a le droit d'élire que ceux qui sont par avance choisis. Le prolétariat est joué. Bâillonné, ligoté de toutes parts, la résistance lui est devenue à peu près impossible.“²³⁸

„Je sais fort bien (et me l'avez-vous assez dit) que, 'au point de vue marxiste', la *Vérité* n'existe pas ; dans l'absolu du moins ; qu'il n'y a de vérité que relative ; mais précisément c'est d'une vérité relative qu'il s'agit ici ; laquelle vous faussez. Et je crois que dans des questions si graves, c'est se tromper déjà que de chercher à tromper les autres. Car, ici, ceux que vous trompez, c'est ceux mêmes que vous prétendez servir : le peuple. On le sert mal en l'aveuglant.“²³⁹

Obwohl Gides Reisebericht offensichtlich eine ähnliche Funktion hat wie der Istratis, war Gide im Gegensatz zu seinem Kollegen jedoch „der intellektuelle Bürger par excellence“²⁴⁰. Er, der dem Großbürgertum entstammte, hatte ein schlechtes Gewissen, da

²³⁴ Vgl. Stiehler 1989, S. 11.

²³⁵ Vgl. Rühle 1963, S. 296.

²³⁶ Stiehler 1989, S. 11.

²³⁷ Gide 2009, S. 128.

²³⁸ Gide 2009, S. 144.

²³⁹ Gide 2009, S. 167.

²⁴⁰ Roloff 1969, S. 290.

Die Werke der Autoren über die UdSSR

er der Ansicht war, seine Klasse wäre Schuld am sozialen Elend.²⁴¹ In „*Retour de l’U.R.S.S.*“ stellt er sich daher „auf die Seite der Opfer des stalinistischen Regimes“.²⁴²

Beim Lesen habe ich jedoch festgestellt, dass sich Gide nicht wie Istrati so eindeutig an die Arbeiterschicht wendet und sich auch nicht als zugehörig zu ihr sieht. Nichtsdestotrotz fällt im Vergleich der beiden Reiseberichte miteinander auf, dass André Gide wie vor ihm Panait Istrati als Hauptziel die Gerechtigkeit für die unterdrückte Arbeiterklasse verfolgt und dass auch ihm die Darstellung der Wahrheit wichtiger ist als seine eigene Popularität. Da Gides Reisebericht in Westeuropa „zu einem Riesenerfolg“²⁴³ wurde, lässt sich meiner Ansicht nach schließen, dass der Autor sowohl Arbeiter als auch die bürgerliche Schicht und somit ein sehr breites Leserpublikum in Frankreich erreicht hat. Da der Reisebericht, vor allem aber die darauffolgenden Retuschen, eine sehr harte Kritik an der UdSSR beinhalten, vermute ich, dass Gide die Anhänger und Sympathisanten des Kommunismus und der UdSSR warnen beziehungsweise umstimmen wollte. Mit hoher Wahrscheinlichkeit wollte er mit seiner Kritik über das politische System der Sowjetunion auch verhindern, dass der europäische Kommunismus angesichts der voranschreitenden Faschisierung weitere Zuläufe erzielen konnte.

Ich denke, es ist wichtig, für alle Werke zusammenfassend festzuhalten, dass sie einen politischen Aspekt haben, was beim Lesen der vier Bücher deutlich wird: Es geht den Autoren nicht um die Beschreibung der Landschaft Russlands oder um die Mentalität der Leute, sondern um die Darstellung der politischen und gesellschaftlichen Situation in der Sowjetunion. Außer Walter Benjamin, der außer einigen kritischen Äußerungen keine eindeutige Position zur UdSSR in seinem „Moskauer Tagebuch“ bezieht und dessen Werk aufgrund der nicht vorgesehenen Veröffentlichung für kein bestimmtes Leserpublikum verfasst wurde, geht es den anderen drei Autoren auch um politische Meinungsbildung der Leser: Barbusse versucht, die Leserschaft von der UdSSR und Stalin zu überzeugen, Istrati und Gide haben die Absicht, zu warnen beziehungsweise aufzuklären.

²⁴¹ Vgl. Roloff 1969, S. 291.

²⁴² Ryklin 2008, S. 139.

²⁴³ Ryklin 2008, S. 137.

4.2. Inhalt der Werke

Damit man sich ein Bild vom Inhalt der vier Bücher machen und die darin ersichtlichen Positionen der Autoren über die Sowjetunion erkennen kann, fasse ich die Werke inhaltlich kurz zusammen. Die Jahreszahlen, welche sich jeweils neben den Buchtiteln befinden, beziehen sich auf das Erscheinungsjahr der von mir gelesenen Ausgabe.

4.2.1. Walter Benjamin: Moskauer Tagebuch (1980)

Walter Benjamins Tagebuchaufzeichnungen über seinen Moskau-Aufenthalt beginnen mit dem 6. Dezember 1926 und enden mit dem 1. Februar 1927. Am 6. Dezember kommt Benjamin in Moskau an, der Regisseur Reich und seine Lebensgefährtin Asja, welche zugleich die Angebetete Benjamins ist, holen ihn vom Bahnhof ab.

Einen Großteil der Aufzeichnungen widmet Benjamin seinem Verhältnis zu Asja Lacis: Diese ist während Benjamins Aufenthalt krank und verbringt die Abende und Nächte daher immer im Sanatorium. Obwohl sich Asja, wie Benjamin schreibt, beinahe immer schlecht fühlt und ihm gegenüber oft unfreundlich ist, ist er trotzdem sichtlich bemüht, die Zuneigung von Asja zu gewinnen. Er überreicht ihr während des gesamten Aufenthalts mehrmals Geschenke, unter anderem ein Kleid von einer Schneiderin, ein Dominospiel und Süßigkeiten. Auch im Sanatorium besucht er sie des Öfteren, wo sie fast immer gemeinsam mit Reich und Asjas Zimmerkollegin Domino spielen. Sehr oft schreibt Benjamin über die Gefühle, welche er für diese Frau empfindet: So verspürt er oft Sehnsucht nach ihr und hat das Verlangen, Asja allein treffen zu können, was durch ihren Aufenthalt im Sanatorium nur sehr selten der Fall ist. Schon kleine Zeichen einer Zuneigung von Asja machen ihn glücklich - Benjamin freut sich bereits über eine kleine Zärtlichkeit wie die Berührung ihrer Hände. Oft bittet er Asja um einen Kuss, was diese jedoch meist ablehnt. Benjamin schreibt selbst, dass er von dieser Frau abhängig geworden ist. Auch ihre Meinung ist ihm stets sehr wichtig, oft zeigt er ihr seine Artikel und Schriften um ihr Urteil darüber zu hören, wodurch Asja Lacis auch seine schriftstellerische Tätigkeit beeinflusst. Trotz dieser Zuneigung, die er für Asja empfindet, herrscht oft schlechte Stimmung zwischen den beiden und es kommt mehrmals zu verbalen Auseinandersetzungen. Benjamins Hoffnung, dass ihn Asja im Hotelzimmer besucht, wird fast immer enttäuscht. Obwohl Benjamins Beziehung zu dieser Frau doch ernst zu sein

Die Werke der Autoren über die UdSSR

scheint, was durch seinen Wunsch, eine Familie mit ihr zu gründen, ersichtlich ist, bemerkt er im Laufe des Tagebuchs, dass es keine gemeinsame Zukunft geben wird. Auch Asja teilte ihm mit, dass sie ihn einmal heiraten wollte, dass er aber daran schuld sei, dass es anders gekommen und es nun zu spät sei.

Benjamin schreibt jedoch nicht nur seine Gefühle nieder, sondern auch seine kritischen Beobachtungen über Moskau: So berichtet er gleich zu Beginn seines Aufenthaltes über die Ungebildetheit des russischen Leserpublikums und über die in Moskau herrschende Wohnungsproblematik. Auch das geringe Warenangebot in den Läden bemerkt er bereits wenige Tage nach seiner Ankunft sowie den hohen Stellenwert, den die Politik in diesem Land genießt. In den Zimmern, welche er in Moskau zu sehen bekommt, fällt ihm der Stil auf, in welchem diese eingerichtet sind: Er erinnert ihn an das Kleinbürgertum und missfällt ihm stark. Weiters bemerkt Benjamin, dass das Stadtbild Moskaus sehr bäuerlich und ländlich geprägt ist. Sehr oft besucht er auch Theatervorführungen, welche ihm meistens nicht gefallen. Im Theater fällt ihm auf, dass die Meinungsfreiheit sehr eingeschränkt ist: Jeder weiß über die öffentlich anerkannte Meinung Bescheid und äußert seine persönliche gar nicht oder nur sehr vorsichtig. Ebenfalls wird von Benjamin die Wichtigkeit der Gewerkschaften thematisiert: Ist man kein Mitglied, so wird man nicht einmal im Falle einer Krankheit behandelt. Walter Benjamin kritisiert in seinen Aufzeichnungen außerdem die Bürokratie, dessen Kompliziertheit er als Tourist im Hotel und bei der Organisation seiner Abreise selbst erleben muss. Dass das Autoritätsbewusstsein der Bürger sehr hoch ist, beobachtet Benjamin ebenfalls, beruft man sich hier doch schon bei sehr banalen Aussagen auf die Autorität Lenins. Zudem schreibt Benjamin auch über den herrschenden Leninkult, den er vor allem im Schlafraum eines Bauernklubs entdeckte. Weiters fällt Benjamin die von der Politik gelenkte Unwissenheit der Bürger gegenüber dem Ausland sowie die Entstehung eines neuen Kleinbürgertums auf. Schließlich spricht er auch die strenge Zensur der Filme und die Wichtigkeit der Politik im alltäglichen Leben an. Mehrmals erwähnt er die in Moskau herrschende Wohnungsnot.

Neben diesen kritischen Beobachtungen über die politisch-gesellschaftliche Situation in Moskau kommt auch der ästhetische Aspekt im Tagebuch nicht zu kurz: Benjamin beschreibt stets das Aussehen der Leute und die Architektur der Gebäude und Kirchen. Sehr detailreich sind seine Beschreibungen über die Beschaffenheit von Bildern, Postkarten, Spielzeugen und sonstigen Kunstgegenständen. Oft betont er, Spielzeuge

kaufen zu wollen und das Spielzeugmuseum besichtigen zu wollen, wodurch er seine Leidenschaft für Spielzeuge thematisiert.

Weiters ist im Tagebuch auch ersichtlich, dass sich Benjamin sehr für die russische Kultur und Literatur interessiert. Über Reich hofft Benjamin zudem, als Schriftsteller Kontakte knüpfen zu können. Als er jedoch merkt, dass neben seiner Hoffnung, Asja für sich gewinnen zu können, auch seine beruflichen Erwartungen in Moskau nicht erfüllt werden und schließlich auch sein Exposé über Goethe erfolglos bleibt, fühlt er sich zunehmend unwohler in der Stadt. Da ihn außerdem, wie er mehrmals erwähnt, die zunehmende Kälte immer mehr stört und er darunter leidet, kein Russisch zu können, beschließt er seine Abreise. Am 1. Februar schließlich verabschiedet er sich innig unter Tränen von Asja Lacis und reist ab in Richtung Berlin.²⁴⁴

4.2.2. Panait Istrati: Vers l'autre flamme. Après seize mois dans l'U.R.R.S. Confession pour vaincus (1929)

Zu Beginn des Werkes verkündet Istrati, dass er sich zu den Besiegten zählt und dass es sein Hauptanliegen ist, als Kämpfer für die Gerechtigkeit aktiv zu sein. Er sieht sich als Verteidiger der Arbeiterklasse und ist bereit, stets gegen deren Gegner anzukämpfen. Schon jetzt teilt er dem Leser mit, dass er sich von den kommunistischen Freunden distanziert, obwohl er anfangs selbst begeisterter Anhänger des Bolschewismus war. Als Verbündeter der Arbeiterklasse sei er nun bereit, mit dieser in den gemeinsamen Kampf zu ziehen, denn wichtiger als das Emporkommen des Einzelnen sei der Kampf für Gerechtigkeit. Istrati schreibt, er sehe den Sozialismus als Abschaffungshilfe für die praktizierte Ausbeutung der Arbeiterklasse. Aufgrund der Opferrolle, welche die Arbeiter seit jeher innehatten, sei die Abschaffung der Klassen laut ihm nun ihre Aufgabe, wobei es ihnen nicht zustehe, jene grausamen Taten zu begehen, die sie selbst zuvor angeprangert haben. Der Hauptfeind der Menschen sei jedoch nach wie vor der Kapitalismus, die Sowjetunion müsse daher weiterhin die vom Kapitalismus uneingenommene Festung bleiben. Trotz dieser Feststellung beginnt Istrati auch schon mit der Kritik am sowjetischen System: Die sowjetischen Bürokraten seien Mörder der Sowjetunion, Denunziation an anderen Arbeitern werde vom Regime nicht nur nicht bestraft, sondern sogar belohnt. Die Kommunistenführer, die einst aus der Arbeiterklasse hervorgingen, sind nach Istrati schuld

²⁴⁴ Vgl. Benjamin 1980.

Die Werke der Autoren über die UdSSR

am Elend der Arbeiter, denn sie lassen ihre alten Kollegen verhungern, zählen sich selbst zur Oberschicht und hetzen die Hälfte der Arbeiter gegen die andere Hälfte auf. Trotzdem betont Istrati, noch immer Bolschewik zu sein, nur unter den Bedingungen, die zur Zeit der Oktoberrevolution herrschten und nicht mehr unter den heutigen. Als Beispiel für die herrschenden politischen Missstände führt er den Fall des Botschafters Christian Rakowsky an: Dieser war dem Regime als Trotzkist ein Dorn im Auge und ist daher nach Astrachan verbannt worden.

Weiters kritisiert Istrati, dass die Menschheit im Laufe der Zeit gelernt hat, dass moralisches Verhalten mit Hungersnot und Ausbeutung bestraft, unmoralisches jedoch sogar belohnt wird. Er schreibt, dass er zur Zeit der Oktoberrevolution noch begeistert war vom Bolschewismus. Der Selbstmord von Joffe aber, den dieser beging, um auf die Unterdrückung der Opposition aufmerksam zu machen, rüttelte etwas ihn ihm wach: Istrati versteht nicht, warum man die Opposition in diesem Land so unterdrückt und Trotzki sogar als Konterrevolutionär bezeichnet.

Ein paar Seiten des Reiseberichts widmet Istrati auch seiner Ende Dezember 1927 durchgeführten Kurzreise nach Griechenland mit seinem Freund Kasantzaki: Aufgrund seiner offenen Kritik an den in Griechenland herrschenden Missständen bekommt er gleich am Beginn des Aufenthalts Anfeindungen zu spüren und musste schließlich sogar ausreisen. Genauso wie die sowjetischen Arbeiter fordert Istrati auch die Arbeiter Griechenlands auf, sich vom Elend, dem diese ausgesetzt sind, zu befreien.

Die Sowjetunion sei in vielerlei Hinsicht dem Westen ähnlich, nur dass man in der UdSSR allein mit Denunziation das Leben eines Menschen komplett zerstören kann. Istrati verflucht die Politiker Sowjetrusslands, welche versuchen, die Arbeiter gegeneinander auszuspielen, während sie selbst in kleinbürgerlich ausgestatteten Wohnungen leben, bei deren Anblick ihm, wie er schreibt, schlecht wird. Ein weiteres Ereignis, welches Istrati erschüttert, stellt die Verhaftung seines Freundes Victor Serge, Anhänger der Oppositionellen, dar, denn er muss lernen, dass Verhaftungen hier auch ohne jegliche Begründung stattfinden können. Istrati kann durch seinen Einsatz Victor zwar befreien, doch werden die Zweifel am herrschenden Regime in ihm immer lauter und seine Sympathie für die Opposition immer stärker. Istrati betont schon jetzt, dass er nicht bereit sein werde, Artikel zu produzieren, welche der Parteilinie entsprechen, denn er habe selbst erlebt, dass der hier herrschende Kommunismus für die Situation der Arbeiter nicht besser sei als der Kapitalismus. Er ist ernüchtert, da er jetzt weiß, dass die sowjetische

Die Werke der Autoren über die UdSSR

Bevölkerung selbst keinen Willen haben darf und von oben unterdrückt wird. Zudem kritisiert Istrati die absolute Linientreue und das Verbot jeglicher Form der Kritik sowie die herrschende Bürokratie. Panait Istrati ist sich, während er diese Zeilen schreibt, bewusst, dass ihn sowohl die gesamte Sowjetunion wie auch die Komintern verfluchen wird, doch er fährt trotzdem mit seiner Kritik an der UdSSR fort: So prangert er die Geldverschwendung an, welche für diverse Ausschüsse ausgegeben wird, kritisiert vom Regime vertuschte Skandale und die Massenverhaftungen von Oppositionellen.

Der Höhepunkt seiner Kritik wird in seiner Schilderung über den Fall Russakow deutlich, in welchem er die Enthüllung über das tatsächliche Wüten des Regimes und ihrer Gewerkschaften schlechthin sieht:

Russakow, der Schwiegervater seines Freundes Victor Serges, wohnte in einer aus elf Zimmern bestehenden Wohnung. Da seine Familie angeblich ein Mitglied der Hausverwaltung bei Betreten seiner Wohnung bewusstlos geschlagen hatte, wurde ein Artikel in der Prawda veröffentlicht, in dem Russakow als Wohnungsspekulant und Feind der Sowjetunion dargestellt wird. Der Autor des Artikels verlangte die sofortige Verhaftung Russakows und eine harte Strafe. Tatsächlich hat es sich jedoch so zugetragen, dass die Untermieterin Russakows die große Wohnung für sich allein haben wollte und die Familie daher mit Hilfe der Wohnungsgenossenschaft hinauseln wollte. Istrati setzt alle Hebel in Bewegung, eine Verhaftung Russakows zu verhindern. Durch einen neuerlichen Artikel, der Russakow anprangert, wird jedoch trotzdem ein Haftbefehl erlassen. Bei den Anschuldigungen beruft sich der Verfasser des Artikels vom 31. Jänner aber auf einen Beschluss, der erst im Nachhinein, und zwar am 1. Februar gefällt wurde. Das ganze System des Kommunismus ist daher nach Istrati ein einziger Schwindel und besteht aus lauter Fälschern.

Das Ereignis rund um Russakow veranlasst Istrati zu der Aussage, dass das System Mussolinis zumindest ehrlicher sei als jenes in der Sowjetunion, da er immerhin zu seinen Gräueltaten stehe und nicht das Ansehen der Arbeiterklasse beschmutze. Weiters kommt er durch den Fall der Familie Russakow zu dem Schluss, dass man auch Toleranz gegenüber den Nicht-Kommunisten aufbringen muss, denn man kann laut ihm jemanden nicht deshalb verurteilen, nur weil er kein Kommunist ist. Istrati wehrt sich entschieden gegen den in der UdSSR praktizierten Kommunismus, wo Denunziation an der Tagesordnung ist und jene, die der Parteilinie nicht folgen, verurteilt werden. Ein solcher Kommunismus hat für ihn rein gar nichts mehr mit Sozialismus zu tun, daher fordert er mit Nachdruck

Gerechtigkeit für all jene, denen es so ergeht wie Russakow. Als logische Folgerung muss man nach Panait Istrati daher als richtiger Kämpfer die eigenen Interessen jenen der Menschheit unterordnen.²⁴⁵

4.2.3. Henri Barbusse: *Staline. Un monde nouveau vu à travers un homme* (1935)

Das Werk von Henri Barbusse beginnt mit der Beschreibung einer Zeremonie am Roten Platz, wobei Stalin sich in der Mitte befindet. Laut Barbusse dreht sich in der UdSSR alles um Stalin, er ist überall zu sehen, sei es auf Bildern, in Zeitungen oder in Büros. Ebenfalls zu Beginn des Werkes spricht Barbusse die Bescheidenheit Stalins und das Vertrauen, das ihm als Führer des großen Sowjetreiches entgegengebracht wird, an.

Anschließend werden die Biographie und der berufliche Werdegang Stalins nachgezeichnet: In einem georgischen Dorf in einfachen Verhältnissen als Joseph Wissarionowitsch geboren, nahm Stalin schon mit 15 Jahren an der revolutionären Bewegung teil. Als Verfechter des Marxismus leitete er wenige Jahre später bereits den Studienzirkel der Marxisten im Tifliser Seminar. Für Stalin sei charakteristisch, dass er sowohl Arbeiter als auch Intellektueller ist, welcher die Fähigkeit hat, die breite Masse zu überzeugen und zu erobern. In dieser Hinsicht sei er Lenin sehr ähnlich da beide über ein besonderes Rede- und Überzeugungstalent verfügen. Nach Barbusse wurde Stalin, welcher hauptberuflich Revolutionär war, ständig verfolgt und musste immerzu übersiedeln und sich verstecken. Mehrmals kam es zu Verhaftungen und Verbannungen Stalins nach Sibirien.

Schon damals kämpfte Stalin gegen die Menschewiki an, welche Barbusse scharf kritisiert, da sie sich seiner Meinung nach immer anpassen und Kompromisse suchen, wohingegen die Bolschewiki kämpferisch vorgehen. Nach Barbusse hatten Lenin und Stalin stets dieselbe Meinung, ihr gemeinsamer Feind war Trotzki. Der Kampf gegen die Menschewiki war schlussendlich erfolgreich und Stalin wurde Mitglied des Zentralkomitees. Während Lenin und Stalin stets eine Einheit bildeten, war Trotzki immer ihr Kontrahent.

Den militärischen Leistungen Stalins und seinem damit verbundenen besonderen Weitblick im Bürgerkrieg spricht Barbusse größtes Lob zu: Ihm war der Sieg der Bolschewiken zu verdanken, obwohl Frankreich und England die Weißgardisten heftig unterstützten. Das Eingreifen der imperialistischen Großmächte in den Bürgerkrieg bezeichnet Barbusse als

²⁴⁵ Vgl. Istrati 1929.

Die Werke der Autoren über die UdSSR

revolutionsfeindlich. Überhaupt meint Barbusse, dass der Kapitalismus schlecht sei, weil er die Menschen verachte, wohingegen der Sozialismus deren Interessen verträte. Die Verbrechen der Bolschewiki während der Revolution rechtfertigt er ebenso, müssten doch Leute, welche der Revolution schaden wollen, entfernt werden um das allgemeine Wohl zu sichern. Hier, wie oft in seinem Werk, zitiert Barbusse Stalin, welcher selbst erkennen musste, dass Milde gegenüber den Gegner nichts brächte und dass man daher brutaler gegen diese vorgehen müsse.

Im Anschluss daran lobt Barbusse die ideale Lösung, die Stalin und die Bolschewiken dem Nationalitätenproblem angedeihen ließen, sowie den damit verbundenen Weitblick und die Weisheit der führenden Bolschewiken im Allgemeinen. Für den Autor ist der Umgang der UdSSR mit ihren Nationalitäten ein Vorbild für die ganze Welt, er träumt sogar von einem sowjetischen Europa. Die Bolschewiken hatten laut Barbusse ein hartes Erbe aus der Zarenzeit zu übernehmen, und auch die Großmächte England und Frankreich fügten dem Staat erhebliche finanzielle Schäden im Bürgerkrieg zu. Außerdem hatten die westlichen Großmächte seiner Ansicht nach nichts Besseres zu tun, als die UdSSR ständig zu sabotieren und zu verleumden um so ein schlechtes Bild über den sozialistischen Staat zu zeichnen. Wieder rechtfertigt Barbusse die Anwendung von Gewalt während der Revolution, musste doch die Bourgeoisie endgültig und mit allen Mitteln vernichtet werden, wodurch auch das Elend der Bevölkerung vorübergehend vergrößert werden musste. Die Einführung der NEP war nach Barbusse nur eine reine Übergangslösung und keinesfalls das Aufgeben der sozialistischen Revolution. Es zeuge nach ihm nur von Weitblick, Intelligenz und von angemessenem Handeln, dass sich die Sowjetmänner für die NEP entschieden. Auch der Beschluss der Politiker, sich auf die Schwerindustrie zu konzentrieren, sei richtig gewesen und dem Weitblick und der Zukunftsorientierung Stalins zuzuschreiben, kritische Stimmen seien daher im Unrecht. Die Planwirtschaft und mit ihnen die Fünfjahrespläne der UdSSR sind nach Barbusse ein intelligentes System und wären in kapitalistischen Ländern undenkbar. Im Kapitalismus sei ein Arbeiter laut ihm eine Art Sträfling. Im Sozialismus hingegen arbeite er freiwillig, um Ruhm zu erreichen, womit Barbusse den Stolz des Arbeiters auf seine persönliche Leistung sowie auf seinen persönlichen Aufstieg versteht.

Stalin sei laut Barbusse der geeignete Nachfolger für Lenin gewesen, da er ihm stets treu zu Diensten war. Seine Führung habe gar nichts mit der eines Diktators gemeinsam, denn im Kommunismus sei der mächtigste Führer immer zugleich der wichtigste Diener.

Die Werke der Autoren über die UdSSR

Was die Opposition betrifft, so sieht Barbusse darin das Feindbild Stalins und der Partei. Er bezeichnet sie als eine Art Krankheit, welche durch Aggressivität und Ketzertum geprägt ist. Trotzki und seine Kumpanen werden von ihm als Gegner und Feinde der Revolution angesehen. Zudem charakterisiert Barbusse die Person Trotzki als pessimistisch, realitätsfern, redsüchtig und ängstlich. Laut ihm war die Regierung ohnehin mit der Opposition und Trotzki, welche die UdSSR im Ausland verleumdeten, sehr nachsichtig gewesen: Es waren die Oppositionellen selber, welche keinen Frieden mit der Partei eingehen wollten und daher schließlich ausgeschlossen wurden. Da die Herrschaft Stalins ohnehin ideal sei, sei eine Kritik von Seiten der Opposition zudem unangebracht. Trotzki ist demnach für Barbusse nichts anderes als ein Verräter und Revolutionsgegner.

Im Folgenden widmet sich Barbusse den wirtschaftlichen Erfolgen der UdSSR: So lobt er die gelungene Elektrifizierung und den gigantischen Wirtschaftsaufstieg während der Zeit der Fünfjahrespläne, welcher wieder einmal auf die weise Vorausschau der Sowjetpolitiker zurückzuführen sei. Dass die UdSSR zur wirtschaftlichen Weltmacht aufgestiegen ist, sei allein dem Kommunismus zu verdanken. Außerdem sei hier die Arbeitslosigkeit viel niedriger, das Lohnniveau viel höher und die Bildungspolitik viel fortschrittlicher als im kapitalistischen Ausland, wo die Rüstungsindustrie viel wichtiger sei als die Bildung. Dem leitenden Gerechtigkeitsgedanken sei es zu verdanken, dass die UdSSR vom ärmsten europäischen Land zur Industriemacht aufgestiegen sei.

Was das Bauernproblem betrifft, so sei dieses nach Barbusse zwar noch nicht vollständig gelöst, jedoch ginge es schon jetzt den Bauern hier besser als im kapitalistischen Frankreich. Die UdSSR ist seiner Meinung nach im Gegensatz zu den kapitalistischen Ländern auf dem Weg zum Idealstaat, jegliche negative Vorurteile gegen die Sowjetunion seien falsch. Sollte ein Krieg kommen, so werde die UdSSR dank ihres starken Führers Stalin siegen. Laut Barbusse gibt es nur zwei Systeme, den Kapitalismus und den Sozialismus. Der Kapitalismus, welcher nach ihm Schuld an der Weltwirtschaftskrise ist, verstecke sich nun hinter dem Faschismus. Aus dem Faschismus aber könne nur Krieg hervorgehen, wodurch er auch überzeugt ist, dass Hitler einen Krieg entfachen werde. Die einzig richtige und notwendige Lösung wäre daher, das System der UdSSR auf die ganze Welt umzulegen um den Krieg verhindern zu können, was laut ihm absolut notwendig wäre.

Am Schluss seines Werkes zählt Barbusse die Erfolgseigenschaften Stalins auf. Wieder setzt er Stalin mit Lenin gleich und lobt vor allem Stalins Fähigkeit zur gründlichen

Reflexion und seine Bescheidenheit. Für Barbusse ist Stalin eine Art Schöpfer, der alles geschaffen und gerettet hat.²⁴⁶

4.2.4. André Gide: *Retour de l'U.R.S.S.* (2009)²⁴⁷

Im Vorwort zu seinem Reisebericht schreibt Gide über seine Liebe zur UdSSR und über die Wichtigkeit, Irrtümer aufzuzeigen. Nach ihm sei der Mensch wichtiger als er selber oder die Sowjetunion, seine Kritik soll als Hilfestellung gesehen werden. Er werde in seinem Tagebuch sowohl über die Errungenschaften wie auch über andere Dinge, die er ebenfalls gesehen hat, berichten. Das Werk hat nicht zum Ziel, die Opposition zu unterstützen, sondern soll durch die Darstellung der Wahrheit der UdSSR helfen, die angesprochenen Irrtümer zu beseitigen.

Am Beginn des Reiseberichts betont Gide, dass ihn die Treffen mit den Arbeitern der UdSSR sehr berührt haben und dass er dieses Buch auch für sie schreibt. Er weist darauf hin, dass es nicht die gut geplanten und vorbereiteten Dinge waren, die ihn faszinierten, sondern die spontanen Besuche von Klubs und Kindergärten. So lobt er die in jeder Stadt vorhandenen Kulturparks für Arbeiter, in welchem diese die Möglichkeit haben, ihre Freizeit mit verschiedenen Aktivitäten zu verbringen. Gleich vorweg möchte Gide außerdem klarstellen, dass er im Buch nur psychologische Fragestellungen behandelt, denn wirtschaftlich kenne er sich zu wenig aus. Anschließend beschreibt er seine Bewunderung des Paradieses der Jugendlichen am Roten Platz anlässlich eines Festes der Jugend und thematisiert seine große Sympathie, welche er gegenüber der UdSSR und ihren Bewohnern empfindet. Er erwähnt seine Begeisterung für die sowjetische Jugend und betont noch einmal, dass ihn vor allem die Menschen interessieren. Gide schreibt, dass es in der UdSSR keine Klassen gibt, dass alle gleich aussehen und anscheinend die gleichen Wünsche besitzen. Er hat auch beobachtet, dass das Angebot an Waren mit der Nachfrage nicht mithalten kann, wodurch man sich hier sehr lange vor Geschäften anstellen muss, um das Gewünschte kaufen zu können. Der Großteil der Waren sei nach Gide hässlich und verfüge zudem über eine minderwertige Qualität. Es gebe keinerlei Auswahl, denn der Staat sei der einzige Wirtschaftsteilnehmer.

²⁴⁶ Vgl. Barbusse 1935.

²⁴⁷ 2009 ist das Erscheinungsjahr der von mir gelesenen Ausgabe. Erstmals ist „*Retour de l'U.R.S.S.*“ 1936 erschienen.

Die Werke der Autoren über die UdSSR

Was die Ausbeutung der Menschen betrifft, so sei es zwar erfreulich, dass diese abgeschafft ist, doch bleibt Gide aufgrund seiner in Afrika gesammelten Erfahrungen misstrauisch, ob dies auch der Wirklichkeit entspricht. Anschließend erwähnt Gide, dass er erschrocken über die nicht vorhandene Individualität der Wohnungen in der Kolchose gewesen ist, denn diese sahen alle gleich aus. Es scheint, dass das Erreichen des Glücks der Masse nur dadurch zu Stand kommt, indem man dem Einzelnen seine Individualität nimmt. Außerdem gibt es hier nach Gide nur eine einzige Meinung, und zwar jene, welche die Zeitung Prawda vorgibt. Damit jeder glücklich sein kann, werden die Bürger von der Außenwelt abgeschirmt. Durch diese Unkenntnis über das Ausland fühlen sich die meisten auch überlegen, weil sie glauben, dass im Ausland vieles schlechter sei als in ihrem Land. Die Arbeiter und auch die Jugend sind laut Gide sehr stolz auf die Errungenschaften der Sowjetunion und zeigen diese auch gerne her. In Sotschi sieht der Autor, dass linientreue Arbeiter einen gewissen Luxus genießen dürfen, indem ihnen Erholungsheime und Krankenanstalten zur Verfügung stehen.

André Gide schreibt auch über seine Befürchtung der Bildung eines neuen Arbeiterbürgertums, welches starke Ähnlichkeiten mit der französischen Bourgeoisie aufweist. Die Tendenz zur Verbürgerlichung und zum Konservatismus sei auch durch neue Gesetze wie das Abtreibungsverbot und die Bestrafung der Homosexuellen spürbar sowie durch die neuerliche Bildung von Gesellschaftsklassen. Daher sei nach Gide ein Gegensteuern seitens der Politik notwendig, denn eine kleinbürgerliche Einstellung sei revolutionsfeindlich. Das Problem jedoch sei, dass heutzutage revolutionäre Gedanken als revolutionsgegnerisch dargestellt werden, und stattdessen konformes und angepasstes Verhalten gefordert werde. Die Unfreiheit des Geistes sei hier weiter als in jedem anderen Land fortgeschritten; was die Bürger zu sagen und zu denken haben, werde allein durch die Prawda bestimmt. Durch den allgegenwärtigen Stalin-Kult werde laut Gide ein Graben zwischen Stalin und der Bevölkerung geschaffen. Er lobt zwar die Fünfjahrespläne Stalins, doch stellt er auch fest, dass in der UdSSR eine große Diskrepanz zwischen marxistischer Ideologie und Praxis besteht. Durch Anpassung und das Unterwerfen des Geistes sei das revolutionäre Erbe gefährdet und statt der Diktatur des Proletariats herrsche eine Diktatur Stalins. Zudem sei auch die Unterdrückung der Opposition eine große Gefahr, da es so zu einer einseitigen Sichtweise komme. Weiters kritisiert Gide, dass sich ein Künstler hier stets dem Geschmack des Volkes anpassen muss, um erfolgreich zu sein. Durch den

Zwang zur Konformität der Künstler und durch das Verbot von Kritik sei jedoch die Kultur gefährdet, denn Linientreue sei hier wichtiger als die Originalität eines Kunstwerks.

Die Anpassung ist nach Gide bereits so weit fortgeschritten, dass die meisten Bürger der UdSSR nicht mehr fähig sind, selbständig zu denken. Auch die Kunst wurde durch den Konformismus zerstört, denn Kunst solle in erster Linie zum Nachdenken anregen. Zum Schluss seines Reiseberichts stellt Gide klar, dass er in Frankreich die Wahrheit erzählen wird, dass er aber trotz der gesehenen Missstände noch an eine Genesung der Sowjetunion glaubt.²⁴⁸

4.2.5. André Gide: *Retouches à mon « Retour de l'U.R.S.S. »* (2009)²⁴⁹

Am Beginn der „Retouches“ erzählt Gide, dass er nach der Veröffentlichung seines Reiseberichts von vielen Kollegen beschimpft worden ist, wobei ihn vor allem die harte Kritik von Romain Rolland getroffen hat. Man habe ihm vorgeworfen, oberflächlich und vorschnell bei seiner Berichterstattung vorgegangen zu sein. Es gab jedoch auch unparteiische Leute, welche ihm Recht gaben. Diese Kritik sei für ihn nichts Neues, hatte er sie doch schon nach seinen kritischen Reiseberichten über Afrika kennengelernt.

Dann beginnt Gide mit der Kritik an den Missständen der UdSSR: Der Anteil der Ausschusswaren in der Produktion sei gigantisch und viele der hergestellten Waren wiesen große Mängel auf. Die vorhandenen Plätze für Kranke in Krankenanstalten und für Kinder in Betreuungseinrichtungen seien viel zu wenig, außerdem gebe es zu wenig Arbeiterwohnungen und die, die erbaut worden sind, wiesen eine minderwertige Bauqualität auf. Die Nachfrage in der Sowjetunion übersteige die Produktion bei Weitem.

Anschließend spricht Gide auch die Missstände in der Bildung an: Das Ziel der Abschaffung des Analphabetismus sei nicht erreicht worden, Schulbücher und Atlanten seien sehr fehlerhaft. Weiters müssen laut Gide viele Lehrer hier ohne Entgelt arbeiten, da sie ihr Gehalt nicht oder nur sehr unregelmäßig erhalten. Die UdSSR habe, so Gide, alle getäuscht, was die Situation der Arbeiter betrifft. In Wahrheit seien die Arbeiter hier sehr unfrei, denn sie seien gezwungen, Mitglieder der Partei zu sein. Ein Austritt habe die Verbannung nach Sibirien zur Folge. Denunziation, durch welche man in der Sowjetunion Ansehen erlangen kann, stehe an der Tagesordnung und schaffe eine Stimmung des

²⁴⁸ Vgl. Gide 2009.

²⁴⁹ Erstmals ist Gides Werk im Jahr 1937 erschienen.

gegenseitigen Misstrauens. Außerdem werden die Arbeiter nach Gide noch immer ausgenutzt, was durch die ungleichen Löhne ersichtlich ist: So verdient die Masse wenig und lebt im Elend, während einige Privilegierte immer reicher werden. Weiters kritisiert Gide die immer stärker werdende Bürokratie, die gelenkten Wahlen und den Bau von Palästen während die Masse der Arbeiter in miserablen Behausungen untergebracht ist. Gide ist vor allem deshalb von der Sowjetunion enttäuscht, weil er dachte, hier Gerechtigkeit zu erleben, jedoch dieselben herrschenden Privilegien wie überall fand. Das neue Bürgertum, das sich hier bildet, ist nach Gide dem alten sehr ähnlich und das kommunistische Ideengut in den Köpfen der Menschen hat aufgehört zu existieren.

Stalin ist für Gide ein Despot, der alle als seine Feinde bezeichnet, die ihn nicht bewundern. Gide betont, das Buch daher für alle Opfer der UdSSR geschrieben zu haben, denn für ihn ist die Darstellung der Wahrheit wichtiger als jegliches Wunschdenken. Während für ihn die Sowjetunion zunächst ein Vorbild für Europa war, so ist es nun ein Negativbeispiel geworden.²⁵⁰

²⁵⁰ Vgl. Gide 2009.

5. Vergleich der Reiseberichte

Um den Unterschied zwischen den Sichtweisen der Autoren über die Sowjetunion zu begreifen, werden die in den Reiseberichten ersichtlichen Positionen im Folgenden gegenübergestellt. Zuerst habe ich die in den Werken ersichtliche allgemeine Position der Autoren über die UdSSR analysiert. Anschließend werden die meiner Einschätzung nach wesentlichen Themen, welche von allen vier Autoren angesprochen werden, miteinander verglichen. Durch den themenbezogenen Vergleich soll deren Position über die Sowjetunion noch detailreicher und differenzierter zum Ausdruck kommen.

5.1. Die unterschiedlichen Positionen der Autoren

5.1.1. Walter Benjamin: Der neutrale Berichterstatter und unglücklich Verliebte

Wie bereits im Kapitel „Funktion der Werke und Leserpublikum“ erwähnt, geht Walter Benjamin bei seinen Beobachtungen sehr theoretisch vor.²⁵¹ Bei der Beschreibung des Beobachteten hat Benjamin die Tendenz, das Gesehene zu relativieren und äußert die Wahrheit nur sehr vorsichtig.²⁵² Wie jedoch beim Lesen von Benjamins „Moskauer Tagebuch“ ersichtlich, scheut sich Benjamin trotzdem nicht, auch Missstände in der UdSSR anzusprechen wie die herrschende Wohnungsnot, die eingeschränkte Meinungsfreiheit, die zunehmende Politisierung des Alltags und der Kunst oder den Leninkult.²⁵³

Was die allgemeine Situation in Russland betrifft, so äußert sich Benjamin in seinem Tagebuch darüber folgendermaßen:

„In Gesprächen mit Reich habe ich ausgeführt, wie zwiespältig zur Zeit die Lage Rußlands ist. Nach außen sucht die Regierung den Frieden, um Handelsverträge mit imperialistischen Staaten zu führen; vor allem aber sucht sie [im] Innern, den militanten Kommunismus zu suspendieren, sie strebt einen Klassenfrieden auf Zeit einzusetzen, das bürgerliche Leben zu entpolitisieren, soweit das nur möglich ist.“²⁵⁴

²⁵¹ Vgl. Stiehler 1996, S. 220.

²⁵² Vgl. Stiehler 1990, S. 267.

²⁵³ Vgl. Benjamin 1980.

²⁵⁴ Benjamin 1980, S. 79.

Was Benjamins Position über die UdSSR betrifft, so lässt sich diese meiner Meinung nach gut durch folgende Aussage Michail Ryklins zusammenfassen:

„In seinem Moskauer Tagebuch weigert sich Benjamin beharrlich, dem revolutionären Rußland eine Diagnose zu stellen; schließlich sei der Übergang noch nicht abgeschlossen und selbst die Richtung, welche die Entwicklung nehmen werde, unklar. Ja, der Kapitalismus sei hier wirklich und wahrhaftig untergraben, aber es sei ja nicht schwierig, etwas zu zerstören, das nur in unterentwickelter Form existiert habe. Die Aufhebung der kapitalistischen Verbote habe keineswegs ein Vakuum hervorgebracht, sondern eine ganze Fülle von anderen, zum Teil nicht weniger rigiden Verboten.“²⁵⁵

Nach Michail Ryklin war für Walter Benjamin sowohl die Errichtung einer echten sozialistischen Gesellschaft als auch ein völlig anderer Ausgang für die UdSSR möglich wie die Wiederkehr des Kapitalismus.²⁵⁶

Dass Benjamin keine fixe Position über die Sowjetunion bezieht, könnte sich meiner Ansicht nach auch durch seine von den anderen Autoren unterscheidende Hauptmotivation, nach Moskau zu reisen erklären: War es doch „in erster Linie seine Leidenschaft für Asja Lacis“²⁵⁷, welche der Grund für die Reise war.

5.1.2. Henri Barbusse: Der Verherrlichte Stalins

Barbusse vertritt eine äußerst positive Meinung über Stalin, sowohl als Politiker als auch als Menschen, was beim Lesen seines Werkes *„Staline-un monde nouveau vu à travers un homme“* an sehr vielen Stellen deutlich wird. So huldigt er den einzigartigen Fähigkeiten Stalins und meint: „Ce qui est rare, tout à fait exceptionnel, c’est un aussi parfait dosage de tous les éléments createurs du réalisme – dans la pratique et l’action – chez un seul et même homme.“²⁵⁸

Für Barbusse ist Stalin somit eine Art Übermensch, für welchen er Bezeichnungen findet wie „le plus important de nos contemporains“²⁵⁹, „remueur d’univers“²⁶⁰, „le vrai guide“²⁶¹ oder „le bienfaiteur“²⁶². Auch Gerd Koenen sieht dies ähnlich wenn er sagt, Barbusses

²⁵⁵ Vgl. Ryklin 2008, S. 100.

²⁵⁶ Vgl. Ryklin 2008, S. 108.

²⁵⁷ Scholem 1980, S. 10.

²⁵⁸ Barbusse 1935, S. 94.

²⁵⁹ Barbusse 1935, S. 9.

²⁶⁰ Barbusse 1935, S. 18.

²⁶¹ Barbusse 1935, S. 319.

²⁶² Barbusse 1935, S. 320.

Werk sei „die klassische literarische Übertragung des Phantasmas von der Gestalt eines Führers – des Führers schlechthin“²⁶³.

Ich denke, dass allein das Schlusswort von Barbusse Werk sehr viel über seine Einstellung zu Stalin aussagt, gipfelt doch hier seine Bewunderung und sein Lob über den Diktator, welcher als eine Art göttliches Wesen dargestellt wird:

„C’est le vrai guide – celui dont les ouvriers riaient de constater qu’il était tellement à la fois le maître et le camarade, c’est le frère paternel qui s’est réellement penché sur tous. Vous qui ne le connaissiez pas, il vous connaissait d’avance, et s’occupait de vous. Qui que vous soyez, vous avez besoin de ce bienfaiteur. Qui que vous soyez, la meilleure partie de votre destinée, elle est dans les mains de cet autre homme, qui veille aussi sur tous, et qui travaille -, l’homme à la tête de savant, à la figure d’ouvrier, et à l’habit de simple soldat.“²⁶⁴

Was die Sowjetunion im Allgemeinen betrifft, so äußert sich Barbusse auch hier stets positiv über sie und lobt ihre außergewöhnlich positive Entwicklung: „Le plus misérable État de l’Europe [...] est devenu en dix-sept ans le plus grand pays industriel d’Europe, le second du monde -, et le plus civilisé de tous, sur toute la ligne.“²⁶⁵ Hierbei darf nicht vergessen werden, dass Barbusse laut Jean Relinger alle Informationen über die Situation der UdSSR von sowjetischen Behörden bezogen hat.²⁶⁶

Nach Jürgen Rühle war sich Barbusse durchaus bewusst, mit seinem Werk ein Loblied über Stalin geschaffen zu haben, verehrte er doch auch im wahren Leben den Herrscher der UdSSR zutiefst, welcher Barbusse als Dichter schätzte und ihn gegen häufige Anfeindungen der KPF verteidigte. Barbusse ist daher im Gegensatz zu Gorki Stalins großem Wunsch, durch ein Werk verewigt zu werden, nachgekommen. Jedoch wurde das Buch kurz nach seinem Erscheinen auf den Index gesetzt, weil es angeblich einige Zitate von Menschen beinhaltete, welche später als Feinde der Sowjetunion ausfindig gemacht wurden. Henri Barbusse verstarb bereits 1935, wodurch ihm eine Überarbeitung und Abänderung des Werkes nicht mehr möglich war.²⁶⁷

²⁶³ Koenen 1992, S. 107.

²⁶⁴ Barbusse 1935, S. 319-320.

²⁶⁵ Barbusse 1935, S. 244-245.

²⁶⁶ Vgl. Relinger 1994, S. 216.

²⁶⁷ Vgl. Rühle 1963, S. 279-280.

5.1.3. Panait Istrati und André Gide : Zwei scharfe Kritiker der UdSSR

Zunächst möchte ich festhalten, dass Panait Istrati in Bezug zur UdSSR eine komplett konträre Sichtweise im Vergleich zu Barbusse vertrat. Die Abgrenzung zu Barbusse und dessen Einstellung schien Istrati auch selbst sehr wichtig gewesen zu sein, was vor allem in seinem ersten Brief an den Sekretär der GPU namens Guerson ersichtlich ist:

„Je ne suis pas venu dans l’Union pour chercher des sujets de livres, mais pour voir si je ne peux être utile à la cause prolétarienne. Aujourd’hui je sais que je peux lui être utile, à une condition : c’est de ne pas écrire comme Barbusse. Quand un écrivain renonce à tout sens critique et devient la cloche fêlée d’une idée, il n’est plus un homme écouté et il ne sert plus la cause qu’il croit défendre, il la compromet. Je pense exactement la même chose du révolutionnaire militant qui fait comme Barbusse : il tue l’idée.“²⁶⁸

Für Panait Istrati steht also seine Hilfe für das Proletariat im Vordergrund. Seiner Ansicht nach schadet Henri Barbusse der Idee, indem er im Gegensatz zu ihm selbst nicht wagte, auch nur das Geringste zu kritisieren. Was die allgemeine Position Istratis zur Sowjetunion betrifft, so ist diese meiner Meinung nach am besten in seinem zweiten Brief an Guerson ersichtlich, welcher sich im Anhang der 1987 erschienen Ausgabe seines Reiseberichts befindet. In diesem gibt Istrati folgendes zusammenfassendes Urteil über die UdSSR ab:

Ein Rückfall zum Kapitalismus sei unbedingt zu vermeiden, und die Vernichtung der Bourgeoisie solle auf jeden Fall vorangetrieben werden. Die jetzigen Missstände des Regimes könnten behoben werden, indem sie offen angesprochen werden. Der Arbeiterklasse solle vollstes Vertrauen entgegengebracht werden, denn es sei sie, welche die Aufgabe habe, die Fehler ihrer Herrschaft zu beseitigen und welche bessere Mittel und Wege finden müsse, um zu Erfolg zu gelangen. Weiters sei es nicht die Sache der Opposition, die herrschenden Übel aus dem Weg zu räumen, denn diese könne die gleichen schwerwiegenden Fehlentscheidungen treffen. Um die aktuelle Krisensituation zu bewältigen, schlägt Istrati vor, die Terroraktionen gegen die Opposition zu beenden, Kritik sowohl innerhalb der Partei wie auch bei aus der Partei Ausgeschlossenen zu erlauben und geheime Abstimmungen in Partei und Gewerkschaften ins Leben zu rufen.²⁶⁹

Wichtig zu beachten ist hierbei jedoch, dass seine Desillusion und Enttäuschung ihren Höhepunkt erst mit dem Erleben der Affäre Russakow erreichte, welche sich erst kurz vor

²⁶⁸ Zit. nach Istrati 1987, S. 198.

²⁶⁹ Zit. nach Istrati 1987, S. 200-201.

seiner Abreise Ende Jänner 1929 ereignete.²⁷⁰ Laut Roloff vollzog sich durch dieses Ereignis ein endgültiger Bruch Istratis mit dem System der UdSSR, ist doch „kaum eine verbale Steigerung der Empörung und der Anklage gegen die Partei denkbar als die seitenlangen Haßausbrüche Istratis gegen den ‚Gipfel des Banditentums und der Schreckensherrschaft‘.“²⁷¹ Tatsächlich äußert sich Istrati nach Erleben der Affäre Russakow nur mehr sehr negativ über die UdSSR, was auch folgende Aussage am Ende seines Reiseberichts verdeutlicht:

„Il n’est plus du tout question de socialisme, mais d’une terreur qui traite la vie humaine comme un matériel de guerre sociale, dont on se sert pour le triomphe d’une nouvelle et monstrueuse caste qui raffole de fordisme, d’américanisation, de produits Coty, de toilettes parisiennes, d’une caste cruelle, avide de domination et si belliqueuse, qu’elle est prête à sauter à la gorge de cette Chine, coupable d’avoir osé se débarrasser d’une concession qui date du tsarisme, et qui demeure une honte dans laquelle les révolutionnaires n’ont pas à tremper“²⁷²

Nach Jean Morel war eine so heftige Kritik wie jene Istratis gegen die Sowjetunion und die sowjetische Gesellschaft damals unerhört. Was die Verleumdungen betrifft, so ist es interessant, dass das „*Bureau international*“²⁷³ nicht einmal die Veröffentlichung der Affaire Russakow abgewartet hat, um Istrati zu verurteilen.²⁷⁴

Offensichtlich fühlte sich Istrati nach seiner öffentlichen Kritik an der UdSSR und den Verleumdungen gegen ihn ziemlich allein und selbst von Romain Rolland im Stich gelassen, was er auch in einem Brief an seinen einstigen Entdecker thematisierte:

So fordert Istrati Rolland in seinem Brief vom 26. August 1933 dazu auf, seinem Gerechtigkeitsgefühl nachzugehen, was die Verleumdungen Istratis seitens der Kommunisten betrifft. Istrati schreibt, Rolland sei nun auch einer von jenen geworden, welche ihn verleumden. Dabei war Rolland es, durch den er ein Gewissen bekommen hatte und von dem er früh gelernt hatte, dass man gerecht sein müsse. Genau das sei Istrati nun, opferte er doch alles für die Gerechtigkeit. Dies habe er deshalb getan, weil Rolland für ihn das Vorbild in Sachen Gerechtigkeit war, gerade deshalb habe er ihn auch geliebt. In letzter Zeit habe Rolland jedoch durch sein enttäuschendes Verhalten seine bisherige

²⁷⁰ Vgl. Stiehler 1989, S. 15. Den Brief an Guerson schrieb Istrati aber schon im Dezember 1928. (vgl. Istrati 1987, S. 200) Dies bedeutet klarerweise, dass er zu dieser Zeit noch nicht endgültig mit der UdSSR gebrochen hatte und seine Enttäuschung daher noch nicht ihren Höhepunkt erreicht hatte.

²⁷¹ Roloff 1969, S. 242.

²⁷² Istrati 1929, S. 276.

²⁷³ Morel 1985, S. 264.

²⁷⁴ Vgl. Morel 1985, S. 264-265.

Vorbildfunktion für Istrati verloren, er müsse nun beweisen, dass er kein Parteisoldat geworden ist. Rolland, welcher Istrati wegen seiner Tugenden früher versprochen hatte, ihn nie im Stich zu lassen, habe nun nicht das Recht, ihn zu verraten. Die moralischen Tugenden habe Rolland selbst in Istrati zum Leben erweckt, und wenn sie beide den Kampf um die Schönheit aufgeben, dann bliebe niemand mehr übrig, der den Besiegten die Hoffnung auf Gerechtigkeit geben kann. In der heutigen Zeit, in welcher die moralischen Werte zerfallen, wäre es laut Istrati daher umso notwendiger, moralische Anständigkeit zu zeigen. Rolland sei es ihm schuldig, sich von jenen Kameraden zu distanzieren, welche Istrati verleumden. Istrati teilt Rolland auch mit, dass er in Paris sei und es ihm gesundheitlich sehr schlecht gehe. Er erwarte sich nun zumindest von Rolland, zu verhindern, dass er hier in Paris Beschimpfungen ausgesetzt ist.²⁷⁵

Nach Jürgen Rühle war es verständlich, dass sich Panait Istrati nicht von der Kulisse in der UdSSR täuschen ließ:

„Der gebrochene Mann, der seit seinem Selbstmordversuch nur noch ein Toter auf Urlaub war, der seinen einzigen Lebenszweck darin sah, die Wahrheit und nichts als die Wahrheit über die Unterdrückten zu sagen, schrie in die Welt, was seine Lehrmeister Gorki und Rolland schweren Herzens verschwiegen.“²⁷⁶

Wie Panait Istrati war auch André Gide einer der wenigen damaligen Schriftsteller, der in seinem Reisebericht *„Retour de l’U.R.S.S.“* Partei für die Opfer des stalinistischen Systems ergriff.²⁷⁷ Im Juni 1936 voller Hoffnung in Russland angekommen, vollzog sich seine Enttäuschung schon bald nach seiner Ankunft. Ihm, der als bedeutendster Schriftsteller Europas der damaligen Zeit gefeiert wurde, kamen alle Privilegien zu. Er erkannte den Graben, der zwischen den Privilegierten und der Masse der Arbeiter bestand und stellte fest, dass der Geist überall in Russland versklavt wurde.²⁷⁸ Dass ihn die Versklavung des Geistes in der Sowjetunion sehr gestört hat, wird meiner Meinung nach in folgender, oft zitierten Aussage seines Reiseberichts, deutlich: „Et je doute qu’en aucun autre pays aujourd’hui, fût-ce dans l’Allemagne de Hitler, l’esprit soit moins libre, plus courbé, plus craintif (terrorisé), plus vassalisé.“²⁷⁹ Dass Gide sich traute, solch eine

²⁷⁵ Zit. nach Istrati 1987, S. 250-254.

²⁷⁶ Rühle 1963, S. 286.

²⁷⁷ Vgl. Ryklin 2008, S. 139.

²⁷⁸ Vgl. Starkie 1952, S. 160-161.

²⁷⁹ Gide 2009, S. 61.

Aussage im Jahr 1937 zu veröffentlichen, zeugte nach Ryklin von Gides unglaublicher Zivilcourage.²⁸⁰

Nach Roloff sind es hauptsächlich drei Dinge, die Gide in seinem Reisebericht anspricht und die ihn in der UdSSR sehr enttäuschten: Erstens kritisiert er die Unfähigkeit der Sowjetbürger zur eigenen Meinungsbildung und Meinungsäußerung. Es sei die Zeitung Prawda, welche vorschreibt, was man zu denken habe. Damit die Bürger sich glücklich schätzen können, werden sie in Unwissen gegenüber dem Ausland gehalten. Zweitens störte ihn der Überlegenheitskomplex vieler Russen, welcher sich in ihrer Überzeugung zeigte, dass in Sowjetrussland alles besser sei als im Ausland. Drittens musste Gide erkennen, dass Gleichheit und Gerechtigkeit nicht existierten, wodurch er zu dem Schluss kam, dass es in der Sowjetunion keinen revolutionären Geist mehr gab.²⁸¹ Als vierten Punkt kann man meiner Meinung nach noch die Entindividualisierung hinzuzählen, die Gide in der UdSSR kritisiert: So zeigt er sich beispielweise schockiert über die gänzlich fehlende Individualität der Einrichtungsgegenstände von Wohnungen in einer reichen Kolchosa.²⁸²

Nichtsdestotrotz muss erwähnt werden, dass Gides Reisebericht keineswegs eine Kampfansage darstellte, im Gegenteil: Gide wollte der Sowjetunion durch seine Kritik helfen, sich von ihren Defiziten zu befreien.²⁸³ Dass Gide in Bezug auf die UdSSR im Allgemeinen immer noch positiv eingestellt war, ist auch in seinem Schlusswort zum Reisebericht ersichtlich: Hier schreibt Gide, dass die Sowjetunion immer noch die Fähigkeit besitze, wieder zu gesunden und dass man noch immer viel von ihr lernen und von ihr begeistert sein kann.²⁸⁴

Erst seine öffentliche Rechtfertigung, bekannt als „*Retouches à mon Retour de l’U.R.S.S.*“, war eine wahre Kampfansage und „sein eigentliches Apostatenzeugnis“.²⁸⁵ Hier wird sein Bruch mit dem System der UdSSR klar erkennbar, erklärt er darin sogar jene Argumente der Rechtfertigung in seinem zuvor verfassten Reisebericht als nichtig. Die Wirklichkeit sehe so aus, dass die Sowjetunion die Menschen im Stich gelassen habe, dass all jene, die wagen, eigenständig zu denken, als Revolutionsfeinde abgestempelt werden und dass Denunziation und Heuchelei zum Aufstieg verhelfen. Erst mit der Veröffentlichung dieses

²⁸⁰ Vgl. Ryklin 2008, S. 141.

²⁸¹ Vgl. Roloff 1969, S. 323.

²⁸² Vgl. Gide 2009, S. 43.

²⁸³ Vgl. Roloff 1969, S. 321.

²⁸⁴ Vgl. Gide 2009, S. 82.

²⁸⁵ Roloff 1969, S. 324.

Werkes setzte die Verfolgung Gides durch die Kommunisten ein, welche bis zu seinem Lebensende dauerte. Nachdem Frankreich 1944 befreit worden war, beschuldigten sie Gide, mit den Deutschen kollaboriert zu haben und verlangten sogar seine Todesstrafe. Mit den „*Retouches à mon Retour de l’U.R.S.S.*“ hatte André Gide endgültig aufgegeben, an eine Neugestaltung der Welt mit Hilfe des Kommunismus zu glauben.²⁸⁶

Bezeichnend für die Revision seiner zuvor positiven Sichtweise und für seine Enttäuschung über die UdSSR ist meiner Ansicht nach auch das Schlusswort der „*Retouches à mon Retour de l’U.R.S.S.*“:

„Il importe de voir les choses telles qu’elles *sont* et non telles que l’on eût souhaité qu’elles fussent : L’U.R.S.S. n’est pas ce que nous espérions qu’elle serait, ce qu’elle avait promis d’être, ce qu’elle s’efforce encore de paraître ; elle a trahi tous nos espoirs. Si nous n’acceptons pas que ceux-ci retombent, il faut les reporter ailleurs.“²⁸⁷

Abschließend möchte ich zu Istrati und Gide festhalten, dass die Parallelen zwischen diesen beiden Autoren unübersehbar sind: Beide reisten noch voller Hoffnung in die UdSSR und beide wagten in ihren Reiseberichten, öffentlich Kritik an den herrschenden Missständen zu üben. Auch ein ähnliches Schicksal verbindet die beiden Schriftsteller miteinander, denn sowohl Istrati wie auch Gide, die allerdings aus ganz unterschiedlichen Gesellschaftsschichten kommen, hatten nach der Veröffentlichung ihrer Werke mit zahlreichen Anfeindungen und Verleumdungen zu kämpfen.

²⁸⁶ Vgl. Roloff 1969, S. 324-325.

²⁸⁷ Gide 2009, S. 167-168.

5.2. Themenbezogener Vergleich

Auch wenn die vier Autoren in Bezug zur UdSSR zum Teil unterschiedliche Sichtweisen vertraten, so gab es doch einige Themen, die von allen Schriftstellern in ihren Werken angesprochen wurden. Damit klar wird, welche Stellung die vier Intellektuellen in Bezug zu einigen, meiner Einschätzung nach wesentlichen Themen bezogen haben und welche Unterschiede sich daraus ergeben, werden diese im Folgenden gegenübergestellt und miteinander verglichen. Der themenbezogene Vergleich verfolgt darüber hinaus das Ziel, die bereits analysierten Positionen der Autoren zur UdSSR noch genauer und differenzierter betrachten zu können.

5.2.1. Opposition

Was die Lage der Opposition betrifft, so erwähnt Walter Benjamin gleich zu Beginn seines „Moskauer Tagebuchs“, erfahren zu haben, dass Mitglieder der Opposition aus Leitungsfunktionen ausgeschlossen wurden.²⁸⁸ Auch durch den Besuch bei dem Oppositionellen namens Lilewitsch thematisiert Benjamin dieses Thema, wurde dieser Mann doch Opfer einer Verschickung und musste Moskau verlassen.²⁸⁹

Panait Istrati hingegen spricht die unglückliche Lage der Opposition im Gegensatz zu Benjamin nicht nur an, sondern kritisiert diese auch: Er verstehe nicht, warum man der Opposition verbietet, sich öffentlich zu äußern und er wundert sich auch über den Hass, mit welchem man in der UdSSR Trotzki begegnet.²⁹⁰ Weiters berichtet er, Zeuge von den Massenverhaftungen der Oppositionellen und ihrer Zwangsverschickung geworden zu sein. Hier kritisiert er vor allem, dass in der UdSSR keine Gründe für solche Verurteilungen angegeben werden müssen.²⁹¹ Schließlich erwähnt er im Rahmen des Falles Russakows auch, dass vor allem die Zugehörigkeit zur Opposition der Familie Russakow der Grund war, warum diese vom Regime ungerecht behandelt wurde.²⁹²

Auch André Gide kritisiert die Repression der Opposition: Er ist der Ansicht, die Unterdrückung der Opposition sei bedenklich, denn dadurch fördere man den Terrorismus.

²⁸⁸ Vgl. Benjamin 1980, S. 19.

²⁸⁹ Vgl. Benjamin 1980, S. 23.

²⁹⁰ Vgl. Istrati 1929, S. 104.

²⁹¹ Vgl. Istrati 1929, S. 201-202.

²⁹² Vgl. Istrati 1929, S. 210.

Außerdem führe sie zu einem Verfall der Kultur, denn es käme zu einer monotonen Sichtweise.²⁹³ Ganz anders sieht es freilich Henri Barbusse: Die Opposition sei nach ihm eine schwerwiegende Krankheit und kenne keine Selbstkritik. Sie sei nicht fähig, sich der Mehrheit unterzuordnen und sei für die Partei ein aggressiver Schmarotzer.²⁹⁴ Weiters seien Trotzki, Sinowjew und Kamenew immer Revolutionsgegner gewesen, hätte man sie um ihre Meinung gefragt, so hätte es weder eine Oktoberrevolution noch eine Diktatur des Proletariats gegeben.²⁹⁵ Indem man die Trotzlisten bekämpfe, bekämpfe man somit gleichzeitig die kleinbürgerliche, revolutionsfeindliche und feige Gesinnung innerhalb der Partei.²⁹⁶ Die Opposition habe versucht, die Sowjetunion zu verleumden, indem sie eine antibolschewistische Schlacht begonnen habe, welche der Verrätereie ähnlich sei. Da sie versucht habe, die Revolution zu töten, sei es daher gerechtfertigt, Trotzki als Konterrevolutionär zu sehen.²⁹⁷

5.2.2. Die Situation der Arbeiter

Auch die Lage des Proletariats wird von allen vier Autoren thematisiert: Walter Benjamin stellt während der Besichtigung der Tretjakoff-Galerie fest, dass die Proletarier hier unbefangen wirken und im Gegensatz zu Museen im Westen keine Spur von Trostlosigkeit zeigen. Dies veranlasst ihn zu der Folgerung, dass die Arbeiterschaft in der Sowjetunion wahrhaftig Anteil habe an den Kulturgütern des Bürgertums.²⁹⁸ Jedoch spricht Benjamin in seinem Tagebuch auch die unbedingte Notwendigkeit der Mitgliedschaft in der Gewerkschaft an: Wäre Asja Lacis nicht kurz vor Ausbruch ihrer Krankheit der Gewerkschaft beigetreten, wäre sie nicht einmal medizinisch behandelt worden und möglicherweise gestorben.²⁹⁹

Istrati hingegen stellt die Lage der Arbeiterschaft in seinem Reisebericht so dar: Das kommunistische Regime trage dazu bei, dass sich die Arbeiter gegenseitig anfeinden und verleumden.³⁰⁰ Weiters habe der Arbeiter in der UdSSR ein besonders tragisches

²⁹³ Vgl. Gide 2009, S. 68-69.

²⁹⁴ Vgl. Barbusse 1935, S. 185-186.

²⁹⁵ Vgl. Barbusse 1935, S. 187.

²⁹⁶ Vgl. Barbusse 1935, S. 202.

²⁹⁷ Vgl. Barbusse 1935, S. 216-217.

²⁹⁸ Vgl. Benjamin 1980, S. 114.

²⁹⁹ Vgl. Benjamin 1980, S. 51.

³⁰⁰ Vgl. Istrati 1929, S. 129.

Schicksal, da er sich nicht einmal trauen darf, Widerspruch zu erheben.³⁰¹ Durch den Fall Russakow habe Istrati schließlich feststellen müssen, dass es nicht die feindliche gesinnte Klasse war, welche unter den in der Sowjetunion herrschenden Ungerechtigkeiten am meisten zu leiden hatte, sondern vor allem die Arbeiterklasse selbst.³⁰² Wie Benjamin betont auch Istrati die Macht der Gewerkschaften: Nur über sie könne man Arbeit finden, werde man aus ihr ausgeschlossen, könne man gleich Selbstmord begehen, da einem jedwede Möglichkeit, Arbeit und Unterkunft zu finden, verwehrt bleibe.³⁰³

Ähnlich wie Istrati sieht es auch André Gide in seinen „*Retouches à mon Retour de l'U.R.S.S.*“: Er wirft der Sowjetunion vor, die Situation der Arbeiter irrigerweise als sehr gut dargestellt zu haben und somit alle getäuscht zu haben. In Wahrheit sei der Arbeiter in der UdSSR unfrei, will er die Arbeitsstelle wechseln, riskiert er, neben seinem letzten Lohn auch seine Wohnung zu verlieren. Andererseits muss er aber einem vom Staat verordneten Ortswechsel unbedingt nachkommen und darf sich nicht widersetzen. Außerdem sei es absolut notwendig, dass der Arbeiter eine Parteimitgliedschaft besitzt. Falls er später die Partei verlässt, verliere er alles und müsse außerdem mit einer Bestrafung rechnen.³⁰⁴ Der Arbeiter der Sowjetunion arbeite in Wahrheit gar nicht für sich selbst, denn auch wenn es keine kapitalistischen Arbeitgeber mehr gibt, die ihn ausbeuten, so werde er weiterhin, nur nicht mehr auf so offensichtliche Art und Weise, ausgebeutet. Sein geringes Gehalt schaffe die Möglichkeit für die hohen Gehälter der Wohlhabenden. Die Tatsache, dass die Arbeiterschaft am wenigsten von allen Berufsgruppen in der UdSSR verdient, stellt Gide auch durch eine Gehaltstabelle dar.³⁰⁵

Henri Barbusse vertritt allerdings eine andere Meinung: In der Sowjetunion werde versucht, die Begeisterung der Arbeiterschaft zu fördern. Die Arbeiterklasse der UdSSR sei nicht mehr mit jener des Kapitalismus zu vergleichen, sie gehöre zu einer anderen sozialen Spezies. Während der Proletarier im Kapitalismus wie ein Strafgefangener widerwillig seine Arbeit verrichte, arbeite der sowjetische Arbeiter freiwillig sehr hart aus Gründen des Ruhmes, denn er ist stolz auf seine eigene Leistung und auf seinen persönlichen

³⁰¹ Vgl. Istrati 1929, S. 162.

³⁰² Vgl. Istrati 1929, S. 208.

³⁰³ Vgl. Istrati 1929, S. 217.

³⁰⁴ Vgl. Gide 2009, S. 127-129.

³⁰⁵ Vgl. Gide 2009, S. 136-137.

Aufstieg.³⁰⁶ Weiters gebe es in der Sowjetunion keinen Kampf mehr zwischen Arbeitern und Arbeitgeber, denn die Proletarier arbeiten hier für ihren eigenen Nutzen und strahlen pure Lebensfreude aus.³⁰⁷

5.2.3. Meinungsfreiheit

Walter Benjamin beobachtet in Bezug auf die Meinungsfreiheit in der UdSSR folgendes: Beim Besuch des Theaters Meyerhold war der Applaus nur sehr karg, was Benjamin auf die offizielle Meldung der Partei, welche sich gegen diese Inszenierung aussprach, zurückführt. Denn die Leute hielten sich laut Benjamin hier zurück, was die eigene Meinungsäußerung in der Öffentlichkeit betrifft, meist bekomme man als Antwort nur die offiziell anerkannte Meinung, nicht aber die persönliche.³⁰⁸ Auch Benjamin selbst betont, auf Vorsicht bedacht zu sein, was das Antworten auf Fragen betrifft, denn er habe gelernt, dass eine vorsichtige Meinungsäußerung hier notwendig war um als Gesprächspartner ernst genommen zu werden.³⁰⁹

Panait Istrati stellt in Bezug zur Meinungsfreiheit fest, dass es das politische Leitmotiv der Sowjetunion sei, jegliche Form von geistiger Autonomie zu verhindern. Wichtig sei, sich streng nach den Kriterien der Linientreue zu verhalten und sich in der Partei und in der Gewerkschaft zu engagieren. Weiche man mit seiner Meinung von der Parteilinie ab, verliere man sowohl seine Wohnung als auch die Arbeitsstelle. Mit dem Ausschluss aus der Gewerkschaft und dem Verlust der Arbeit sei man dem Elend und dem Selbstmord geweiht. Wenn man zusätzlich dazu auch noch wagt, Widerstand zu leisten, wird man verschleppt, ohne dass irgendjemand erfährt, was mit einem passiert ist.³¹⁰ Im Rahmen des Falles Russakow erwähnt Istrati weiters, dass es kein Recht auf Denken und auf freies Bewegen mehr gebe. Ob man etwas zu essen und eine Unterkunft bekommt, hänge davon ab, was man denke. Der Bürokrat denke beispielsweise gar nichts, denn er fragt vorher den Diktator, was er denken soll.³¹¹

André Gide stellt in seinem Reisebericht fest, dass es in der UdSSR nur eine einzige Meinung gebe, und zwar jene, welche die Zeitung Prawda vertritt. Überhaupt beginne die

³⁰⁶ Vgl. Barbusse 1935, S. 166-167.

³⁰⁷ Vgl. Barbusse 1935, S. 264-265.

³⁰⁸ Vgl. Benjamin 1980, S. 49.

³⁰⁹ Vgl. Benjamin 1980, S. 93.

³¹⁰ Vgl. Istrati 1929, S. 190-191.

³¹¹ Vgl. Istrati 1929, S. 213-214.

Formung des Geistes bereits ab der Kindheit.³¹² Auch was internationale Ereignisse und Unruhen angeht, so bestimme die Prawda sowohl die offizielle wie auch die private Meinung, sie schreibt vor, was man zu denken habe.³¹³ Selbst die Künstler seien gezwungen, linientreue Kunstwerke zu schaffen, wodurch Gide eine Gefahr für die Kultur sieht. Ein gewisser Y erzählte Gide sogar, dass die heutigen Jugendlichen nur mehr das lesen, was man ihnen empfohlen hat. Gide folgert daraus, dass die Bürger der UdSSR schon so vom Regime geprägt sind, dass sie nicht nur nicht mehr frei und selbständig denken können, sondern dass ihnen nicht einmal mehr auffällt, dies nicht mehr zu können.³¹⁴ Außerdem schienen nach Gide die meisten Sowjetbürger nur deshalb fröhlich, weil es schon verdächtig sei, unglücklich zu wirken. Schließlich sei es nur in Sibirien erlaubt, zu klagen, nicht aber in Russland.³¹⁵

Henri Barbusse äußert sich direkt zur Meinungsfreiheit nur innerhalb seiner Kritik über die Opposition: Laut Barbusse habe die Meinungsfreiheit, welche die Opposition betreibe, eine Form der Krankheit zur Folge. Denn die Opposition bilde eine eigene Gruppe innerhalb der Partei, welche sich irrigerweise selbst als Partei bezeichne und eine permanente Verschwörung verkörpere.³¹⁶ Die zahlreichen Kritikpunkte, welche die Opposition mit statistischen Zahlen belegt, seien außerdem falsch und ihre zahlreichen Vorschläge seien zudem gefährlich, nicht angebracht und würden unheilvolle Folgen provozieren.³¹⁷

Diese Äußerung von Henri Barbusse zur Meinungsfreiheit ist meiner Meinung nach sehr aufschlussreich, zeigt sie doch, dass er, sobald sich eine Meinung gegen die Parteilinie richtet, nicht viel davon hält. Er identifiziert sich somit vorbehaltlos mit der offiziellen Linie und biedert sich ihr förmlich an.

5.2.4. Konsumgütermangel

André Gide zeigt sich erstaunt über das stundenlange Schlangenstehen der Sowjetbürger vor den Geschäften, um ein bestimmtes Produkt zu bekommen. Er erfährt, dass nur die ersten in der Schlange bedient werden, denn das Angebot konnte die Nachfrage längst nicht decken. Trotz dieses Umstandes entdeckt Gide bei den Menschen keinerlei

³¹² Vgl. Gide 2009, S. 45.

³¹³ Vgl. Gide 2009, S. 63.

³¹⁴ Vgl. Gide 2009, S. 75-76.

³¹⁵ Vgl. Gide 2009, S. 163.

³¹⁶ Vgl. Barbusse 1935, S. 186.

³¹⁷ Vgl. Barbusse 1935, S. 208-209.

Anzeichen von Ungeduld. Jene Waren, die zur Verfügung standen, waren nach Gide alle ohne Ausnahme sehr hässlich, doch wichtiger als die Qualität sei zurzeit die ausreichende Quantität. Zudem bemerkt er, dass man keinen Warenvergleich anstellen konnte, da man das kaufen musste, was gerade angeboten wurde. Der Staat war nämlich der einzige Zulieferer, er war zugleich Käufer, Verkäufer und Produzent.³¹⁸

Auch Walter Benjamin stellt beim Besuch eines Ladens fest, dass die Geschäfte in Moskau nicht sehr einladend waren, da sie sehr provinziell ausgestattet waren. So wurden Produkte nicht mit ihrem Firmennamen beschriftet, sondern lediglich mit dem Namen der jeweiligen Warengattung. Die Schilder waren manchmal auch nur mit Symbolen versehen. Außerdem schreibt Benjamin, in Moskau viele Bettler gesehen zu haben. Was die Einrichtung der Wohnungen betrifft, so bemerkt er, dass diese nur mit sehr wenigen Möbeln ausgestattet sind und daher kahl wirkten. Jede Woche stelle man hier die Möbel um, denn dies sei das einzige, was man sich leisten konnte und wodurch man eine gewisse gemütliche Atmosphäre schaffen konnte.³¹⁹

Panait Istrati thematisiert die Warenknappheit erstmals innerhalb seiner Kritik der Denunziation: Wollte man etwas essen, wenn auch nur karg, so müsse man der Parteilinie folgen und seinen Kameraden, der dieser nicht folgen will, anprangern.³²⁰ Nach seiner Rückkehr aus Griechenland, als er begann, auf eigene Faust die Sowjetunion zu bereisen, stellt er dann fest, dass die einfachsten Dinge sehr viel Geld kosteten. So hatte er in seiner Unterkunft weder warmes Wasser noch ein Waschbecken und auch das Essen war sehr teuer. In dieser Zeit begann er die Gastfreundschaft der Sowjets sehr zu schätzen, denn auch in einfachsten Behausungen wurde ein noch ärmerer Gast gerne aufgenommen.³²¹

Henri Barbusse hingegen rechtfertigt Stalins Entscheidung, sich auf die Schwerindustrie anstatt auf die Konsumgüterindustrie zu konzentrieren, zeige dies doch wieder den Weitblick Stalins. All jene, die dies kritisierten und zuerst die Förderung der Leichtindustrie, also die Herstellung der Konsumgüter befürworteten, um den Bedarf der Bevölkerung zu decken, seien kurzsichtig und ihre Sichtweise sei falsch. Denn nur durch die Schwerindustrie als Basis könne die industrielle Struktur des Landes erneuert werden.³²²

³¹⁸ Vgl. Gide 2009, S. 35-38.

³¹⁹ Vgl. Benjamin 1980, S. 53-54.

³²⁰ Vgl. Istrati 1929, S. 52.

³²¹ Vgl. Istrati 1929, S. 128-129.

³²² Vgl. Barbusse 1935, S. 154-156.

Meiner Meinung nach gibt Barbusse somit zwar indirekt zu, dass aufgrund der Förderung der Schwerindustrie die Produktion der Konsumgüter leide, doch er rechtfertigt den Konsumgütermangel damit, dass die Schwerindustrie auf lange Sicht gesehen wichtiger sei. Ich finde, dies zeigt, dass er das Problem des Warenmangels im Gegensatz zu den anderen drei Autoren nur wirtschaftlich und theoretisch, nicht aber menschlich und praktisch betrachtet.

5.2.5. Sowjetjugend

Positiv über die Jugend der Sowjetunion äußert sich André Gide: So bezeichnet er, als er während einer Zugfahrt in Kontakt mit sowjetischen Jugendlichen kam, diese als reizend und lobt, dass die Jugendzeit in der UdSSR länger andauert als in Frankreich und den anderen romanischen Ländern.³²³ Außerdem findet Gide, dass alle Dinge, die in der Sowjetunion für die Jugend getan werden, die höchste Anerkennung verdienen.³²⁴ Trotz dieses Lobes stellt Gide bei den Sowjetbürgern, vor allem bei den jungen, jedoch ein gewisses Gefühl der Überlegenheit fest, was auf deren Unwissenheit gegenüber dem Ausland beruht.³²⁵

Walter Benjamin bemerkt über die sowjetische Jugend, dass diese, obwohl der Staat das Revolutionäre mittlerweile verdrängt hatte, in den Jugendverbänden weiterhin revolutionär geschult werde. Dies sei laut Benjamin auch die Erklärung, warum sich bei vielen jungen Menschen ein kommunistischer Hochmut entwickle. Weiters kritisiert er auch, dass die jungen Leute in der UdSSR eine sehr schlechte und mangelhafte Bildung erhalten.³²⁶

Sehr kritisch betrachtet hingegen Panait Istrati die sowjetische Jugend: Die Führer der Jugendverbände seien völlig verdorben. Erst vor kurzem sei das ganze Komitee der Jugendvereine aufgrund von diversen Gräueltaten angeklagt worden, Schuld an dieser negativen Entwicklung der Jugend sei die absolut wichtige und einzige Bedingung der Linientreue, welche für einen Betritt in einen Jugendverband notwendig sei. Diese Linientreuen seien jene Anhänger, welche mitgeholfen haben, Arbeitern ihr Brot wegzunehmen und sie in sibirische Gefängnisse einzusperren.³²⁷ An anderer Stelle schreibt Istrati, dass der Großteil der jungen Sowjetbürger unwissend sei: Sie hätten keine Ahnung

³²³ Vgl. Gide 2009, S. 31.

³²⁴ Vgl. Gide 2009, S. 49.

³²⁵ Vgl. Gide 2009, S. 48.

³²⁶ Vgl. Benjamin 1980, S. 79-80.

³²⁷ Vgl. Istrati 1929, S. 53.

von den einstigen revolutionären russischen Ideen, sondern würden nur die Parolen der heutigen Macht kennen, deren Material sie sei.³²⁸

Im Gegensatz dazu lobt Henri Barbusse die Sowjetjugend: Laut ihm seien die Jungen die Vorkämpfer für den verkündeten Wettbewerb der Partei und die Kampftruppe des Sozialismus. Auf dem Land könne die Jugend beispielsweise erfolgreich alte Vorurteile vertreiben und die Einstellung der Bauern verändern. Die Strahlkraft der Jugend sei zudem überall zu beobachten, ein eindrucksvolles Erlebnis seien Paraden der Jugend am Roten Platz oder im Stadion.³²⁹

5.2.6. Kritik am Bürgertum

Die Kritik an der Bourgeoisie ist trotz zahlreicher anderer Meinungsverschiedenheiten offensichtlich allen vier Autoren gemeinsam:

André Gide betont, aufgrund der ungleichen Löhne die Heranbildung einer neuen Bourgeoisie der Arbeiter zu befürchten, welche sich nicht viel von dem Kleinbürgertum Frankreichs unterscheiden würde. So wurde beispielsweise ein Gesetz gegen Abtreibungen erlassen und Homosexuelle als Revolutionsfeinde betrachtet. Bereits jetzt nimmt Gide wahr, dass bürgerliche Bedürfnisse auf indirekte Weise gefördert werden, denn die Familie gewinne wieder an gesellschaftlichem Wert und auch die Erbschaft wurde wieder eingeführt. Es würden sich daher laut Gide wieder allmählich Gesellschaftsklassen und eine Form der Aristokratie entwickeln. Er hofft zwar, dass seine Besorgnis übertrieben sei, allerdings wäre nach ihm ein vehementes Gegensteuern seitens der Regierung notwendig, um gegen die Entwicklung eines neuen Bürgertums vorzugehen.³³⁰

Auch Panait Istrati bemerkt, dass die Ziele des Lebens unter den Bewohnern der Sowjetunion die gleichen wie die Westeuropas waren, denn auch hier träumte man von diversen Luxusgütern.³³¹ Dass er selbst Abneigung gegen den Lebensstil des Kleinbürgertums verspürt, wird bei seiner Beschreibung des Besuchs eines kommunistischen Firmendirektors in Odessa deutlich: Hier schreibt er, dass ihm beim Betreten des kleinbürgerlichen und luxuriös ausgestatteten Hauses übel wurde.³³²

³²⁸ Vgl. Istrati 1929, S. 277.

³²⁹ Vgl. Barbusse 1935, S. 270.

³³⁰ Vgl. Gide 2009, S. 56-58.

³³¹ Vgl. Istrati 1929, S. 132.

³³² Vgl. Istrati 1929, S. 138.

Wie Istrati empfindet auch Walter Benjamin eine Abscheu, was den kleinbürgerlichen Lebens- und vor allem Einrichtungsstil betrifft: Für ihn sehen solche Wohnräume aus „wie ein Lazarett nach der letzten Musterung“.³³³ Die Leute ertragen das Leben nach Benjamin in solchen Wohnungen nur deshalb, weil sich ihr wahres Leben öffentlich abspielt, und zwar in Büros, Klubs, und auf den Straßen.³³⁴ Am Beispiel der Wohnung des Regisseurs Reich gibt Benjamin ein besonders heftiges Urteil über Kleinbürgerwohnungen ab: „Solche Kleinbürgerzimmer sind Schlachtfelder, [...] es kann nichts Menschliches mehr da gedeihen.“³³⁵

In Henri Barbusses Werk wird ebenfalls seine Abneigung gegen das Bürgertum deutlich: Laut ihm wollte die Bourgeoisie zur Zeit der Revolution nicht einsehen, dass ihre Macht vorbei war. Deshalb war es sehr wichtig gewesen, die Revolution vollständig und auch gewaltvoll durchzuführen, denn die russische Bourgeoisie musste unbedingt endgültig vernichtet werden. Dies brachte es auch mit sich, das bestehende Elend notwendigerweise zu verstärken.³³⁶

³³³ Benjamin 1980, S. 39.

³³⁴ Vgl. Benjamin 1980, S. 39.

³³⁵ Benjamin 1980, S. 71.

³³⁶ Vgl. Barbusse 1935, S. 139-140.

5.3. Anmerkungen zum Stil

Was den Stil der Werke betrifft, so sollen hier grob die meiner Einschätzung nach wesentlichsten Charakteristika hervorgehoben werden:

Zu Panait Istratis Reisetagebuch ist zu sagen, dass sich durch die erlebten Ereignisse in der UdSSR, darunter der Selbstmord von Joffe und die Verhaftung Victor Serges, auch sein Schreibstil ändert: Der Zweifel wird zur Empörung und schließlich zum Schrei. Istrati agiert beim Schreiben und bei der Auswahl seiner Aussagen nicht mehr als Schriftsteller, sondern vielmehr als Mann von der Straße.³³⁷ Er verwendet in seinem Reisebericht häufig Befehlsformen, Vokative und Apostrophen.³³⁸ Das verdeutlichen auch folgende Aussagen, welche unter vielen anderen derselben Art in „*Vers l'autre flamme*“ zu finden sind: „ignoble racaille!“³³⁹ „Oh, mes frères de malheur ! Unissez-vous [...]“³⁴⁰ „Petite vermine humaine!“³⁴¹ „pauvre racaille...“³⁴² „Charogne de gouvernants !“³⁴³ „Soyez maudits, politiciens et dogmes !“³⁴⁴

Was die Anrede jener betrifft, an welche sich Istrati wendet, so benutzt der Autor anfänglich noch ein geringschätzendes „vous“, wechselt später zum „tu“ und dann zum solidaritätsstiftenden „nous“. Bei der Schilderung des Falls Russakow ähnelt Istratis Schreibstil schließlich dem eines Telegramms und ist mit einer Szenenanweisung vergleichbar.³⁴⁵ Nach Heinrich Stiehler war Istrati jedoch „mit Worten, die zu Steinen werden – der Wirklichkeit näher als die meisten damaligen Rußlandbücher.“³⁴⁶

Die Tatsache, dass Istrati selbst nicht viel Wert auf einen literarischen Schreibstil beim Verfassen von „*Vers l'autre flamme*“ legte, teilt er sogar selbst dem Leser in eben jenem Werk mit:

³³⁷ Vgl. Stiehler 1997, S. 220.

³³⁸ Vgl. Stiehler 1990, S. 268.

³³⁹ Istrati 1929, S. 38.

³⁴⁰ Istrati 1929, S. 71.

³⁴¹ Istrati 1929, S. 95.

³⁴² Istrati 1929, S. 96.

³⁴³ Istrati 1929, S. 121.

³⁴⁴ Istrati 1929, S. 136.

³⁴⁵ Vgl. Stiehler 1990, S. 268.

³⁴⁶ Stiehler 1989, S. 16.

„Dans tous ces volumes, pour en venir à bout, guère n'est besoin que je fasse de ‚littérature‘. Les événements, les hommes, leurs récits, leurs tragédies et un peu de moi, y suffisent, car partout *j'ai vécu*.“³⁴⁷

Im Gegensatz zu Istrati hat Walter Benjamin in seinem „Moskauer Tagebuch“ eher die Tendenz, das Gesehene zu relativieren. Er geht sehr vorsichtig vor, meist erlaubt er die Schilderung der Wahrheit nur teilweise, was auch durch den häufig gewählten Konjunktiv ersichtlich ist.³⁴⁸ Obwohl es sich um ein persönliches Tagebuch handelt, bleibt Benjamin darin immer noch Theoretiker.³⁴⁹

Beim Lesen des Tagebuches ist mir vor allem auch aufgefallen, dass Benjamin großen Wert auf die Beschreibung der Ästhetik legt. Schon Theodor W. Adorno hielt in seinen „Erinnerungen“ an Walter Benjamin fest, dass für diesen der Aspekt des Antiquars und Sammlers einen hohen Stellenwert in seinem Denken hatte.³⁵⁰ Ähnliches erwähnt der Philosoph Ernst Bloch, wenn er meint, dass Benjamin „einen einzigartigen Blick eben fürs bedeutsame Detail“³⁵¹ hatte. Auch Michail Ryklin bemerkt, dass Walter Benjamin wie „mit einem fotografischen Gedächtnis ausgestattet“³⁵² die Räume des kommunistischen Führerkults bis ins letzte Detail genau beschrieb.³⁵³

Ich denke, dass die detailreiche Beschreibung des Ästhetischen auch sehr oft in seinem Tagebuch zum Tragen kommt; folgendes Beispiel aus Benjamins „Moskauer Tagebuch“ soll dies verdeutlichen:

„An diesem Tage kaufte ich im Kustarny-Museum einen größeren Kasten, auf dessen Deckel vor dem schwarzen Grund, eine Zigarettenverkäuferin gemalt war. Neben ihr steht ein dünnes Bäumchen und daneben ein Junge. Es ist eine Winterszene, denn am Boden liegt Schnee. Zwar kann man an Schneeluft auch bei den beiden Mädchen denken, denn die Stube, in der sie sitzen, hat ein Fenster, in dem frostblaue Luft zu stehen scheint.“³⁵⁴

Was Barbusses Werk „*Staline. Un monde nouveau vu à travers un homme*“ betrifft, so habe ich beim Lesen bemerkt, dass der Autor seine Meinung ständig mit Zitaten anderer untermauert, vor allem lässt er Stalin, Lenin und befreundete Weggefährten Stalins

³⁴⁷ Vgl. Istrati 1929, S. 58.

³⁴⁸ Vgl. Stiehler 1990, S. 266.

³⁴⁹ Vgl. Stiehler 1997, S. 220.

³⁵⁰ Vgl. Adorno 1968, S. 13.

³⁵¹ Bloch 1968, S. 17.

³⁵² Ryklin 2008, S. 34.

³⁵³ Vgl. Ryklin 2008, S. 34.

³⁵⁴ Benjamin 1980, S. 112.

sprechen. Folglich wird immer die Sichtweise Stalins oder eine ähnliche beschrieben, und es kommt nie eine kritische Stimme des Regimes zu Wort.

Auch Jürgen Rühle bemerkt, dass sich Barbusse hauptsächlich auf Zitate von Stalin und dessen Umwelt beruft, außerdem habe Barbusse vor allem Dokumente verwendet, welche zuvor speziell von einem Vertreter des Regimes für den Autor vorbereitet wurden.³⁵⁵

Weiters fällt auf, dass Henri Barbusse in seinem Werk über sehr viele Seiten lang nur Zahlen, Prozentsätze, Vergleiche über die industrielle Entwicklung, Gehälter, die Anzahl der Arbeiter und Finanzmittel anführt. Dadurch suggeriert das Schriftstück Genauigkeit und Objektivität.³⁵⁶

Im Gegensatz zu den anderen Autoren ist mir bei Barbusse außerdem aufgefallen, dass er sich lediglich mit theoretischen und wirtschaftlichen Aspekten auseinandersetzt, Eindrücke über das Alltagsleben und Lebensumstände der Menschen in der UdSSR werden nicht behandelt.

Bei Gide lässt sich meiner Ansicht nach folgendes in Bezug auf seinen Schreibstil festhalten: Auch wenn Gide wie Istrati vieles an der UdSSR kritisiert, so schreibt er dabei im Gegensatz zu seinem Kollegen doch relativ emotionslos und sachlich seine Sichtweise nieder. Auch Claus Leggewie bezeichnet Gides Werk als eine „nüchterne, öffentlich gemachte Einsicht“³⁵⁷. Weiters ist mir als Leserin aufgefallen, dass sich Gide im Vergleich zu Istrati, auch wenn er Kritik am Regime der UdSSR übt, doch ziemlich vorsichtig ausdrückt und oft die Möglichkeitsform verwendet.³⁵⁸ Dies zeigt auch folgendes Zitat aus Gides „*Retour de l’U.R.S.S.*“:

„Mais je crains bien que pour couper court à cet embourgeoisement, qu’aujourd’hui les gouvernants approuvent et favorisent, un brusque ressaisissement ne paraisse bientôt nécessaire, qui risque d’être aussi brutal que celui qui mit fin à la Nep.“³⁵⁹

Auch in den Retuschen setzt sich meiner Meinung nach der Stil des Reiseberichts fort, allerdings widmet Gide einige Seiten der Darstellung von Zahlen und Fakten was die Wirtschaft, Industrieproduktion, Bildung, und die Gehälter der einzelnen Berufsgruppen

³⁵⁵ Vgl. Rühle 1963, S. 280.

³⁵⁶ Vgl. Relinger 1994, S. 212.

³⁵⁷ Leggewie 1992, S. 266.

³⁵⁸ Vgl. dazu auch Koenen 1992, S. 121: „Alle diese vorsichtigen Konjunktive retten Gide nicht davor, nach seiner *Rückkehr aus Sowjetrußland* zum Objekt erregter Attacken zu werden, die ihm vom ‚Trotzkisten‘ auch gleich zum ‚Faschisten‘ stempeln.“

³⁵⁹ Gide 2009, S. 58.

betrifft. Dadurch wirkt dieses Schriftstück an manchen Stellen unpersönlicher als der Reisebericht. Allerdings fällt gleichzeitig auf, dass Gide in den „*Retouches à mon Retour de l'U.R.S.S.*“ auch seine Wut ausdrückt und zynisch wird:

„Allons ! l'ouvrier saura du moins pourquoi il meurt de faim. [...] Et le plus admirable, c'est qu'on le lui fera voter, ce palais, vous verrez ; et à l'unanimité encore ! On lui demandera, au peuple russe, ce qu'il préfère : plus de bien-être ou le palais ? et il n'y en a pas un qui ne répondra, qui ne se sentira tenu de répondre : Palais d'abord.“³⁶⁰

³⁶⁰ Gide 2009, S. 152.

6. Konklusion

Das Hauptanliegen dieser Arbeit bestand darin, die in den Werken ersichtlichen unterschiedlichen Positionen der Autoren über die UdSSR unter Berücksichtigung des historischen und politischen Kontextes zu analysieren und zu vergleichen.

Die Autoren reisten in den 20er und 30er Jahren in die UdSSR, weil sie hofften, im Gegensatz zu ihren Heimatländern im sowjetischen Kommunismus ein geordnetes und gerechtes sowie ein vom Faschismus verschontes System zu finden. Diese Hoffnung wurde jedoch bei allen Autoren außer bei Barbusse enttäuscht:

Während Walter Benjamin in seinem „Moskauer Tagebuch“ zwar nur vorsichtig seine kritischen Beobachtungen über die UdSSR äußert, war die erfahrene Enttäuschung letztendlich doch groß genug, seinen erwogenen Eintritt in die KPD wieder zu verwerfen. Gide und Istrati hingegen halten mit ihrer Kritik über die Sowjetunion in ihren Reiseberichten nicht zurück, beide geben zu, die erhoffte Gerechtigkeit nicht gefunden zu haben und klagen die Missstände der UdSSR, darunter vor allem die schlechte Situation der Arbeiter, die nicht vorhandene Meinungsfreiheit, den Zwang zur Linientreue und die Unterdrückung der Opposition offen an.

Henri Barbusse tanzt hier völlig aus der Reihe, lässt er sich mit seiner Position doch eindeutig von den anderen drei Autoren abgrenzen: In seiner Biographie über Stalin lobt er den Diktator und sein Land in den höchsten Tönen, das ganze Werk kann als einziges Loblied auf Stalin und die UdSSR gesehen werden. Kritik wird so gut wie nicht zugelassen, offensichtliche Missstände werden stets gerechtfertigt: Kleinere Mängel müssten in Kauf genommen werden, um ein größeres Ganzes erreichen zu können.

Die Motive für die jeweiligen Stellungnahmen lassen sich meiner Meinung nach nicht eindeutig klären, doch es war sicherlich der Fall, dass bei Istrati der Gerechtigkeitssinn und bei Gide der Individualismus besonders stark ausgeprägt waren, während Barbusse sein gutes Einvernehmen mit Stalin aufrechterhalten wollte, profitierte er doch dadurch als Schriftsteller und genoss zu seiner Zeit große Popularität beim kommunistischen Leserpublikum. Dass Walter Benjamin so neutral und objektiv berichtet, könnte damit zusammenhängen, dass sein Hauptaugenmerk nicht auf das sowjetische System, sondern auf seine Geliebte Asja Lacis gelegt war, wodurch er möglicherweise abgelenkt war.

Auch der themenbezogene Vergleich verdeutlicht diese Hauptpositionen der Autoren, wodurch sich folgende zusammenfassende Schlussfolgerung in Bezug zur Haltung der vier

Schriftsteller gegenüber der Sowjetunion ergibt: Benjamin stellt fest, Istrati und Gide kritisieren und Barbusse lobt oder rechtfertigt.

Abschließend möchte ich noch folgendes festhalten: Die Tatsache, dass es sich hier um Bücher mit politischem Aspekt handelt, ist meiner Meinung nach von großer Bedeutung: Obwohl die Werke vor rund 80 Jahren verfasst wurden, denke ich, dass sie immer noch einen hohen Aktualitätswert haben, denn sie thematisieren den Kampf zwischen Kommunismus und Kapitalismus, zwischen Bürgerlichen und Proletariern, Konservativen und Liberalen. Dieser Kampf hatte damals zwar andere historisch-politische Umstände, und der Kommunismus ist heute weitgehend zurückgedrängt, doch bei genauerer Betrachtung der heutigen europäischen und weltweiten Politik besteht der Kampf zwischen rechts und links immer noch, wenn auch subtiler.

7. Bibliographie

Adorno, Theodor W. (1968). „Erinnerungen. Theodor W. Adorno“, in: Theodor W., Adorno. *Über Walter Benjamin*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 9-15.

Baier, Lothar (1977). „Vorwort“, in: Victor Serge. *Schriftsteller und Proletarier*. *Archiv sozialistischer Literatur* 28. Aus dem Französischen von Grete Osterwald. Frankfurt: Verlag Neue Kritik.

Bannert, Bruno (1951). *Die Sowjetunion. Das Land, seine Geschichte und seine Wirtschaft*. (Das aktuelle Weltbild, 3). Wien: Österreichischer Gewerkschaftsbund.

Barbusse, Henri (1935). *Staline. Un monde nouveau vu à travers un homme*. Paris: Flammarion.

Benjamin, Walter (1980). *Moskauer Tagebuch*. Aus der Handschrift herausgegeben und mit Anmerkungen von Gary Smith. Mit einem Vorwort von Gersholm Scholem. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Bloch, Ernst (1968). „Erinnerungen. Ernst Bloch“, in: Theodor W., Adorno. *Über Walter Benjamin*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 16-23.

Brumlik, Micha (1988). „Benjamin, Walter“, in: Edmund Jacoby (Hg.). *Lexikon linker Leitfiguren*. Frankfurt/Main: Büchergilde Gutenberg, S. 43-45.

Caute, David (1967). *Le Communisme et les intellectuels français 1914-1966*. Paris: Gallimard.

Claude, Martin (1963). *André Gide. In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.

Crossman, Richard (1952). „Vorwort zu den Bekenntnissen“, in: Arthur Koestler et al. (Hg.). *Ein Gott der keiner war*. Köln: Rote Weißbücher, S. 7-16

Eliade, Mircea [1935]. „Das Schicksal Panait Istratis 1935“, in: Heinrich Stiehler (1990). *Panait Istrati. Von der Schwierigkeit, Leben zu erzählen*. Frankfurt/Main: Büchergilde Gutenberg, S. 359-364.

Enzensberger, Hans Magnus (1972). „Dossier: Revolutions-Tourismus“, in: Hans Magnus Enzensberger, Karl Markus Michel (Hg.). *Kursbuch 30. Der Sozialismus als Staatsmacht: Ein Dilemma und fünf Berichte*. Berlin: Kursbuch Verlag, S. 155-181.

Fuld, Werner (1979). *Walter Benjamin. Zwischen den Stühlen. Eine Biographie*. München: Hanser Verlag.

Gide, André (2009). *Retour de l'U.R.S.S. suivi de Retouches à mon « Retour de l'U.R.S.S. »*. Paris: Editions Gallimard.

Istrati, Panait (1929). *Vers l'autre flamme. Après seize mois dans l'U.R.S.S. Confession pour Vaincus*. Paris: Les Editions Rieder.

Istrati, Panait (1987). *Vers l'autre flamme. Après seize mois dans l'U.R.S.S. Confession pour vaincus*. Paris: Gallimard.

Koenen, Gerd (1992). *Die großen Gesänge. Lenin, Stalin, Mao Tse-tung. Führerkulte und Heldenmythen des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt/Main: Eichborn Verlag.

Kupferman, Fred (2007). *Au pays des Soviets. Le voyage français en Union soviétique 1917-1939*. Paris: Editions Tallandier.

Leggewie, Claus (1992). „Zurück aus Sowjetrussland? Die Reiseberichte der radikalen Touristen André Gide und Lion Feuchtwanger 1936/37“, in: Hans T. Siepe, Raimund Theis (Hg.). *André Gide und Deutschland/André Gide et l'Allemagne*. Düsseldorf: Droste Verlag, S. 265-279.

Loth, Wilfried (1987). *Geschichte Frankreichs im 20. Jahrhundert*. Stuttgart u.a.: Kohlhammer.

Malia, Martin (1994). *Vollstreckter Wahn. Rußland 1917-1991*. Aus dem Amerikanischen von Susanne Lüdemann und Ute Spengler. Stuttgart: Klett-Cotta.

- Morel, Jean (1985): *Le roman insupportable. L'Internationale littéraire et la France (1920-1932)*. Paris: Gallimard.
- Müller, Horst F. (2003). *Henri Barbusse 1873-1935. Bio-Bibliographie*. Die Werke von und über Barbusse mit besonderer Berücksichtigung der Rezeption in Deutschland. Weimar: Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften.
- Müller, Jakob. (1971). *Die Jugendbewegung als deutsche Hauptrichtung neukonservativer Reform*. Dissertation. Zürich: Europa Verlag.
- Ploetz Geschichts-Kompass Deutschland*. (2002). Aus: Der große Ploetz, Auszug aus der Geschichte, 32. Aktualisierte Auflage. Frechen: KOMET.
- Relinger, Jean (1994). *Henri Barbusse. Ecrivain combattant*. Paris: Presses Universitaires de France.
- Rémond, René (1994). *Frankreich im 20. Jahrhundert. Erster Teil 1918-1958*. Aus dem Französischen übertragen von Jochen Grube und Wolfgang Stammeler. In: Jean Favier (Hg.), *Geschichte Frankreichs, Band 6*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Roloff, Ernst-August (1969). *Exkommunisten. Abtrünnige des Weltkommunismus. Ihr Leben und ihr Bruch mit der Partei in Selbstdarstellungen*. Mainz: Hase und Koehler Verlag.
- Rühl, Lothar (1992). *Aufstieg und Niedergang des Russischen Reiches. Der Weg des tausendjährigen Staates*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Rühle, Jürgen (1963). *Literatur und Revolution. Die Schriftsteller und der Kommunismus*. München/Zürich: Droemersch Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf.
- Ryklin, Michail (2008). *Kommunismus als Religion. Die Intellektuellen und die Oktoberrevolution*. Aus dem Russischen von Dirk und Elena Uffelman. Frankfurt/Main und Leipzig: Verlag der Weltreligionen.

Scholem, Gersholm (1980). „Vorwort“, in: *Walter Benjamin. Moskauer Tagebuch*. Aus der Handschrift herausgegeben und mit Anmerkungen von Gary Smith. Mit einem Vorwort von Gersholm Scholem. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 9-15.

Selz, Jean (1968). „Erinnerungen. Jean Selz“, in: Theodor W. Adorno. *Über Walter Benjamin*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 37-51.

Starkie, Enid (1952). „Gläubige Jünger. André Gide. Eingeführt durch Enid Starkie“, in: Arthur Koestler et al. (Hg.). *Ein Gott der keiner war*. Köln: Rote Weißbücher, S. 153-161.

Stiehler, Heinrich (1988). „Istrati, Panait“, in: Edmund Jacoby (Hg.). *Lexikon linker Leitfiguren*. Frankfurt/Main: Büchergilde Gutenberg, S. 187-189.

Stiehler, Heinrich (Hg.) (1989). *Panait Istrati. Werkausgabe in 14 Bänden. Band 11. Auf falscher Bahn. Sechzehn Monate in der Sowjetunion*. Aus dem Französischen von Karl Stransky. Frankfurt/Main Wien: Büchergilde Gutenberg.

Stiehler, Heinrich (1990). *Panait Istrati. Von der Schwierigkeit, Leben zu erzählen*. Frankfurt/Main: Büchergilde Gutenberg.

Stiehler, Heinrich (1997). „Récit et journal de voyage: Istrati et Walter Benjamin“, in: Jorgi Peladan (Hg.). *Universitat Occitana D’Estiu. Actes de l’Université d’Eté 1996*. Nîmes: M.A.R.P.O.C, S. 205-226.

Torke, Hans-Joachim (1997). *Einführung in die Geschichte Rußlands*. München: C.H. Beck.

Valentin, Veit (1959). *Knaurs Weltgeschichte*. München: Droemersch Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf.

Weber, Hermann (Hg.) (1966). *Die Kommunistische Internationale. Eine Dokumentation*. Hannover: Dietz.

8. Anhang

8.1. Zusammenfassung

Das Ziel der Arbeit war es, die unterschiedlichen Sichtweisen über die UdSSR der Autoren Istrati, Benjamin, Gide und Barbusse in ihren Werken zu analysieren und miteinander zu vergleichen.

Zu diesem Zweck wurde zu Beginn ein Einblick in das Leben der vier Schriftsteller gegeben, wobei vor allem auf deren Herkunft und deren persönliche Gründe für die Sympathie zum Kommunismus eingegangen wurde: Während Walter Benjamin, André Gide und Henri Barbusse dem Bürgertum entstammten, hatte der gebürtige Rumäne Istrati einen bäuerlich-proletarischen Hintergrund und wuchs im Elend auf. Gemeinsam war den Autoren im Laufe ihres Lebens die Hinwendung zum Kommunismus: Walter Benjamin war enttäuscht über die Situation Deutschlands zur Zeit der Weimarer Republik, vermutlich fühlte er sich zudem auch zunehmend isolierter, weil er Jude war. Durch seine Begegnung mit Asja Lacis wurde seine Sympathie für den Kommunismus weiter verstärkt, wodurch er sich zu einer Reise nach Moskau entschied. Panait Istrati hingegen wusste, wie es sich anfühlte, in Armut und Elend leben zu müssen, was ihn schon früh zum revolutionären Verfechter der Unterdrückten werden ließ. Bei André Gide war es im Gegensatz zu Istrati das schlechte Gewissen eines wohlhabenden Großbürgers und das Suchen nach einer Ersatzreligion, welche ihn zum Kommunismus trieben. Henri Barbusse sah im Kommunismus wiederum vor allem einen Verbündeten in seinem Kampf gegen den Krieg, Faschismus und Kolonialismus. Während die anderen drei Autoren keine Parteimitglieder, sondern nur Sympathisanten des Kommunismus waren, trat Barbusse der KPF bei.

Abgesehen von den persönlichen waren es vor allem aber historisch-politische Gründe, die die Schriftsteller zu Befürwortern des Kommunismus werden ließen: Während die UdSSR unter der Diktatur Stalins einen industriellen und wirtschaftlichen Aufstieg erlebte, waren Frankreich und Deutschland zu jener Zeit durch die Folgen des Ersten Weltkriegs, politisches Chaos, instabile Regierungen und zunehmenden Faschismus gekennzeichnet. Dazu kam die Weltwirtschaftskrise, welche eine extrem hohe Inflation und Massenarbeitslosigkeit mit sich brachte. Der sowjetische Kommunismus erweckte in den

Autoren die Hoffnung, ein besseres, politisch stabileres und antifaschistisches System zu finden, wodurch sie die Reise in die UdSSR antraten. Während bei Benjamin, vor allem aber bei Istrati und Gide die Enttäuschung größer war als die Begeisterung, äußert sich Barbusse stets positiv über die UdSSR, was beim Lesen der Werke deutlich wird:

Walter Benjamin tendiert in seinem „Moskauer Tagebuch“ dazu, gesehene Tatsachen zu relativieren und Kritik an der Sowjetunion nur sehr vorsichtig zu äußern. Es ist jedoch ersichtlich, dass er herrschende Missstände zumindest anspricht. So erfährt man von der in Moskau herrschenden Wohnungsnot, von den eingeschränkten Möglichkeiten der Meinungsäußerung sowie vom hohen Stellenwert der Politik und dem Leninkult. Trotz der relativ neutralen Berichterstattung Benjamins hat seine Sympathie für den Kommunismus durch die Moskaureise offensichtlich einen Abbruch erlitten, denn er entschloss sich gegen den zuvor erwogenen KPD Beitritt.

Etwas anders sehen die Positionen über die UdSSR von Panait Istrati und André Gide aus: In ihren Werken werden beide zu scharfen Kritikern der Sowjetunion. Istrati hält mit seiner Kritik an der Sowjetunion in seinem Reisebericht *„Vers l'autre flamme – Après seize mois dans l'U.R.R.S.“* nicht zurück, und auch Gide, der in seinem Reisebericht *„Retour de l'U.R.R.S.“* zwar kritisch, aber noch relativ positiv über die UdSSR urteilt, äußert seine Kritik in seinem Folgewerk *„Retouches à mon ‚Retour de l'U.R.R.S.‘“* schonungslos. Für beide Schriftsteller war die Darstellung der Wahrheit wichtiger als die eigene Popularität, beide wollten durch ihre Werke den Opfern des stalinistischen Systems eine Stimme geben. Außerdem thematisieren sowohl Panait Istrati als auch André Gide in ihren Werken Themen wie die Ungerechtigkeit zwischen den noch immer bestehenden Gesellschaftsklassen, die unterprivilegierte Stellung der Arbeiterschaft, die fehlende Meinungsfreiheit, die Notwendigkeit der Linientreue und die Repression der Opposition. Auch das Schicksal, welches die zwei Autoren nach der Veröffentlichung ihrer Reiseberichte ereilte, war ähnlich: Sie litten unter zahlreichen Verleumdungen und galten fortan vor allem in kommunistischen Kreisen als verhasst.

In krassem Gegensatz zu Istrati und Gide steht Henri Barbusse mit seiner Stellungnahme über die UdSSR: In seinem Werk *„Staline. Un monde nouveau vu à travers un homme“* wird er zum Verherrlicher Stalins: Er lobt und vergöttert Stalin als Person und als Herrscher und auch über die Sowjetunion selbst und ihre Leistungen äußert sich Barbusse stets sehr enthusiastisch.

Trotz der unterschiedlichen Stellungnahmen über die UdSSR gibt es ein paar Themen, welche alle vier Autoren, wenn auch in unterschiedlicher Weise, in ihren Werken behandeln: So sprechen alle Schriftsteller die Lage der Opposition, die Situation der Arbeiter, die Meinungsfreiheit, den Konsumgütermangel, und die Sowjetjugend an und äußern Kritik am Bürgertum. Die allgemeine Position der Schriftsteller spiegelt sich jedoch im themenbezogenen Vergleich wider, denn auch hier wird deutlich, dass Benjamin eher der neutrale Berichterstatte ist, während Istrati und Gide offen Kritik üben und Barbusse die Rolle des Lobenden und des Verteidigers innehat.

Die Haltung der Autoren zur UdSSR beeinflusst auch deren Schreibstil: Panait Istrati legt beim Verfassen seines kritischen Reiseberichts keinen Wert auf einen literarischen Stil und verwendet oft die Befehlsform und Apostrophen. Walter Benjamin hingegen benutzt in seinem „Moskauer Tagebuch“ oft den Konjunktiv, wodurch sich seine vorsichtige Äußerungsweise erkennen lässt. Henri Barbusse belegt seine Meinung stets mit Zitaten kommunistischer Führungspersonen, weshalb keine Kritik am kommunistischen Regime zum Tragen kommt. Er verwendet auch sehr viele Zahlen und Prozentsätze, um die positive Entwicklung der UdSSR eindrucksvoll darzustellen. André Gides Schreibstil ist dadurch gekennzeichnet, dass er, trotz seiner zahlreichen kritischen Äußerungen, sachlich und im Vergleich zu Panait Istrati emotionslos ist. Erst in seinen „*Rétouches à mon Retour de l'U.R.S.S.*“ sind Anzeichen seiner Wut ersichtlich, was darauf zurückzuführen ist, dass dieses Werk eine härtere Kritik und Abrechnung mit dem sowjetischen System ist als sein vorangegangener Reisebericht.

Wichtig festzuhalten ist, dass die Werke einen politischen Aspekt beinhalten: Den Autoren geht es um die Vermittlung der politischen und gesellschaftlichen Situation in der UdSSR. Abgesehen von Walter Benjamin, dessen „Moskauer Tagebuch“ nicht für die Veröffentlichung bestimmt war, geht es den anderen drei Schriftstellern um die politische Meinungsbildung ihrer Leser. So beabsichtigt Barbusse, seine Leserschaft von der Sowjetunion und ihrem Diktator Stalin zu überzeugen, Istrati und Gide hingegen wollen mit ihren Reiseberichten vor allem warnen und aufklären.

8.2. Résumé

Le but principal de ce mémoire de maîtrise était l'analyse et la comparaison de différentes prises de position sur l'*U.R.R.S.* des années 20 et 30 par des auteurs de langue française et de langue allemande. En confrontant ces positions, j'ai essayé de montrer clairement les différences ainsi que les convergences.

A cette fin, j'ai utilisé les œuvres suivants comme littérature primaire : Le « *Moskauer Tagebuch* » de Walter Benjamin, « *Vers l'autre flamme. Après seize mois dans l'U.R.R.S.* » de Panait Istrati, « *Staline. Un monde nouveau vu à travers un homme* » d'Henri Barbusse et « *Retour de l'U.R.R.S.* » ainsi que « *Retouches à mon Retour de l'U.R.R.S.* » d'André Gide. Tandis que les livres de Benjamin, Istrati et Gide sont des récits de voyage, l'œuvre de Barbusse est une biographie de Staline.

La question principale du mémoire était ainsi quels points de vue les auteurs soutiennent sur l'union soviétique dans leurs œuvres. Pour pouvoir répondre le mieux possible à cette question, j'ai formulé des questions secondaires dont les chapitres suivants résultent :

Pour pouvoir comprendre les circonstances personnelles des auteurs et les raisons pour leur sympathie envers le communisme, j'ai rédigé tout d'abord des biographies courtes des quatre écrivains :

Walter Benjamin est né en 1892 à Berlin et est issu d'une famille de haute bourgeoisie. Grâce au commerce d'antiquité du père, sa famille était très fortunée. Dans son enfance, la littérature et la culture ont joué un rôle assez important. Après le baccalauréat, Benjamin a fait des études de philosophie. Dans l'année 1924, il a fait connaissance avec la Lettone Asja Lacis, une metteuse en scène de théâtre pour enfants, sur l'île Capri. Elle connaissait bien la politique de culture de l'union soviétique et Benjamin tombait tout de suite amoureux d'elle. C'était le début d'une relation amoureuse qui était aussi le motif pour le voyage de Benjamin à Moscou en 1926. A cause d'Asja Lacis et de la situation fâcheuse en Allemagne, Benjamin se tournait vers le communisme et envisageait même d'adhérer au KPD. Cependant, le voyage à Moscou a contribué à prendre ses distances par rapport à cette idée. Il s'est décidé finalement contre une adhésion. En 1940, Walter Benjamin se suicidait pendant sa fuite devant les nazis.

Contrairement à Walter Benjamin, Panait Istrati était d'origine roumaine. Il est né à Brăila en 1884 et il était issu d'un milieu très modeste. A cause de sa pauvreté, il quittait l'école à 13 ans pour se débrouiller avec des emplois divers. A cette époque déjà, il avait découvert sa passion pour la littérature française. Quand Istrati est émigré en Suisse, il tombait dans la dèche et finissait à être interné dans un sanatorium. Là, il a fait connaissance avec les œuvres de Romain Rolland. Par une tentative de suicide échouée, Rolland remarquait Panait Istrati et le convainquait de commencer à écrire des livres en français. En 1923, son œuvre « *Kyra, Kyralina* » est paru qui le rendait soudain célèbre en France. Istrati, qui était autrefois un vagabond, est devenu un écrivain. En 1929, son récit de voyage sur l'union soviétique « *Vers l'autre flamme* » est paru. C'est un récit qui démontre la désillusion d'Istrati sur l'U.R.R.S. et qui est dédié aux victimes du système stalinien. La parution de cette œuvre signifiait la destruction d'Istrati comme écrivain. Il a perdu tous ses amis, était calomnié et insulté comme antisémite et traître de la classe prolétarienne. Sa tuberculose pulmonaire au stade terminal et sa mort en 1935 l'empêchait de pouvoir se débattre contre ces reproches.

Henri Barbusse, né en 1873 à Paris, était le fils d'une famille bourgeoise. Après des études de littérature, il a travaillé dans l'édition. Barbusse était soldat dans la Première Guerre mondiale et par les événements terribles de la guerre, il est devenu pacifiste. Il a créé une organisation qui devait contribuer à l'empêchement des guerres futures.

En 1923, il est adhéré au parti communiste français. Ensuite, il a fait plusieurs voyages en union soviétique pendant lesquels il a fait connaissance avec Staline. Le dictateur respectait et admirait Barbusse en tant qu'écrivain. En 1935, peu avant sa mort, il a écrit le panégyrique « *Staline. Un monde nouveau vu à travers un homme* », dans lequel il déifie Staline.

Barbusse se tournait vers le communisme parce qu'il le voyait comme allié dans son combat contre la guerre. Le but principal de Barbusse était le combat contre le colonialisme, le fascisme et la guerre. Néanmoins, il a respecté toujours la ligne politique de Moscou. Evidemment, pendant ses nombreux voyages en U.R.S.S., il ne voulait pas voir les côtés négatifs de l'État socialiste et se voilait la face.

André Gide est né en 1869 à Paris et à cause de sa famille bourgeoise et riche, la pauvreté et la misère étaient inconnues pour lui. En 1895, il épousait sa cousine, mais après une

relation homosexuelle de Gide, ils se divorçaient. En 1924, son œuvre « *Corydon* », dans lequel il luttait pour l'acceptation de l'homosexualité, est paru et déclenchait une indignation générale.

Ensuite, il a fait un voyage assez long en Afrique et a écrit deux récits de voyage sur les colonies Congo et Tchad. A cause de ce voyage, il est devenu un défenseur des droits des opprimés et s'est tourné vers le communisme. En 1936, André Gide partait en voyage dans l'union soviétique comme sympathisant du communisme. Cependant, il devait y constater les mêmes privilèges et inconvénients qu'en Europe fasciste. Dans son récit de voyage « *Retour de l'U.R.R.S.* », il consignait son déçu par écrit. Après sa parution, il était éreinté ce qui était la raison pour laquelle il a rédigé l'écriture de justification « *Retouches à mon Retour de l'U.R.R.S.* ». Cette œuvre comporte une critique beaucoup plus forte que le récit de voyage. A cause de ce livre, Gide a été persécuté et frappé d'ostracisme par les communistes pour toute sa vie. En 1951, il est mort d'une embolie pulmonaire à Paris.

André Gide s'est tourné vers le communisme parce qu'il croyait pouvoir trouver en celui-ci sa foi chrétienne perdue. En outre, en tant que bourgeois, il avait une mauvaise conscience d'être membre d'une classe privilégiée. Contrairement à Panait Istrati, il est important de mentionner qu'il existait quand même toujours un fossé entre la vie d'André Gide et celle des classes sociales pauvres.

Le troisième chapitre de ce travail traite le contexte historique et politique : Pour pouvoir comprendre et analyser les prises de position des auteurs, il est important d'avoir un savoir de base en ce qui concerne l'histoire et la politique des années 20 et 30. Les pays d'origines des écrivains étaient la France et l'Allemagne, et dans leurs œuvres, ils traitaient la situation dans l'U.R.R.S. Pour cette raison, il était nécessaire de donner une vue globale sur la France et l'Allemagne de l'entre-deux-guerres ainsi que sur les événements dans l'union soviétique en même temps :

En Russie, les bolcheviques ont pris le pouvoir à Moscou et Petrograd, mais pour pouvoir régner sur le pays entier, ils devaient encore détruire l'ordre prérévolutionnaire. Après la révolution d'octobre de l'année 1917, la Russie était marquée notamment par la guerre civile et le communisme de guerre. Quand le gouvernement s'est rendu compte qu'une alliance entre les ouvriers et les paysans ne pouvait pas fonctionner, on a abandonné l'expérience du communisme de guerre et on a lancé la Nouvelle politique économique

(NEP) : On voulait sauver le socialisme en recourant aux moyens de l'économie de marché et en renforçant le contrôle politique. Le plan se réalisait : Grâce à la NEP, l'économie et l'agriculture se sont redressées. C'était aussi l'époque de la fondation de l'U.R.R.S, qui était en fait la reconstitution du royaume ancien avec la Russie comme état clé.

Cependant, la Nouvelle politique économique était critiquée par beaucoup de personnes ce qui était la raison pour laquelle le gouvernement a commencé à exécuter les soi-disant « épurations » : Des suiveurs et des déviationnistes prétendus étaient exclus du parti.

De plus, il est important de mentionner que la NEP était aussi la période où s'effectuait l'augmentation de pouvoir de Staline. Il a gagné la lutte de pouvoir contre l'opposition des gauches dont son ennemi Trotski faisait partie. En ce qui concerne Trotski même, il a été exclu du parti, exilé et finalement chassé de l'U.R.R.S.

En 1925/26, la fin de la Nouvelle politique économique était inaugurée puisqu'il était temps d'établir un système socialiste totalitaire. A l'époque, Staline était déjà l'homme de pouvoir fixe. La première mesure sous son règne était le lancement de la collectivisation forcée dans l'agriculture ce qui entraînait une grande famine. En ce qui concerne l'économie, la collectivisation était un échec.

Pour atteindre le but principal d'une industrialisation du pays, le gouvernement a lancé des plans quinquennaux. L'accent de ces plans était mis surtout sur le développement de l'industrie lourde.

Bien que beaucoup d'ouvriers aient été dans le besoin à l'époque, ils soutenaient le gouvernement de Staline parce qu'il leur offrait des chances qu'ils n'avaient pas eues avant. Par exemple, ils pouvaient maintenant monter en grade et devenir manager. Cependant, il existait aussi des punitions dures quand l'ouvrier ne respectait pas les dispositions légales, c'est-à-dire l'évacuation du logement de fonction, la perte de la couverture d'assurance et même la déportation dans un camp de travail.

Malgré tous les revers, il faut dire que les succès de la période de planification de 1928 à 1940 étaient remarquables. En ce qui concerne la production industrielle, l'U.R.R.S se trouvait maintenant au deuxième rang en vue de la production mondiale. Toutefois, les mesures de l'industrialisation et de la collectivisation ont nuit énormément à l'agriculture et aux paysans.

La période de planification était aussi l'époque des grandes épurations : Staline a commencé avec la surveillance des membres politiques et a amené le gouvernement à faire trois procès contre les chefs du parti qui étaient condamnés et finalement exécutés.

Cependant, la terreur du régime ne concernait pas seulement les hommes politiques, mais aussi le peuple. Des centaines de milliers de paysans, d'intellectuels et d'ecclésiastiques sont devenus victimes. Même le militaire ne pouvait pas échapper à cette terreur. Quand on considère aussi les victimes de la grande famine, la période de 1927 à 1939 a coûté la vie au moins à douze millions d'hommes. La terreur a aidé Staline à faire peur à l'opposition et à liquider tous les dangers qui menaçaient son règne. Sous le pouvoir du parti communiste, il existait aussi un grand culte des chefs du parti. Non seulement sous Lénine, mais aussi sous Staline, il y avait des lieux de culte dans chaque fabrique et chaque bureau. Surtout Staline était déifié jusqu'à l'absurdité.

Malgré la terreur horrible sous la dictature stalinienne, il faut dire que l'U.R.R.S. a éprouvé une montée énorme en ce qui concerne l'industrie et l'économie.

Contrairement à l'U.R.R.S, la situation dans les pays d'origines des auteurs était tout à fait différente : Même si la France ne devait pas payer des réparations, non seulement l'Allemagne, mais aussi la France souffraient des séquelles de la Première Guerre mondiale. Tous les deux pays étaient marqués par le chaos politique, les gouvernements instables et le fascisme croissant. En même temps, il y avait la crise économique mondiale qui entraînait une inflation galopante et un chômage de masse. A cause de ces faits, le besoin de la population française et allemande d'avoir un ordre et une stabilité politique devait avoir été très grand à l'époque. Notamment les intellectuels aspiraient à un système politique stable et antifasciste ce qui était la raison pour laquelle ils mettaient leur espoir en communisme soviétique. De plus, l'U.R.R.S offrait aux artistes et aux écrivains des incitations financières, car l'état soviétique a investi beaucoup d'argent dans la culture. C'étaient les raisons pour lesquelles beaucoup d'écrivains, entre eux les quatre auteurs Benjamin, Istrati, Barbusse et Gide, voyageaient dans l'U.R.R.S à cette époque-là.

Le quatrième grand chapitre traite les œuvres des auteurs. Avant l'étude des prises de position des auteurs, j'ai analysé la fonction des œuvres et leur public de lecture :

En ce qui concerne la biographie « *Staline. Un monde nouveau vu à travers un homme* », il est intéressant à savoir que ce n'était pas Henri Barbusse lui-même, mais Alfred Kurella, qui l'a écrit pour le bureau littéraire de Barbusse. L'œuvre décrit surtout le personnage de Staline et ses prestations exceptionnels pour l'union soviétique et est pleine d'éloges pour le dictateur.

De ces faits, je tire la conclusion que Barbusse s'adressait notamment à la classe bourgeoise en France qu'il voulait évidemment gagner comme électeurs pour le parti communiste français.

Par contre, le « Moskauer Tagebuch » de Walter Benjamin n'était pas prévu pour la publication. Benjamin l'a seulement écrit pour l'usage propre. Il avait aussi un autre motif pour voyager à Moscou: Il voulait rendre visite à son amie Asja Lacis.

A mon avis, le journal de voyage lui servait à assimiler ses expériences de voyage ainsi que ses sentiments amoureux. L'œuvre n'a pas de cible, il ne s'adresse pas à un certain public car son publication n'était pas prévu par l'auteur.

Panait Istrati, en revanche, a été invité par l'ambassadeur soviétique Rakowsky à Moscou pour fêter le dixième anniversaire de la révolution d'octobre. Il est venu un an plus tard que Walter Benjamin et il est resté plus longtemps. Dans son œuvre « *Vers l'autre flamme. Après seize mois dans l'U.R.R.S.* », il s'adresse particulièrement à la classe prolétarienne. Le fait que ce livre est paru dans la maison d'édition bourgeoise « Rieder » laisse supposer que l'œuvre n'était pas seulement destinée à la classe prolétarienne, mais aussi aux intellectuels bourgeois qui étaient comme Istrati aussi des compagnons de route. Comme le récit de voyage représente une réponse négative à l'union soviétique, Istrati voulait probablement ouvrir les yeux aux ouvriers français ainsi qu'aux sympathisants du communisme en France sur le système politique dans l'U.R.R.S.

André Gide voyageait dans l'union soviétique en 1936. Comme Istrati, ses attentes étaient déçues. Dans son récit de voyage « *Retour de l'U.R.R.S.* », il critique la situation actuelle dans l'U.R.R.S, mais il écrit aussi d'avoir confiance en l'état soviétique de pouvoir éliminer les défauts. Après la parution de ce livre, il était calomnié même par ses amis ce qui était la raison pour laquelle il a rédigé l'écriture de justification « *Retouches à mon Retour de l'U.R.R.S.* ». Contrairement au récit de voyage, Gide y formule de sévères critiques contre l'union soviétique.

Comme le récit de voyage d'André Gide a eu du grand succès en Europe d'ouest, il est probable que l'auteur s'adressait non seulement aux ouvriers, mais aussi à la bourgeoisie. Par conséquent, il a atteint un grand public de lecteurs en France. En ce qui concerne la

fonction des deux livres, je suppose que Gide voulait mettre les membres du parti communiste ainsi que les sympathisants du communisme en garde contre l'U.R.R.S. En outre, il voulait aussi empêcher que le parti communiste en France devienne plus fort.

A mon avis, il est très important de mentionner que tous les livres ont un aspect politique, ce qui se précise en lisant les cinq œuvres : Le but des auteurs n'est pas de décrire le paysage, mais de représenter la situation politique et sociale en union soviétique. Excepté Walter Benjamin, qui ne prend pas nettement position en ce qui concerne l'U.R.R.S et dont le livre n'était pas prévu pour la publication, les autres trois auteurs veulent influencer l'opinion politique des lecteurs : Barbusse essaye de convaincre ses lecteurs de l'U.R.R.S et de Staline, Istrati et Gide ont l'intention de mettre leurs lecteurs en garde contre l'union soviétique.

Cela nous amène déjà sur la comparaison des prises de position des auteurs sur l'union soviétique qui est traité dans le cinquième chapitre :

Walter Benjamin s'exprime dans son « Moskauer Tagebuch » de manière théorique et prudente. Il a tendance à relativiser les choses qu'il avait vues et à exprimer la vérité très prudemment. Quand même, il n'hésite pas à aborder aussi les dysfonctionnements dans l'U.R.R.S comme la crise du logement, la liberté d'opinion limitée, la politisation croissante de la vie quotidienne ou le culte de Lénine.

En ce qui concerne la situation générale en Russie, Benjamin ne prend pas nettement position car il est d'avis que le développement de l'U.R.R.S n'est pas encore terminé. Il peut s'imaginer l'instauration d'une véritable société socialiste ainsi que le retour du capitalisme. Cependant, l'attitude positive de Benjamin envers le communisme a changé par son séjour à Moscou, car il a rejeté l'adhésion au parti communiste qu'il avait envisagé avant son voyage.

Barbusse, en revanche, avait une opinion très positive sur l'U.R.R.S et sur Staline ce qui se précise en lisant sa biographie « *Staline- un monde nouveau vu à travers un homme.* » Dans ce livre, il loue Staline pour ses capacités exceptionnelles et il se précise que Barbusse l'estime comme homme politique ainsi que comme personne. On a l'impression que Staline était une sorte de surhomme pour l'auteur.

Concernant l'union soviétique en général, Barbusse s'exprime toujours de façon très positive et loue son développement formidable. Ici, il est important de mentionner que tous les chiffres et faits présentés par Barbusse étaient basés sur les informations des autorités soviétiques. On peut donc s'imaginer que ces informations étaient édulcorées et ne correspondaient pas vraiment à la réalité.

Ainsi, le livre de Barbusse peut être considéré comme panégyrique sur Staline et l'U.R.R.S : L'auteur ne critique jamais le système soviétique, les problèmes présents sont toujours justifiés par lui. Henri Barbusse lui-même était conscient d'avoir créé un panégyrique sur Staline. Il vénérât le dictateur aussi dans sa vie privée, car c'était Staline qui appréciait Barbusse beaucoup en tant qu'écrivain et qui le défendait toujours contre des attaques de la PCF.

C'était la raison pour laquelle Barbusse a répondu au souhait de Staline d'être perpétué par une biographie. Cependant, malgré le grand effort de Barbusse de créer un livre qui est fidèle à la ligne du parti, il était mis à l'index puisqu'il contenait des citations des personnes qui étaient considérées plus tard comme ennemis de l'état soviétique. Henri Barbusse est déjà mort en 1935. Ainsi, il ne pouvait plus remanier l'œuvre.

Par rapport à Barbusse, Panait Istrati avait un point de vu totalement contraire concernant l'U.R.R.S. La différence entre sa position et celle de Barbusse était très importante pour Istrati, ce qui est aussi visible dans sa première lettre au G.P.U. En ce qui concerne sa prise de position sur l'union soviétique, il faut distinguer son opinion avant l'affaire Russakow de celle qu'il avait après cet événement : Avant l'affaire, il écrit à Guerson du G.P.U qu'il critique les dysfonctionnements présents dans l'U.R.R.S, mais qu'il croit quand même à une amélioration de la situation actuelle. Cependant, après l'affaire Russakow en Janvier 1929, Istrati était totalement désillusionné et déçu de l'U.R.R.S. Cet événement était décisif pour sa rupture définitive avec l'union soviétique. Dorénavant, il s'exprime de manière très négative sur le pays socialiste ce qu'on aperçoit surtout en lisant son récit de voyage.

A cause des diffamations nombreuses après la parution de « *Vers l'autre flamme* », Istrati se sentait abandonné. Même son ancien ami et découvreur Romain Rolland l'a laissé tomber.

Comme Panait Istrati, André Gide a aussi osé critiquer l'union soviétique et a pris parti pour les victimes du système stalinien dans son récit de voyage « *Retour de l'U.R.R.S.* ».

En Juin 1936, il est voyagé à Moscou dans l'espoir d'y trouver un meilleur monde, mais sa désillusion s'effectuait peu après son arrivée. En tant qu'écrivain célèbre, il bénéficiait de tous les privilèges ce qui le dérangeait beaucoup. Gide apercevait le fossé qui existait entre les privilégiés et la grande masse des ouvriers. En outre, il remarquait que les gens en Russie n'avaient pas d'esprit libre.

Concernant sa critique sur l'U.R.R.S, ce sont notamment quatre choses qu'il aborde dans son récit de voyage : Premièrement, il critique l'incapacité des citoyens d'avoir une propre opinion. C'est surtout le journal « Prawda » qui détermine ce qu'il fallait penser. Deuxièmement, c'est le complexe de supériorité que Gide dénonce : Beaucoup de russes sont d'avis que l'union soviétique est le meilleur pays du monde. De plus, Gide remarque que la justice et l'égalité n'existent pas ce qui le laisse tirer la conclusion que l'esprit révolutionnaire est mort. Finalement, c'est aussi la perte de l'individualisme qu'il éprouve partout dans l'U.R.R.S et qu'il critique beaucoup.

Cependant, son récit de voyage n'était pas une déclaration de guerre à l'union soviétique, bien au contraire : Certes, Gide aborde les dysfonctionnements, mais il souligne aussi que leur élimination serait possible. Seulement sa justification publique « *Retouches à mon Retour de l'U.R.R.S* » est une critique impitoyable contre l'union soviétique. Ici, on peut apercevoir nettement sa rupture avec le système soviétique : En réalité, l'U.R.R.S. laisse tomber ses citoyens. Tous ceux, qui osent penser de façon autonome, sont considérés comme ennemis de la révolution. De plus, la dénonciation et l'hypocrisie sont à l'ordre du jour car elles aident à obtenir une promotion sociale et professionnelle.

La publication de cette œuvre était la raison pour laquelle André Gide était poursuivi par les communistes jusqu'à sa mort.

A mon avis, les convergences entre Panait Istrati et André Gide sont évidentes : Tous les deux sont partis en union soviétique en espérant d'y trouver un monde plus juste et tous les deux ont osé émettre de sévères critiques contre l'U.R.R.S. Après leur voyage, Istrati et Gide ont admis qu'ils n'ont pas trouvé la justice attendue et ils ont dénoncé la situation actuelle comme étant inacceptable. En ce qui concerne les thèmes abordés, ils critiquent notamment la situation des ouvriers, la liberté d'opinion limitée, la contrainte d'être dans la ligne et l'oppression de l'opposition.

C'est aussi le destin semblable qui unit les deux écrivains : Istrati ainsi que Gide sont devenus victimes des diffamations et des attaques après la publication de leurs récits de voyage.

En ce qui concerne les motifs des prises de position respectives, on peut dire que Panait Istrati avait un sens de justice particulièrement fort tandis qu'André Gide attachait beaucoup de valeur à l'individualisme. Henri Barbusse, en revanche, voulait maintenir sa bonne entente avec Staline. La raison pour laquelle Walter Benjamin écrit de manière objective et neutre était probablement celle que son intérêt principal n'était pas mis sur l'analyse du système soviétique, mais sur son amante Asja Lacis. Il est ainsi probable qu'il s'est laissé distraire de l'amour.

Malgré les positions différentes sur l'union soviétique, il y a quelques thèmes qui sont abordés par tous les quatre auteurs dans leurs livres : Ainsi, tous les écrivains écrivent sur l'opposition, la situation des ouvriers, la liberté d'opinion, le manque des biens de consommation, la jeunesse soviétique et sur la bourgeoisie. Cependant, la position générale des écrivains se reflète dans la comparaison des sujets : Walter Benjamin est plutôt un rapporteur neutre tandis que Panait Istrati et André Gide critiquent ouvertement l'union soviétique. En ce qui concerne Henri Barbusse, celui loue et justifie constamment Staline et l'U.R.R.S dans son œuvre.

L'attitude des auteurs face à l'union soviétique a influencé aussi leur style : Panait Istrati utilise beaucoup d'impératifs et d'apostrophes, ainsi, son style n'est pas littéraire, mais proche à la tradition narrative orale. Walter Benjamin par contre écrit de manière très prudente et utilise beaucoup de subjonctifs. En ce qui concerne Henri Barbusse, il se sert de beaucoup de citations des cadres dirigeants communistes pour soutenir sa propre opinion. Comme il cite seulement des déclarations des cadres supérieurs du parti communiste, on ne trouve la moindre critique sur l'union soviétique. De plus, il utilise beaucoup de chiffres et des pourcentages pour représenter le développement positif de l'U.R.R.S.

Le style d'André Gide est, malgré ses nombreuses déclarations critiques, objectif et en comparaison de Panait Istrati sans passion. Seulement dans ses « *Retouches à mon Retour de l'U.R.R.S* », on remarque des indices de sa colère.

A mon avis, le fait que les œuvres contiennent un aspect politique est très important : Bien que les livres aient été écrits dans les années 20 et 30, je suis convaincue qu'ils sont d'actualité car ils traitent le combat entre communisme et capitalisme ou bien entre la bourgeoisie et le prolétariat. Certes, le communisme est repoussé de nos jours et ne joue plus de rôle important dans la politique mondiale, mais on peut observer que le combat entre les partis droits et gauches existe toujours, même s'il est plus caché qu'autrefois.

8.3. Abstract

This work deals with the comparison of observations of the USSR in the 20s and 30s by authors from French and German speaking countries. For this purpose, the apparent positions in the works of Panait Istrati, Walter Benjamin, Henri Barbusse and André Gide were compared. While Barbusse, Benjamin and Gide had a bourgeoisie background, Istrati emanated from the Romanian working class.

What all authors, however, had in common, was their sympathy for the communism, which had personal but especially historical and political reasons: At that time, France and Germany were marked by political turmoil, unstable governments, fascism and the Great Depression. In the hope of a more stable and anti-fascist system, the authors traveled in the 20s and 30s to the USSR.

However, the hope of finding a better political system in the USSR faded away for three of the four authors: While Walter Benjamin was a rather neutral narrator in his "Moscow Diary" and made only a few critical observations about the Soviet system, Panait Istrati and André Gide turned into sharp critics of the USSR during their travel and shared the truth without mercy. Henri Barbusse, in contrast, praised in his Stalin biography the dictator and the Soviet Union beyond measure and did not allow any criticism at all. Also the thematic comparison underscores these main opinions of the authors: Benjamin notes, Istrati and Gide criticize whereas Barbusse praises and justifies.

8.4. Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name:	Stefanie Feilinger
Geb. Datum:	24.02.1988
Geb. Ort:	St. Pölten
Staatsangehörigkeit:	Österreich

Ausbildung:

Jänner 2012	Geplantes Ende des Studiums mit Diplomprüfung
Februar 2010	Abschluss des ersten Studienabschnittes mit Auszeichnung
Seit Oktober 2007	Studium an der Universität Wien, Lehramt Französisch und Psychologie & Philosophie
2002-2007	Handelsakademie St. Pölten Matura mit ausgezeichnetem Erfolg